

K.H. SCHEER

# Stern A funkts Hilfe

UTOPIA-BESTSELLER 44  
©1983

1.

Das Raumschiff UNIVERSUM stand inmitten des sonnenüberfluteten Talkessels. Der große, so lange ersehnte Augenblick war gekommen. Heute sollte der erste Probeflug stattfinden.

In der Kommandozentrale befanden sich Dr. Albert Mason, Dr. John Geal, die Professoren Dr. Morris und Dr. Healer sowie dessen Tochter Heien und der Ire Henry O'Brien, der langjährige Mitarbeiter der beiden Atomphysiker.

Mason saß in dem Sessel des Piloten. Scharf kontrollierte er die zahlreichen Meßinstrumente und Signallampen. Widerstreitende Gefühle bewegten ihn in diesen Minuten. Würde der erste Testflug reibungslos und den Erwartungen entsprechend verlaufen?

"Was ist, Albert?" unterbrach Geal schließlich die lastende Stille. "Warum starten wir nicht? Die Geräte sind alle in Ordnung."

Mason warf dem Freund einen dankbaren Blick zu und atmete tief durch.

"Bitte, nehmt alle eure Positionen ein. Wir starten!" sagte er dann mit ruhiger Stimme.

Geal grinste zufrieden vor sich hin und ließ seine Blicke über die von Erwartung geprägten Gesichter der Gefährten huschen. Er wußte, was in den vergangenen Minuten in dem Freund vorgegangen war.

Mason betätigte nun den Hauptschalter. Gleich darauf verriet ein leiser Summtion die Einsatzbereitschaft der Zerfallbatterie.

Dann griff Mason nach dem gelbmarkierten Impulsstrahler der vier Tragstrahler und ließ ihn auf der Zahl 0,5 einrasten. Augenblicklich leuchteten die vier gelben Kontrolllampen auf.

Ein kaum spürbares Beben durchlief das Schiff, als es sich langsam von der Erdoberfläche löste. Nur die vier Strahler, deren Aufgabe es war, das Fahrzeug senkrecht nach oben steigen zu lassen, arbeiteten jetzt. Die UNIVERSUM besaß zur Zeit eine Beschleunigung von 0,5 Metersekunden im Quadrat. Nun schob Mason den gelben Schalter auf 4-6-7. Automatisch folgten die Nadeln der Beschleunigungskontrollmesser.

Die Insassen der Kabine atmeten stoßweise. Schnell und vollständig lautlos näherte sich das Schiff den oberen Rändern der zweihundert Meter hohen Kesselwände. Im nächsten Augenblick befand es sich auf gleicher Höhe mit der Luftüberwachungsstation und hatte etliche Sekunden später den engen Talkessel verlassen.

Wie gebannt schauten alle Besatzungsmitglieder auf die Bildschirmgeräte, die deutlich die sonnenüberflutete Gebirgsszenerie wiedergaben. Es war ein wundervoller Anblick.

Zufrieden lächelnd beobachtete Mason die einwandfrei arbeitenden Meßinstrumente und sagte in ruhigem Ton: "Unsere Erwartungen scheinen sich zu erfüllen. Das Schiff steigt wie vorausberechnet und reagiert auf die geringfügigste Schaltung. Wollen wir nun unseren Probeflug abbrechen oder ...?"

Professor Realer räusperte sich laut und schaute auf die Uhr.

"Ich möchte vorschlagen, auf etwa einhundert Kilometer Höhe zu steigen und dort alle Ausweichbewegungen, Wendungen usw. zu erproben. Wenn alle Geräte wie erwartet funktionieren, könnten wir anschließend einen Flug um die Erde wagen. Deine Geschwindigkeitstheorien interessieren mich. Sollten sich irgendwelche Fehler an Antriebsstrahlern, Steuergeräten oder anderen Instrumenten einstellen, müssen wir selbstverständlich sofort landen."

Begeistert wurde Healers Vorschlag einstimmig angenommen.

Nach kurzer Zeit hatte der Raumer die gewünschte Höhe erreicht und wurde durch die Feineinstellung des Impulsschalters zum Verharren auf einem Punkt gezwungen. Die wechselnden Bilder auf den Projektionsflächen hatten sich im Lauf der letzten Minuten erheblich verändert. Tiefe Dunkelheit, nur unterbrochen von dem grellweißen Glutball der Sonne und dem von keiner Wolkenschicht getrübten Licht unzähliger Sterne, lag auf den Sichtflächen. Tief unter dem Schiff drehte sich die Erde. Deutlich war ein großer Teil des nordamerikanischen Kontinents zu überblicken.

Schweigend sahen die wenigen Menschen in der Kabine auf die Boden-, Seiten- und Deckenschirme des Bildradars.

Die Stille in der Zentrale wurde plötzlich von einem Klingeln unterbrochen. Die Zeiger der Magnetophone huschten über die Skalen. Aufmerksam beobachtete Mason die Instrumente.

"Die elektrische Ladung der Ionosphäre macht sich bemerkbar. Sie äußert sich augenblicklich in einem heftigen magnetischen Sturm. Außerdem haben wir hier eine sehr harte Höhenstrahlung. Die strahlenundurchlässigen Kunststoffwandungen des Schiffes haben nun Gelegenheit, ihre Eigenschaften unter Beweis zu stellen. Die Lufthülle ist so gut wie überwunden. Nun wollen wir testen, was die UNIVERSUM leistet. Wir werden vorläufig unsere Wendungen ohne bestimmten Kurs ausführen und danach einen Wettkauf mit der Erde veranstalten. Bitte vergessen Sie nicht, den Sitz der angelegten Gurte zu überprüfen. Es wird scharfe Wendungen geben."

Mason hatte inzwischen den rotmarkierten Impulsschalter der beiden großen, den Hauptantrieb besorgenden Strahler auf Beschleunigung dreizehn geschoben. Scharf anruckend setzte sich das Schiff in Bewegung und hatte kurz darauf eine Geschwindigkeit von fünfzigtausend Stundenkilometern erreicht. Das war das Reisetempo der modernen Transocean-Passagierraketen.

"Wir werden nun die ersten Wendungen ausführen", ergriff Mason wieder das Wort. "Wie Ihnen bereits bekannt ist, verfügen wir über mehrere Radar-Meteorerkennungsgeräte, deren Taststrahlen alle plötzlich auftauchenden Fremdkörper schon in hunderttausend Kilometern Entfernung erfassen. In diesem Moment erfolgt eine vollautomatische Ausweichbewegung des Schiffes. Daß sich im Augenblick der Kursabweichung sekundenschnell ein unvorhergesehener Andruck bemerkbar macht, ist selbstverständlich. Um nicht davon überrascht zu werden und vielleicht Verletzungen davonzutragen, ist mit dem Erkennungsgerät eine Signalanlage verbunden, die jedermann durch ein lautes Klingelzeichen auf das Kommende vorbereitet. Je nach unserer Geschwindigkeit und der des näherkommenden Meteors verbleibt mehr oder weniger Zeit, sich noch einen festen Halt zu verschaffen. Bei den dann folgenden Wendungen kann uns allerdings nichts passieren, wenn wir vorschriftsmäßig angeschnallt in unseren Kontursesseln sitzen."

Während dieser Erklärungen hatte Mason die entsprechenden Programmierungen vorgenommen. Völlig sicher bedienten seine Hände die vielen Hebel und Schalter auf dem Kommandogerät, das hufeisenförmig um den Pilotensessel angebracht war. Durch diese Anordnung war es möglich, daß ein Mann das Schiff führen konnte, zumal die meisten Geräte automatisch arbeiteten.

Dann drückte Mason den blauen Impulsschalter der Linkssteuerung auf Beschleunigung fünfundzwanzig.

Die UNIVERSUM machte ihren Konstrukteuren alle Ehre. Mit größter Genauigkeit reagierte sie auf jede Schaltung. Fünf Stunden nach dem Start waren alle Besatzungsmitglieder in der Lage, die Steuereinrichtungen einwandfrei zu bedienen.

Die Borduhr zeigte die zweite Mittagsstunde an. Die Passagiere der UNIVERSUM saßen lebhaft plaudernd in dem kleinen Speiseraum des Schiffes beisammen.

Die vier Auftriebstrahler hielten das stillstehende Raumschiff unverändert in einhundert Kilometer Höhe. Die automatische Steuervorrichtung hatte die Führung des Fahrzeugs für kurze Zeit übernommen.

Nachdenklich schaute Mason auf seine Zigarette. Professor Morris beobachtete ihn schweigend. Er fühlte, daß der Atomphysiker mit einem Entschluß rang. Einige Sekunden später unterbrach Mason die Gespräche mit einem vernehmlichen Räuspern.

"Nachdem wir nun für unser leibliches Wohl gut gesorgt haben, möchte ich zur weiteren Erprobung unseres Schiffes schreiten. Ich faßte bereits einen Entschluß, der aber noch Ihrer Zustimmung bedarf. Wir werden die UNIVERSUM in ihr Element steuern, in den leeren Raum. Wir fliegen zum Mond!"

Der letzte Satz schlug wie eine Bombe ein. Teils betroffen, teils freudig überrascht, sahen alle auf Mason. Stillvergnügt beobachtete Professor Morris die Szene. Er hatte sich etwas Ähnliches gedacht.

"Deine Eröffnung kommt etwas überraschend, Albert", ergriff Healer das Wort. "Du sprichst von einem Flug zum Erdtrabanten wie ein Schüler über eine geplante Klassenfahrt. Ein Vorstoß ins All stellt trotz unserer hochentwickelten Technik ein ungeheures Wagnis dar. Professor William Kalter setzte sich damals einen Mondflug als Lebensziel und startete in sein Verderben. Niemand weiß bis heute, wie und wo er im Kosmos verschollen ist. Auch andere Versuche gelangen nur teilweise. Kurz gesagt, ich bin nicht dafür, die Erde nach erst fünfstündiger Erprobung des Schiffes schon zu verlassen." "Dein Einwand ist nicht begründet, Vater", mischte sich Heien ein, "doch wir beabsichtigen in spätestens zwei Wochen zur Venus zu starten, und als Vorbereitung für dieses Unternehmen ist es meiner Ansicht nach unerlässlich, unser Schiff möglichst schnell hundertprozentig zu erproben. Die Mondentfernung von knapp vierhunderttausend Kilometern bewältigen unsere Strahler bestimmt problemlos. Berücksichtige bitte, Professor Kalter benutzte damals eine der veralteten Elektronitraketen."

Professor Morris schien ebenfalls mit Bedenken zu kämpfen.

"Auch ich möchte mich der Ansicht meines Kollegen anschließen", sagte er ernst. "Ein Flug zum Mond ist ein Unternehmen, das man gründlich vorbereiten sollte. Ich bezweifle keineswegs das einwandfreie Funktionieren der Strahler, aber immerhin, es ist ein großes Wagnis! Man kann nicht ohne weiteres zum Mond starten, wenn nur ein Probeflug beabsichtigt war." "Das ist auch meine Meinung", pflichtete Healer dem Chemiker bei. "Laßt uns zur Erde zurückkehren."

Es entwickelte sich ein längeres Gespräch über das Für und Wider des Plans. Mason gelang es schließlich jedoch, mit seinen logisch vorgebrachten Argumenten die Bedenken der beiden Männer restlos zu zerstreuen. Geal wechselte mit dem Freund einen verschwörerischen Blick. Er hatte von vornherein dafür plädiert, daß der Mond das Ziel des ersten Probeflugs sein sollte.

Eine Stunde später hatte jeder Raumflug-Teilnehmer seine Position in der Kommandozentrale eingenommen und die breiten Anschnallgurte um den Körper gelegt.

Mason hatte das Raumschiff gedreht. Deutlich schimmerte der Mond auf den Bugbildschirmen des Radargeräts.

Noch einmal blickte der junge Physiker nachdenklich auf die Bugschirmflächen, ehe er den gelben Schalter der Auftriebstrahler auf Beschleunigung dreizehn rückte.

Zehn Minuten stieg die UNIVERSUM mit zunehmender Geschwindigkeit senkrecht empor. Noch wirkten die vier Auftriebstrahler. Dann schob Mason den gelben Impulsschalter mit einem Ruck auf den Ruhepunkt, denn das Schiff hatte inzwischen eine solche Geschwindigkeit erreicht, daß es trotz des fehlenden Auftriebs weiterflog.

Nachdem Mason auch den schwarzen Schalter der Höhensteuerung auf achtundsechzig geschoben hatte, wurde gleich darauf ein leises Rollen vernehmbar. Die Kontrollgeräte bewiesen, daß sich der Bug des Schiffes unter dem Druck der beiden Bugstrahler anhob und wenig später mondwärts zeigte, während die beiden Antriebstrahler mit dem Heck zur Erde gerichtet waren.

Nach diesem Manöver schob Mason den roten Schalter der Heckstrahler auf die Zahl dreizehn.

Wieder wurde für wenige Augenblicke der Andruck der Eigenbeschleunigung bemerkbar. Noch einige Handgriffe - und der Pilot lehnte sich erleichtert aufatmend in seinem Kontursessel zurück.

Die automatische Steuerung hatte die Führung des Raumers übernommen. Nach Überwindung der vorher genau errechneten Distanz würde sie das Signal zur Abschaltung der vorantreibenden Heckstrahler und zur Einschaltung der bremsenden Bugstrahler geben. In Mondnähe würde die Geschwindigkeit nur noch gering sein und eine gefahrlose Landung ermöglichen.

Keiner der Insassen sprach ein Wort. Alle waren von innerer Spannung erfüllt. Würden sich die in das Raumschiff gesetzten Erwartungen voll und ganz erfüllen?

Nachdem die durch Sonnenstrahlung elektrisch geladene Heavisideschicht durchstoßen war, hörte das Knattern in den auf magnetische Stürme reagierenden Störungsfeldsuchern auf. Die Nadeln der Strahldruckmesser sanken auf ihre Nullpunkte zurück.

Nun wurde das Schweigen unterbrochen. Aufgeregt machten sich die Teilnehmer gegenseitig auf ihre Eindrücke aufmerksam. Doch wenige Minuten später verstummten die Gespräche wieder, und man versank in ehrfürchtiges Staunen bei dem grandiosen Anblick, der sich dem Betrachter bot.

Von keiner Dunst- oder Wolkenschicht getrübt, sandten unzählige Himmelskörper ihr Licht in das Innere der Kommandozentrale. Anscheinend gar nicht weit entfernt - fast schien es, als könnte man sie greifen - erblickte man die Sonne, das Muttergestirn des heimischen Planetensystems. Unbeweglich schien sie inmitten der Unendlichkeit des Alls zu stehen. Noch ein Himmelskörper war groß und deutlich auf den Projektionsflächen zu erkennen. Es war der Mond, der Trabant der Erde.

Mason sah den Freund ernst an. Sogar Geal, der stets zu Spaßen aufgelegt war, sah jetzt nachdenklich auf die leuchtenden Bildschirme.

Heien löste ihre Gurte, trat zu ihrem Verlobten und legte die Hände fest auf seine Schultern.

"Albert, ist das nicht unbeschreiblich schön?"

"Ja, Heien, die Unendlichkeit des Weltraums kann man nicht in Worte fassen. Doch sieh, unsere Erde wird immer kleiner; bald werden wir ihrem Bannkreis entronnen sein."

Professor Healer trat zu den Instrumenten und beobachtete aufmerksam die vibrierenden Anzeigen.

"In kurzer Zeit werden wir die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, Albert. Ich bin erstaunt über das fehlerfreie Arbeiten der Helanit-Strahler. Hoffentlich stellen sich im Lauf des Fluges keine Unregelmäßigkeiten heraus - es könnte sonst unangenehm werden." "Es ist nicht zu erwarten, Schwiegervater. Aus dieser festen Zuversicht heraus wage ich den Flug bis zum Mond."

Geal kontrollierte inzwischen den Entfernungsmesser, der anzeigen, daß bereits einhundertfünfzigtausend Kilometer zurückgelegt worden waren. Die wie an unsichtbaren Fäden tief unter dem Schiff schwebende Erde war nun deutlich in ihrer Kugelgestalt zu erkennen. Weiß schimmerte ihr vereister Nordpol und, lediglich von einem dünnen Dunstschleier getrübt, glänzte die von der Sonne hell beschienene Tageshalbkugel. Der nord- und südamerikanische Kontinent war vollständig zu überblicken, ebenso die Fluten des Atlantiks und Stillen Ozeans.

Plötzlich ertönte ein Klingelzeichen. Das Selbststeuergerät meldete sich.

"Albert, es ist soweit!" rief Geal aus. "Es wird Zeit, unsere Geschwindigkeit zu drosseln, sonst können wir uns den Mond von innen ansehen. Eigentlich gar keine schlechte Idee! Wir könnten bei der Gelegenheit feststellen, ob er über einen radioaktiven Kern verfügt. Wie tief, denkst du, würden wir eindringen, wenn wir mit unserer augenblicklichen Fahrt aufschließen?"

Fragend sah Geal den Freund an.

"Du bist ein Gemütsmensch, John! Ich denke nicht daran, auf solche Weise mit dem Erdtrabanten nähtere Bekanntschaft zu machen."

Mason schob den roten Schalter der Heckstrahler auf den Nullpunkt zurück, doch vorerst jagte die UNIVERSUM weiter. Ohne die Bugstrahler wäre der Absturz auf den Mond unvermeidbar gewesen. Doch sofort nach der Abschaltung der Heckstrahler betätigte Mason den grünen Impulsschalter der Bugstrahler auf Bremsbeschleunigung dreizehn. Die aufleuchtenden Kontrolllampen zeigten an, daß die Bugbremsen die Fahrt des Schiffes innerhalb der restlichen Strecke abstoppten und eine sichere Landung ermöglichen würden.

Schon kurze Zeit später hatte das Raumschiff den größten Teil der Entfernung Erde - Mond zurückgelegt und war dem Schwerbereich der Erde entronnen. Dreihundertfünfundsiebzigtausend Kilometer zeigte der Entfernungsmesser an, wonach sich die UNIVERSUM bereits in der schwerelosen Zone befand. Hier hielten sich die Gravitationskräfte von Erde und Mond die Waage. Im Zustand der Schwerelosigkeit ließ die geringste unvorsichtige Bewegung die Raumfahrer an die Decke ihres Aufenthaltsraums schweben.

Totenstille lag über der Kommandozentrale. Nur noch in fünftausend Kilometer Höhe schwebte das Raumschiff über dem Mond, dessen Gravitation sich bereits bemerkbar machte.

Die ununterbrochen wirkenden Bremsstrahler hatten die Fahrt der UNIVERSUM erheblich herabgesetzt. Nur noch zehn Sekundenkilometer zeigte der Geschwindigkeitsmesser an. Längst war der Mond in seiner gesamten Größe nicht mehr zu übersehen. Lediglich ein kleiner Ausschnitt seiner Oberfläche glänzte auf den Bug- und Bodenschirmen des Bildgeräts.

Noch fünfhundert Kilometer Höhe! Bald würde die Landung erfolgen.

Heien Healer blickte fasziniert auf die leuchtenden Flächen des Bildübertragungsgeräts.

Mason hatte inzwischen den Schalter der Bugstrahler auf Beschleunigung zehn zurückgeschoben, da sich die Fahrt des Schiffes schon dem Stillstand näherte. Noch immer zeigten die beiden Bugstrahler fast senkrecht auf den Mond.

Dann begannen die vier Auftriebstrahler zu wirken und brachten das Schiff in fünfzig Kilometer Entfernung vom Mond zum Stillstand. Eine geringe Beschleunigung gewährleistete ein sicheres Schweben über der Oberfläche des Erdtrabanten.

"Du wirst doch den Mond umfliegen, Albert?" erkundigte sich Professor Healer.

Schweigend nickte der junge Atomphysiker und setzte die gewaltige Kugel wieder in Bewegung.

"Ob wir auf der Rückseite etwas Neues entdecken werden?" sprach Mason wie zu sich selbst. Er erwartete keine Antwort.

Das Raumschiff schwebte zur Zeit über der Tageshalbkugel des Himmelskörpers. In sengender, von keiner Atmosphäre gemilderter Glut brannten die Sonnenstrahlen auf das nackte Gestein. Kein Baum, kein Strauch war zu entdecken. Kahl lag die zerklüftete Mondlandschaft unter der UNIVERSUM.

Große Krater, umgeben von gigantischen Ringgebirgen wechselten mit gähnenden Schlünden, tiefeingeschnittenen Rinnen und Canons.

Die UNIVERSUM drang nun langsam in den Raum über der Rückseite des Mondes ein. Aber auch hier bot sich den Raumfahrern nichts Neues.

"Ich schlage vor, nunmehr auf der der Erde zugewandten Seite zu landen", wandte sich Geal auffordernd an Mason.

Inzwischen war Mason tiefer gegangen. Kurz darauf setzte er das Schiff erschütterungsfrei auf einer einigermaßen übersichtlichen Hochebene auf, die auf zwei Seiten von hohen, steil ansteigenden Felswänden eingeschlossen wurde. Die Süd- und Westseite führten in einer schrägen Ebene zu Tal. Schroffe Felssmassen erhoben sich, so weit der Blick reichte.

"Bitte, Henry, hilf mir beim Anlegen des Raumpanzers", sagte Heien zu dem verwachsenen Mechaniker und eilte die Treppe zum unteren Stockwerk der Zentrale hinab. Dort befand sich die astronomische Auswertungsabteilung und außerdem lagerten in ihr die Flugraumpanzer, ohne die ein Betreten der Mondoberfläche nicht möglich war.

Die Schutzanzüge glichen in ihrem Äußeren verblüffend einem Tiefseetauchgerät. Sie bestanden aus einem den gesamten Ober- und Unterkörper bedeckenden Mittelteil, an dem die Arm- und Beinverkleidungen mittels beweglicher Kugelschalen befestigt waren. Die Hände steckten in hervorragend gearbeiteten Gelenkhandschuhen. Der kugelförmige Helm war mit einer strahlenundurchlässigen Kunststoffscheibe ausgestattet, die einen freien Ausblick nach allen Seiten gewährleistete. Jeder dieser Schutzpanzer verfügte über eine Funk sprechanlage sowie über eine Klima- und Luftregenerierungsanlage. Darüber hinaus enthielt er eine gewisse Menge Energietabletten - vervollkommen von Professor Dr. Morris - die von einer automatischen Vorrichtung dem Mund zugeführt werden konnten. Um die Raumschutzpanzer außerdem flugfähig zu machen, hatte Mason sie mit fingernagelgroßen Strahlplättchen an Helm und den beiden Schulterteilen ausgestattet. Vilansiteinlagen sorgten für ausreichende Kälte- und Hitzeabschirmung.

Das Anlegen dieser Anzüge war relativ problemlos. Wenige Minuten später standen die vor Ungeduld fiebernden Menschen in der Luftsiede der Steuerbordluke, während Henry O'Brien als Schiffswache zurückblieb.

Mit glänzenden Augen beobachtete Geal den Zeiger des Vakuum-Meßgeräts, der sich langsam über die Skala bewegte. Endlich hatte er den Nullpunkt erreicht, und die Schleuse war nun absolut luftleer gepumpt worden. Lautlos öffnete sich die kreisförmige Luke der äußeren Schale; ebenso lautlos schob sich die Leiter ins Freie und bohrte ihre Auflageteller in den Grund.

"Freunde, der große Augenblick ist gekommen!" rief Mason enthusiastisch aus. Seine Stimme drang aus den kleinen, im Innern der Helme eingebauten Lautsprechern.

"Seien Sie bitte vorsichtig mit Ihren Bewegungen. Infolge der geringen Schwerkraft des Mondes wiegen wir nur noch einen Bruchteil unseres normalen Körpergewichts. Das heißt, ein normaler Schritt führt hier gleich zu Sprüngen von zehn bis zwölf Meter Höhe und Weite."

Nach diesen Worten trat Mason an den Rand der Luke und stieß sich mit einer sanften Fußbewegung vom Schiff ab. In einem großen Bogen schwiebte er nieder und federte den kaum spürbaren Aufprall mit einer leichten Kniebeuge ab.

Rasch folgten die anderen; mehr oder weniger geschickt seinen Sprung nachahmend. Gegenseitig machten sie sich auf Besonderheiten ihrer näheren Umgebung aufmerksam.

Heien Healer und die Männer hatten sich etwa fünfzehn Kilometer von der UNIVERSUM entfernt und waren an einer steil emporragenden Felsschlucht angelangt, die weiter oben das Ringgebirge eines Kraters durchbrach. Die schwarzen Felswände des Canons gleißten unter den sengenden Strahlen der Sonne. Leuchtend hell, fast zum Greifen nah, hing die Erde über der Mondlandschaft. Um ein Vielfaches größer als der von der Erde aus sichtbare Vollmond erschien sie den begeisterten Menschen.

"Ich schlage vor, die Exkursion fortzusetzen", forderte Geal nach einer kurzen Rast die Gefährten auf. "Wollen wir diesen Canon entlanglaufen und uns den Riesenkrater aus der Nähe ansehen?"

Sein Vorschlag wurde einstimmig akzeptiert.

Mühelos hatten die fünf Personen in den Schutzzügen die etwa zehn Kilometer lange, steil ansteigende Schlucht erklimmen, als Professor Morris plötzlich abrupt stehenblieb.

"Einen Moment, bitte - sehen Sie sich doch mal die Felswand zu unserer Linken an."

Eilig begab sich der Wissenschaftler zu der von ihm bezeichneten Stelle, zog einen kleinen Geologenhammer aus einer Tasche, die an seinem Schutzzug befestigt war, und führte einige kräftige Schläge gegen einen hervorstehenden Zacken.

"Kupfer! Sehen Sie doch, fast reines Kupfer!" vernahmen die Begleiter seinen Ausruf. "Die Wände dieser Schlucht scheinen von überaus starken Kupferadern durchzogen zu sein."

Hastig nahm Mason den Kupferbrocken an sich und hielt ihn dicht vor seine Helmsichtscheibe.

"Unglaublich - phantastisch! Welch ungeheure Bodenschätze im Innern des Mondes können der Entdeckung harren. Wir werden im Lauf der nächsten Jahre auf diese Kupfervorkommen angewiesen sein. Allerdings muß vor allem die Transportfrage vom Mond zur Erde gelöst werden."

Mason verstaute den Brocken in seiner Umhängetasche und ging weiter. Die anderen folgten ihm.

Nach einigen Minuten hatten sie das Ende des Canons erreicht und standen nun auf dem ungefähr sechstausend Meter hohen Ringgebirge. Der Krater, dessen Durchmesser schätzungsweise fünfzig Kilometer betrug, bot einen großartigen Anblick.

In einem steilen Winkel fielen die Wände zu Tal und umschlossen den eigentlichen Schlund des vor langer Zeit erloschenen Vulkans. Soweit das Auge reichte, erblickte man schroffe Granit- und Basaltwände, unterbrochen von spiegelglatten Flächen erkalteter Lava und gähnenden Aushöhlungen. Kein Laut unterbrach die trostlose Stille. Tot und unnahbar erschien der Erdtrabant.

Ein Gefühl von Beklemmung beschlich Heien.

"Laß uns weitergehen, Albert", sagte sie und sah ihren Verlobten bittend an. "Dieser Ort gefällt mir nicht." "Einverstanden!" erwiderte Mason. "Dort drüben führt noch eine Schlucht in die Tiefe. Sicher war sie ehemals ein Abflußkanal. Wir wollen sie durchschreiten. Vielleicht finden wir in tieferen Regionen endlich Leben in irgendeiner Form."

Von Entdeckungsdrang erfaßt, schritten sie in die Schlucht und befanden sich bald darauf in einem großen Felskessel, von dem aus mehrere tiefe Einschnitte die Felswände durchbrachen.

Heien und Geal waren hinter den anderen etwas zurückgeblieben. Plötzlich verhielt Heien im Schritt und deutete auf eine torbogenartige Öffnung in der linken Wand der Schlucht.

"Sieh, John, Welch ein wundervolles Gebilde! Hat es nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Torbogen, der von der Hand eines irdischen Bildhauers aus dem Fels geschlagen wurde?" "Zweifellos", entgegnete Geal unaufmerksam, "aber noch wunderbarer erscheint mir das helle Flimmern am Ende des Ganges, der unter dem eigenartigen Torbogen beginnt. Vielleicht Silber? Das muß ich unbedingt näher begutachten."

Hastig betrat Geal zusammen mit seiner Begleiterin den dunklen Gang, der in einem kleinen, ehemaligen Krater mündete. Schnell hatten die jungen Leute den Stollen durchquert und erreichten die Stelle, wo die in hellem Sonnenlicht liegende Felswand so eigenartig gleißte.

Ohne zu zögern, schlug Geal einen kleinen Zacken ab und schaute sich das Bruchstück durch die Helmsichtscheibe genau an.

"Heien!" rief er freudig erregt aus. "Das ist tatsächlich Silber."

Auch Heien Healer begutachtete den Fund, schaute sich jedoch gleichzeitig etwas unbehaglich um. Von Mason und den anderen Gefährten war weit und breit nichts zu sehen. Beunruhigt meinte sie: "Komm, John, wir müssen zurück. Albert wird uns sicher schon vermissen." "Hallo Heien, John, wo steckt ihr denn?" klang auch gleich darauf Masons Stimme aus den Helmlautsprechern.

"Wir kommen schon, Albert", sprach Heien sofort in ihr Mikrophon. "Wir haben eine wichtige Entdeckung gemacht. Mein Gott, was ist das ...?"

Die junge Frau schrie gellend auf und starre entsetzt in den Gang, aus dem plötzlich drei furchteinflößende Wesen auftauchten. Sie besaßen übergroße, kugelförmige Köpfe, deren metallisch schimmernde Oberfläche nur von je zwei rotglühenden, augenartigen Gebilden und einer kleinen Stabantenne unterbrochen wurden. Der Ober- und Unterkörper glich einem langgestreckten, viereckigen Kasten, von dem aus die Arme und Beine abzweigten, deren Gelenke von beweglichen Kugelschalen gebildet wurden.

Waren diese monströsen Gestalten etwa die Bewohner des Mondes? Sollte es auf dem Erdtrabanten doch Lebewesen geben?

Helens Gedanken überstürzten sich, während sie fassungslos die unheimlichen Wesen musterte. Doch die Unbekannten ließen ihr und Geal keine Zeit zu weiteren Überlegungen. Zwei von ihnen sprangen vor, schlössen die Arme mit ungeheurer Gewalt um Helens und Geals Raumanzüge und eilten mit den beiden Menschen tiefer in den ehemaligen Krater hinein.

Heien schrie wieder in Todesangst auf, während Geal alle Anstrengungen unternahm, sich zu befreien. Doch gegen den eisernen Griff seines Entführers konnte er nichts ausrichten. Aber plötzlich erkannte er, mit welchem Gegner er es zu tun hatte.

"Albert, wir werden von Robotern entführt", teilte er dem Freund über die Sprechanlage mit. "Ich täusche mich nicht. Komm zum Torbogengang - links in der Felswand vom Kraterabfluß. Beeil dich! Die Roboter haben ein Raumschiff. Albert, hilf uns!"

Ein kleines, zigarrenförmiges Raumschiff lag in dem Talkessel. Nachdem die drei Roboter mit ihren Gefangenen blitzschnell in dem Fahrzeug verschwunden waren, schloß sich sofort die Einstiegsluke. Schlagartig verstummten Geals Hilferufe in Masons Helmlautsprechern. Die bläulich schimmernden Wandungen des geheimnisvollen Raumschiffs schienen die Funkverbindung zu unterbrechen.

Mason, Morris und Healer waren bereits bei Geals erstem Notruf mit weitausholenden Schritten in die angegebene Richtung geeilt und standen kurz darauf vor dem Eingang. Die strahlbereite Gealan-Pistole in der Rechten, lief Mason keuchend den Gang hinunter. Doch er kam zu spät! Als er aus dem Stollen wieder ins Freie trat, hatte das Roboterschiff bereits vom Boden abgehoben und schoß mit wachsender Geschwindigkeit in den Weltraum.

Fieberhaft sann Mason über eine Rettungsmöglichkeit nach.

"Schnell zu unserem Schiff zurück! Wir müssen die Verfolgung aufnehmen!" rief er den Gefährten zu. Gleichzeitig drehte er hastig an den Impulsschrauben der kleinen Strahlplatten, die den Raumanzug flugfähig machten. Die anderen aktivierten ebenfalls den Flugmechanismus an ihren Raumpanzern.

Senkrecht schwebten Mason und seine Begleiter empor. Sie nahmen Kurs auf die UNIVERSUM.

"Hallo, Henry, hörst du mich?" rief Mason über das eingebaute Helmmikrofon seinen langjährigen Mitarbeiter an, der im Raumschiff auf sie wartete.

"Ja, ich weiß bereits Bescheid. Ich habe das Fahrzeug mit dem Radar erfaßt und verfolge es. Kommen Sie schnell!" "Ausgezeichnet!" Mason atmete erleichtert auf. Noch war nicht alles verloren, wenn es dem geschickten Mechaniker gelang, die Roboter nicht aus den Augen zu verlieren. Mit Hilfe der leistungsstarken Strahler der UNIVERSUM war eine erfolgreiche Verfolgung nicht ausgeschlossen.

Völlig außer Atem betrat Mason und die beiden Wissenschaftler die Kommandozentrale, in der O'Brien angespannt hinter dem Radargerät saß. Noch immer hatte er das Roboterfahrzeug auf den Radarsichtflächen eingefangen.

Ohne sich erst mit dem Ablegen seines Panzers aufzuhalten, nahm Mason hastig in dem Steuersessel Platz und bediente mit fliegenden Händen den Impulsschalter der Höhenstrahler.

Unwiderstehlich wurden die vier Männer in ihre Kontursitze gepreßt. Mason hatte den Schalter übergangslos auf Beschleunigung zwanzig geschoben. Atemberaubend schnell schoß das Schiff in den Weltraum hinaus.

Genau sechs Minuten nach dem Start des Roboterschiffs hatten die Besatzungsmitglieder der UNIVERSUM die Verfolgung aufgenommen. Hastig drehte Mason nun den äußeren Mantel in den Flugwinkel der Fliehenden und drückte den rotmarkierten Schalter der Heckstrahler auf fünfundzwanzig. Eine noch größere Beschleunigungsbelastung konnte er seinen Freunden nicht zumuten. Als würden Zentnergewichte auf ihn ruhen, lagen die Männer schweratmend in den Kontursesseln.

Aufmerksam und besorgt zugleich beobachtete der Pilot die Gesichter der älteren Wissenschaftler.

"Können Sie den Andruck noch aushalten, Professor Morris? Wie steht es mit dir, Vater?" "Weiter, Albert!" stieß Morris keuchend hervor, während Professor Healer den Versuch aufgab, den Kopf leicht zu heben, um einen Blick auf den Bugbildschirm werfen zu können.

"Albert, wie ist das möglich? Ich kann es nicht fassen! Was bedeuten Johns Rufe? Roboter! Das glaube ich nicht!" "Es ist mir auch ein Rätsel, zugegeben! Vielleicht täuschte sich John. Er hatte nur wenige Augenblicke Zeit, um seine Entführer zu erkennen", antwortete Mason. "Doch die Entführung beweist zweifellos, daß es außerhalb der Erde auch noch denkende Wesen gibt. Sollte es sich tatsächlich um Roboter handeln, so ist anzunehmen, daß sie die Abgesandten eines technisch überlegenen Volkes sind, das seine Raumschiffe mit künstlichen Wesen bemannt. Allerdings wirft sich die Frage auf, ob sie auch selbständig handeln können oder durch ständige Funküberwachung gesteuert werden." "Albert, hast du dir schon überlegt, von welchem Himmelskörper die Roboter stammen können?" "Ja, aber ich bin noch zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen." "Aber ich!"

Überrascht wandte Mason den Kopf.

"Ja", erklärte Healer, der ehemalige Leiter des Blanca-Pic-Observatoriums. "Ich beobachte seit zwölf Monaten einen geheimnisvollen, ungefähr mondgroßen Planeten, der in wildem Flug den Weltraum durchkreuzt. Ein ruheloser Himmelskörper. Astronomen gaben ihm nach dem ewig umherirrenden Ahasver den Namen 'Stern A'. Er steht zur Zeit in der Nähe des Saturns."

Healer schwieg und rang nach Luft.

"Willst du damit sagen ...?" rief Mason aus.

"Ja, genau das! Seit unserem Start beobachtete ich das Radarmeßgerät. Der Kurs des Entführungsschiffs ist genau auf Stern A gerichtet." "Unglaublich! Dann müssen wir also größte Vorsicht walten lassen, wenn wir das fremde Schiff einholen und angreifen wollen. Geal und Heien dürfen bei unserer Aktion keinesfalls in Lebensgefahr geraten. Außerdem gilt es zu bedenken, daß Wesen von solcher Vollkommenheit über Waffen verfügen dürften, die unseren irdischen Erzeugnissen weit überlegen sind. Vielleicht gelingt es uns, den Robotern und ihren Schiffstriebwerken mit Hilfe des V-119-Geräts den Strom zu entziehen. Denn daß man

sich der Elektrizität bedient, ist anzunehmen. Du wirst dich erinnern können, wie das energieaufzehrende V-119-Gerät die angreifende Maschine der General Electric Company zum Absturz brachte. Versagt dieses Aggregat, bleibt uns keine andere Wahl, als eine Elektronitgranate einzusetzen."

Wieder breitete sich bedrückende Stille in der Zentrale der UNIVERSUM aus. Die Beschleunigungsbelastung, die auf den Männern ruhte, wurde allmählich unerträglich. Vor Professor Morris' Augen begannen rote Nebel zu wallen.

In diesem Augenblick sagte Henry O'Brien: "Dr. Mason, wir schaffen es! Wir holen die Entführer ein. Ihre Beschleunigung beträgt nur zwanzig, die unsere aber fünfundzwanzig. Die Radartaster zeigen nur noch eine Entfernung von 763 Kilometer an." "Großartig!" Mason lachte humorlos auf. "Noch dreihundert Kilometer - und sie befinden sich im Erfassungsbereich des V-119-Gerätes."

Langsam verringerte sich die Distanz zwischen den beiden Schiffen. Jetzt trennten sie nur noch 456 Kilometer voneinander. Deutlich war das Fremdfahrzeug auf den Bugschirmen der UNIVERSUM zu erkennen.

Mason schob den roten Impulsschalter der Heckstrahler auf Beschleunigung zwanzig zurück. Obwohl noch immer ein großer Druck auf den Männern lastete, atmeten sie wesentlich freier. Die verringerte Beschleunigung brachte eine spürbare Erleichterung.

Mason erhob sich, um das V-119-Gerät zu aktivieren. "Laß größte Vorsicht walten, Albert", äußerte Healer besorgt. "Denke an Heien und John." "Die Strahlen sind für menschliche Organismen unschädlich", beruhigte Mason den Astronomen. "Sie wirken nur auf Maschinen. Ich verstehe überhaupt nicht, daß die Roboter auf unsere Annäherung gar nicht reagieren. Sie müssen unsere Verfolgung doch längst bemerkt haben." "Vielleicht wollen sie uns noch näher herankommen lassen, bevor sie etwas gegen uns unternehmen", warf Morris ein. "Vierhundertfünfzig Kilometer sind immer noch eine beachtliche Entfernung. Meiner Ansicht nach sollte das Strahlgerät so schnell wie möglich eingesetzt werden, sonst ist es vielleicht zu spät zum Handeln."

Kaum vermochte Mason die Schwerkraft der starken Beschleunigung zu überwinden, als er nun zur Steuerbordwandung der Zentrale schritt. Mit einem Griff legte er den Hauptschalter des V-119-Strahlers um. Eine weitere Handbewegung - und die automatische Zielvorrichtung war eingeschaltet. Sie sollte das vom Strahler entwickelte Kraftfeld um das Roboterschiff legen.

Entschlossen schob Mason den Stromschalter auf höchste Energie und wartete dann in regloser Haltung. Von fieberhafter Spannung erfüllt, richtete Healer seine Blicke auf den Radar-Entfernungsmeßgeräte. Drei - vier Sekunden waren vergangen, als er freudestrahlend ausrief: "Albert, wir nähern uns schnell mit Beschleunigung zwanzig. Die Triebwerke des Fremdfahrzeugs arbeiten nicht mehr. Das Kraftfeld wirkt."

Professor Healer hatte recht. Ohne Beschleunigung trieb das Roboterschiff durch den Weltraum. Mit hoher Geschwindigkeit näherte sich die UNIVERSUM dem lahmgelegten Raumer und mußte ihn in wenigen Augenblicken erreicht haben.

Mason schaltete die Bugstrahler auf Bremsbeschleunigung zwanzig. Die Wirkung machte sich unverzüglich bemerkbar. Schon kurze Zeit später schwebte der irdische Raumer Seite an Seite mit dem Roboterschiff. Mason manövrierte die UNIVERSUM so geschickt, daß der seitliche Abstand zwischen dem Kugelraumer und dem Schiff des Gegners nur zehn Meter betrug.

"Bitte, Professor Morris, bleiben Sie in der Zentrale. Ich werde versuchen, mit Healer und O'Brien drüber einzudringen."

Bald danach öffnete sich die Außenluke der Steuerbord-Luftschieleuse und gab den drei Männern den Blick auf das Roboterschiff frei.

"Wie willst du in den abgeschlossenen Schiffskörper hineingelangen?" fragte Healer.

Mason wurde einer Antwort enthoben, denn im gleichen Moment öffnete sich in der gegenüberliegenden Wand ein Schott, und in der Öffnung erschienen Geal und Heien Healer, die ihnen lebhaft zuwinkten.

"Seid gegrüßt, Retter der Entführten! Ich wußte doch, daß ihr uns nicht im Stich lassen würdet. Komm rüber, Albert! Hier gibt es allerlei zu sehen."

Erlöst atmeten die Männer auf, als sie die beiden jungen Menschen unversehrt sahen. Ein starkes Tau flog zu dem Roboterschiff hinüber. Es wurde von Geal geschickt aufgefangen und rasch befestigt.

Nun galt es, mit allen Bewegungen sehr vorsichtig zu sein. Infolge der abgeschalteten Strahler besaß die UNIVERSUM keine Eigenbeschleunigung mehr, so daß das Raumschiff nur noch mit gleichbleibender Geschwindigkeit weiterflog und die durch die Beschleunigung hervorgerufene Schwerkraft im Schiffsinnern nicht mehr vorhanden war. Mit einer leichten, kaum wahrnehmenden Fußbewegung stieß sich Mason ab und schwebte zu dem verankerten Fahrzeug hinüber.

Glücklich lachte er auf und drängte die Geretteten von der Einstiegsluke weg, um dem Professor und Henry O'Brien Platz zu machen.

Dreißig Sekunden später beendete Geal abrupt die Wiedersehensfreude und forderte jedermann auf, das Roboterschiff zu inspizieren.

Der Schiffsraum war knapp zehn Meter lang und wies keinerlei Einrichtungsgegenstände auf. Seine vordere Hälfte wurde von der Steuerzentrale eingenommen, während die Heckabteilung als Maschinenraum diente.

"Hier ist es aber nicht besonders gemütlich", meinte Healer kopfschüttelnd, "und eine atembare Atmosphäre fehlt ebenfalls." "Eigentlich nicht verwunderlich, denn Roboter benötigen keinen Sauerstoff, keine gemütlich eingerichteten Wohnräume und dergleichen. Alles Überflüssige ist von den Konstrukteuren dieses Raumschiffes vermieden worden. Zentrale und Maschinenraum reichen völlig aus für fünf anspruchslose Roboter, die keiner Ablösung und keines Schlafes bedürfen. Aber ein technisches Wunderwerk ist dieses Fahrzeug!" "John, handelt es sich tatsächlich um Roboter?" "Ja, Albert! Bitte tritt näher!"

Geal ging in die Zentrale und wies mit einer Handbewegung auf die fünf energielos am Boden liegenden Roboter.

Mason, Henry O'Brien und Healer betrachteten interessiert die Konstruktionen und begannen dann unverzüglich mit ihren Untersuchungen.

Schwer atmend richtete sich Albert Mason nach einer Weile auf und blickte nachdenklich auf die roten Punkte, die die Sehwerkzeuge der Roboter darstellten.

"Wie ist es euch nach der Entführung ergangen?" fragte er dann.

"Da gibt es nicht viel zu erzählen. Wir saßen dort in der Ecke. Heien schauspielerte die Ohnmächtige. Als die Burschen plötzlich zu Boden sanken, wußte ich sofort, daß unser V-119-Gerät in Tätigkeit getreten war. Ich entnahm dem kleinen Werkzeugschrank im Hintergrund des Raumes ein kneifzangenähnliches Instrument und durchtrennte damit eine mir wichtig erscheinende Leitung innerhalb der Robotköpfe. Wie du siehst, sind sie nun vollständig lahmgelegt. Schau, so sieht ein Maschinenmensch von innen aus. Großartig, wie?"

Geal öffnete an einem der Roboter die hintere Kopfkugel und eine kleine viereckige Klappe, die sich auf der Brustseite des Körpers befand. Sinnverwirrend waren die zahlreichen verschiedenfarbigen Drähte, die den verschlungenen Windungen eines menschlichen Gehirns glichen. Die kleine Stabantenne, die an der Rückseite des Kopfes hervorragte, war mit diesen Drähten verbunden. Im Rumpf befand sich lediglich ein kleiner, würfelförmiger Kasten, von dem aus mehrere dicke, transparente Stränge, in denen eine wasserhelle Flüssigkeit zu erkennen war, zum Elektrogehirn und zu den anderen Körperteilen liefen.

Schweigend starnten die Wissenschaftler auf den Roboter. Nach kurzer Überlegung drückte Mason schließlich auf einen kleinen schwarzen Knopf, der sich auf der Brust des Roboters befand, und der gesamte Körper klappte auf, den Blick auf die raffinierten Antriebsmechanismen der Arme und Beine freigebend.

"Das hätte ich niemals für möglich gehalten. Diese Roboter stammen zweifellos von Wesen, die uns in jeder Beziehung viele Jahre in der Entwicklung voraus sein müssen. Betrachtet nur das künstliche Gehirn mit den eigenartigen Kristallen - dort, wo sich bei einem Menschen die Hauptnervenstränge befinden - wie präzise und durchgearbeitet ein Teilchen ins andere greift. Und dort, die durchsichtigen Röhrchen mit der hellen Flüssigkeit - ich möchte sie mit Adern vergleichen -, wie sie das ganze Gehirn durchziehen und sich wieder zu einem Hauptstrang vereinigen, der in den Körper zurückläuft. Die Sehwerkzeuge, wahrscheinlich bestehen sie aus selenzellenartigen Mechanismen, übertragen ihre Eindrücke genau wie bei einem sehenden Menschen auf das in diesem Fall elektrische Gehirn. Die kleinen Öffnungen rechts und links des Kopfes scheinen die Aufgabe unseres Gehörs zu erfüllen. Auch hier gibt es die Verbindung mit den Gehirnwindungen. Ich bin davon überzeugt, daß ein solcher Roboter so gut handeln kann wie ein Mensch. Dort, der kleine, würfelförmige

Kasten innerhalb des Körpers ist wahrscheinlich das Wichtigste der Konstruktion. In ihn münden alle mit jener eigenartigen Flüssigkeit gefüllten Stränge. Ich möchte behaupten, dieses Gebilde stellt die Pumpstation dar, der die Aufgabe obliegt, den blutähnlichen Stoff durch den Körper zu treiben.

Es muß auch eine Kraftquelle vorhanden sein, die die Pumpstation und die Bewegungsorganismen mit Energie versorgt. Dort die kleine Erhöhung an dem Würfel! Seht ihr die zu den Bein- und Arm-Antrieben führenden Leitungen, die wahrscheinlich auf elektromagnetischer Grundlage fußen? Auch im Gehirn mündet ein starker Strang. Doch was sollen die haarfeinen Drähte vorstellen? Sie durchziehen den gesamten Körper und sind in den Fingerspitzen und Zehen besonders reichlich verbunden. Auch die innere Kopfkugel ist von ihnen überzogen. Sollten die Konstrukteure dieser Maschinen tatsächlich so weit gegangen sein, sie mit empfindlichen Nervenbündeln auszustatten? Dann handelt es sich um Produkte der Biologie und Technik. Unfaßbar!"

Mason atmete stoßweise. Nach einer Weile fuhr er fort: "John, du hast die Roboter doch sicherlich genau beobachtet. Wie verhielten sie sich? Hattest du den Eindruck, daß sie all ihre Bewegungen und Handlungen auf Grund eines von weither kommenden Funkbefehls verrichteten, oder sie selbständig ausführten?" "Diese Burschen handelten absolut selbständig und schienen sich mit Hilfe einer gewissen Gedankenübertragung miteinander zu verständigen. Ich hatte unbedingt das Empfinden, scharf überlegenden Wesen gegenüberzustehen. Wenn sie mich mit ihren rotglühenden Augen ansahen, bekam ich fast Magenkrämpfe." "Ich dachte es mir", äußerte Mason nachdenklich. "Wir werden die Roboter natürlich mit zur Erde nehmen, ihr Schiff ebenfalls. Ich habe das Gefühl, als öffnete sich ein großes Tor, das unserem wissenschaftlichen Streben bisher verschlossen war. Nun laßt uns das Triebwerk des geheimnisvollen Schiffes etwas näher erforschen. Ich bin neugierig wie noch nie." "Und ich bin neugierig, wie es in der Kantine der UNIVERSUM aussieht", entgegnete Geal. "Uns bleibt noch genügend Zeit, dieses Schiff genauestens zu inspizieren. Laßt uns zuerst etwas essen." "Einverstanden, gehen wir", willigte Mason ein, obwohl er es vorgezogen hätte, sofort mit den detaillierten Untersuchungen zu beginnen.

Wenig später saßen die Besatzungsmitglieder in dem kleinen Speiseraum der UNIVERSUM. Mit ihr fest verankert folgte das Roboterschiff dem irdischen Raum, der sich bereits auf dem Rückflug zur Erde befand. Schließlich erhob sich Mason und sagte: "Es wird Zeit, den Fremdling genau zu untersuchen. Wir müssen uns unbedingt über dessen Maschinen informieren, wenn wir gefahrlos landen wollen. In einigen Stunden haben wir die Erde erreicht; es ist unmöglich, mit dem fremden Schiff im Schlepptau über Amerika zu erscheinen. Wir würden Aufsehen erregen. Der Robotraumer muß allein gelandet werden."

Die Männer und Heien Healer erhoben sich sofort nach diesen Worten und folgten Mason zur Kommandozentrale.

Als er vor der Steuerbordluke stand und gerade die Hand heben wollte, um den Öffnungsmechanismus der Schotte zu betätigen, wurden er und seine Begleiter von einer unwiderstehlichen Gewalt zu Boden gezerrt. Die Schaugläser verschiedener Instrumente zerbarsten.

Nach Überwindung des Schocks richtete sich Mason mühsam auf und begab sich schnell in die Zentrale. Mit blassem Gesicht stand er vor den Meßinstrumenten, als Geal, der Astronom und der Chemiker ebenfalls den Raum betraten.

"Was war das? Hatten wir etwa einen Zusammenstoß mit einem Meteor?" erkundigte sich die junge Frau, die an die Seite ihres Verlobten getreten war.

Mason schwieg. Noch immer starrte er wie geistesabwesend auf die Instrumente.

In Geal stieg eine Ahnung auf. Schnell ging er zu dem Freund und betrachtete ebenfalls die Geräte. Jetzt bedeckte sich auch sein Gesicht mit wächsner Blässe.

"Albert, was bedeutet das?" stieß er mit heiserer Stimme hervor. "Unsere Geschwindigkeit fällt rapide trotz der mit Beschleunigung dreizehn arbeitenden Heckstrahler. Und der starke Druck! Es ist kaum möglich, die Hand zu heben. Sollten da ...?" "Geal, diese Vermutung trifft zu", unterbrach Mason ihn leise. "Wir gerieten in die Gewalt einer ungeheuren Kraft, gegen die unsere Helenitstrahler vergeblich ankämpfen. In etwa fünfzehn

Minuten wird unsere Geschwindigkeit völlig aufgezehrt sein. Nach einem kurzen Stillstand wird unser Schiff dann eine gegenläufige Bewegung beginnen."

Professor Healer lachte gekünstelt auf. Er war stark erregt und fuhr sich mit zitternden Händen über das Haar.

"Was willst du damit sagen, Albert?" Fragend schaute der Wissenschaftler seinen Schwiegersohn an.

"Du erwähntest doch vor kurzem einen 'Stern A' oder 'Ahasver', Vater. Das will ich damit sagen. Die Erbauer der Roboter haben anscheinend erst jetzt entdeckt, was mit ihrem Raumschiff geschah. Sie wollen uns nicht zur Erde zurückkehren lassen. Wir werden von einem ungeheuren Sog am Weiterflug gehindert und auf jenen Stern A zugerissen."

Entsetzt starnten alle auf den jungen Wissenschaftler.

"Mason, wie kommen Sie auf diesen absurden Gedanken? Das ist doch ausgeschlossen! Sollten nicht andere Ursachen..." "Nein, Professor Morris! Ich hätte mir früher überlegen sollen, daß die Bewohner des Sternes A ihre Raumschiffe während eines Fluges zweifellos in gewissen Zeitabständen anrufen und mit ihren Ortungsgeräten überwachen. Inzwischen stellten sie bestimmt fest, was vorgefallen ist und zwingen uns nun, auf ihrer Welt zu landen." "Gehst du bei deinen Überlegungen und Mutmaßungen nicht zu weit? Stern A steht doch in Saturnnähe! Das sind bei seiner derzeitigen Position zirka eins Komma fünf Milliarden Kilometer. Es ist doch unmöglich, daß bei einer solch großen Entfernung von dort aus irgendwelche Kräfte auf uns einwirken können", wandte Healer ein.

"Ich behaupte auch nicht, daß der gewaltige Sog direkt von Ahasver ausgeht. Nein - aber er wird zweifellos von dort her angeregt! Ich nehme an, unsere Gegner machen sich eine zu dem Stern A hinführende elektromagnetische Strömung oder ein Kraftfeld des Kosmos zunutze. Da, beobachtet genau den Geschwindigkeitsmesser! Soeben steht unser Schiff still - und nun beginnt die entgegengesetzte Bewegung, obwohl unsere Heckstrahler weiterhin mit Beschleunigung dreizehn arbeiten." "Dagegen müssen wir unbedingt etwas unternehmen!" rief Geal wütend aus. "Wir werden erleben, wer der Stärkere ist!"

Schnell befreite er sich von seinem Schutanzug und schwang sich in den Sessel des Kopiloten. Dann riß er entschlossen den roten Schalter der Heckstrahler auf Beschleunigung fünfzig.

Ein triumphierendes Lächeln umspielte seine Lippen, als das Raumschiff die Rückfahrt merklich verlangsamte. Jedoch nur wenige Sekunden später schoß die UNIVERSUM wieder mit Beschleunigung fünfzehn auf Stern A zu.

Geal hatte die Lippen jetzt fest aufeinandergepreßt, als er den roten Schalter auf Beschleunigung einhundert drückte.

Doch die Geheimnisvollen schienen den steigenden Widerstand der UNIVERSUM ohne Schwierigkeiten zu neutralisieren. Das irdische Schiff jagte trotz der eingeleiteten Gegenmaßnahmen seiner Besatzung auf den unbekannten Himmelskörper zu.

Mit einer resignierenden Handbewegung nahm Geal den Hebel zurück.

Mason lachte auf. Bitterkeit erfüllte ihn.

"Im Bann des Sterns A! Und wir Menschen bildeten uns lange Zeit ein, die einzigen Intelligenzen im All zu sein. Welch eine Überheblichkeit! Eine fremde Macht geht mit uns um, als wäre die UNIVERSUM ein Spielzeug. Die Unbekannten müssen über eine hochstehende Technik verfügen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als abzuwarten, was mit uns geschehen soll. Geduld ist jetzt oberstes Gebot!"

Fast acht Tage waren seit diesen Ereignissen vergangen. Hoffen und Bangen bewegten die Menschen an Bord der UNIVERSUM.

Alle weiteren Versuche, das Raumschiff aus dem Sog zu reißen, waren gescheitert. Die unbekannte Macht gab ihr Opfer nicht frei.

Etwa eins Komma vier Milliarden Kilometer hatte die UNIVERSUM während dieser Zeit zurückgelegt. Nachdem die Hälfte der Entfernung Erde - Saturn mit ständig wirkender Beschleunigung überwunden worden war, drosselte seit knapp vier Tagen eine entgegengesetzte Kraft die hohe Fahrt auf Landegeschwindigkeit. Von Tag zu Tag schien sich Stern A zu vergrößern.

Wieder einmal stand Mason vor den Radarmeßgeräten. Verbissen starrte er vor sich hin und suchte nach einem Ausweg. Die Hilflosigkeit, zu der er verdammt war, zerrte an seinen Nerven.

Professor Healer trat zu ihm und blickte nachdenklich auf die Steuerbord-Projektionsflächen, die greifbar nahe das Bild des Roboterschiffs widerspiegeln, das noch immer den irdischen Raum begleitete.

"Du solltest dir nicht solche schweren Gedanken machen, Albert. Die Bewohner des Ahasver müssen uns nicht feindlich gesinnt sein, nur weil wir fünf ihrer Roboter lahmgelegt haben. Wir stuften sie als Aggressoren ein, das ist doch auf Grund ihres Verhaltens einleuchtend. Hegen die Unbekannten tatsächlich böse Absichten, würden sie uns schon längst vernichtet haben." "Diese Überlegung ist auch mein einziger Trost!" erwiderte Mason mit einem schwachen Lächeln.

"Damit will ich mich aber nicht zufriedengeben", warf Geal ein. "Das Gefühl, zur Untätigkeit verurteilt zu sein, ertrage ich kaum noch. Am liebsten würde ich mich auf das andere Schiff begeben. Vielleicht fände ich bei der Gelegenheit eine Waffe, um unseren Bezwiegern auf Stern A Respekt einzuflößen."

Mason hob ruckartig den Kopf.

"John, warum hast du mich nicht früher auf den Gedanken gebracht?" rief er hoffnungsfreudig aus. "Jetzt sehe ich eine Rettungsmöglichkeit! Selbstverständlich werden die Roboter über Offensiv- und Defensivwaffen an Bord verfügen, die außerdem den unseren weit überlegen sein dürften. Henry, bring mir die Schutzpanzer! Ich begebe mich sofort in den Robotraumer."

Nur zwei Minuten später stand Mason trotz des Protests seiner Verlobten, die um sein Leben fürchtete, in der Steuerbordschleuse und blickte ungeduldig auf den Zeiger des Vakuum-Meßgeräts. Endlich war der Raum luftleer gepumpt. Mason betätigte sofort einen Öffnungsmechanismus, und die Luke schwang auf.

"Geh bitte keine Risiken ein, Albert. Begib dich nicht unnötig in Gefahr", vernahm er Helens Stimme in seinem Helm.

Ohne noch etwas zu erwidern, ergriff er entschlossen das Verbindungstau und löste sich mit einem leichten Sprung zur gegenüberliegenden Öffnung von dem Lukenrand. Doch kaum hatte er die UNIVERSUM verlassen, da fühlte er sich von einer unwiderstehlichen Strömung erfaßt, die ihn zwischen den Bordwänden der beiden Schiffe in den Weltraum zu reißen drohte. Der entsetzte Aufschrei der Freunde drang aus den Lautsprechern seiner Helmanlage.

Mason stöhnte dumpf auf, als er fühlte, daß seine Hände in den Panzerhandschuhen an dem Seil keinen festen Halt fanden. Der Druck wurde immer stärker. Trotz aller Anstrengungen begannen sich Masons Hände langsam zu lösen.

Die Rufe der Freunde waren verstummt. Nur noch mit den Fingerspitzen hing Mason an dem Seil, das sich zum Zerreißen straffte.

Plötzlich verspürte er einen leichten Ruck! Schreckensbleich stellte er fest, daß einzelne Fasern rissen.

"John, Heien!" schrie er, erfüllt von Todesangst. Doch in diesem Augenblick war er ganz allein auf sich gestellt. Niemand konnte ihm helfen.

Es hatte einen heftigen Ruck gegeben; das Tau war zerrissen. Masons Hände vermochten keines der beiden Enden mehr zu fassen und glitten ab. Vergeblich versuchte er, an den glatten Schiffswänden Halt zu finden, bis ihn die starke Strömung zwischen beiden Fahrzeugen hindurchriß.

Bevor er endgültig abgetrieben wurde, sah er noch, wie zwei Gestalten in der Luke der UNIVERSUM auftauchten. Doch nach wenigen Sekunden konnte er die verzweifelt Winkenden nicht mehr erkennen.

Schlaff hingen Masons Arme am Raumschutanzug herab. Kaum vernahm er das leise Zischen des Sauerstoffgeräts. Eine tödliche Leere breitete sich in seinem Gehirn aus.

"Nach den physikalischen Gesetzen", überlegte er, nachdem er den Schock einigermaßen überwunden hatte, "müßte ich mit gleichbleibender Geschwindigkeit neben den Fahrzeugen weitertreiben. Welche Macht vermag denn diese Gesetze zu brechen? Wie dem auch sei, augenblicklich jage ich mit hoher Fahrt durch den Weltraum. Für ein Jahr Sauerstoff, für ein Jahr Energietabletten - ein Jahr einsam, verlorenes Treiben im All! Und dann? Ersticken?"

"Ja!" sprach er plötzlich laut vor sich hin. "Ersticken! Dr. Albert Mason, der Tod erwartet dich!"

## 2.

Auf der Erde entwickelten sich inzwischen folgenschwere Ereignisse, und zwar in Asien.

Mit weitausholenden Schritten durchquerte Iwan Dimitroff sein Arbeitszimmer. Dann blieb er vor einem der großen Fenster seiner Villa stehen und ließ die Blicke nachdenklich über die ausgedehnten Industrieanlagen schweifen, die hier im Innern des Kun-Lun-Gebirges im Lauf der letzten zwanzig Jahre entstanden waren. In unmittelbarer Nähe des Quellflusses des Jangtsekiang errichtete das Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Asien ein gigantisches Rüstungszentrum, das sich mit der Herstellung modernster Atomerzeugnisse, vor allem Atomwaffen, beschäftigte.

Die langgestreckten Hallen der atomphysikalischen Versuchsanstalten füllten das zwanzig Kilometer lange und zehn Kilometer breite Tal völlig aus. Andere Bergeinschnitte nahmen die eigentlichen Fabriken und die Werke zur Kunststoffverarbeitung, Flugpanzerfertigung und sonstige Anlagen auf.

In den errichteten Hochschulen weihten namhafte asiatische Wissenschaftler die Jugend ihres Landes in die Geheimnisse der fortschrittlichen Forschung ein.

Asiens Antlitz hatte sich im Lauf der vergangenen zwei Jahrzehnte gründlich verändert. Ausgeschaltet waren die mehr oder weniger großen Vorräte europäischer und amerikanischer Industriebosse. Annulliert waren die Verträge, in denen Schürf- und weitere Rechte zugesichert waren. Asien besann sich auf seine Vergangenheit, auf Dschingis-Khan Temudschin, einen Hunnenkönig, auf die hochstehende Kultur der chinesischen Geschichte.

Agman-Khan, der fähige Mongole, hatte es vor zwanzig Jahren fertiggebracht, die verschiedengläubigen Völker Asiens zu einigen und die Vereinigten Staaten von Asien zu gründen. Als kluger Diplomat vergaß er auch nicht, die Bewohner des schwarzen Erdteils in seine Pläne miteinzubeziehen.

Seine auf europäischen Hochschulen ausgebildeten Wissenschaftler hatten Asien mit all seinen Bodenschätzten erschlossen und eine gigantische Industrie errichtet, die der Leistungskapazität der übrigen Weltmächte absolut gleichkam.

Keinem Weißen wurde es gestattet, seinen Fuß in diese Industriezentren zu setzen. Jedem Fremden war es bei Todesstrafe verboten, weiter als einhundert Kilometer ins Landesinnere einzudringen. Tag und Nacht überwachten Agman-Khans Radarstationen den Luftraum und die Grenzen des Reiches. In Abständen von fünf Kilometern waren Beobachtungs- und Abwehrstationen errichtet worden. Niemand konnte unbemerkt in Asien eindringen oder dieses Reich verlassen. Alle Funk- und Videogespräche wurden abgehört und schärfstens überprüft.

Agman-Khans Geheimdienst war großartig organisiert. Schon jahrelang versuchten die besten Agenten westlicher Staaten, mit den in den Industriezentren Beschäftigten Verbindung aufzunehmen. Es war unmöglich. Agman-Khans Geheimdienst schritt auf Grund des geringsten Verdachtsmoments sofort ein.

Der Mongole verdiente inzwischen Milliarden an seinen Handelsverträgen. Er forderte hohe Preise, und sie wurden anstandslos bezahlt. Die Furcht vor den VSA nahm zu.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als die UNIVERSUM startete, schien der Dampfkessel dem Zerplatzen nahe. Agman-Khans Sprache wurde immer gewagter, sein Auftreten drohender. Und die politischen Geheimdienste der weißen Nationen versagten. Niemand wußte, über welche Machtmittel der große Mongole verfügte.

Der Beherrschende Asiens triumphierte und sah seine Zeit gekommen. Unzählige Millionen hervorragend ausgebildeter Soldaten standen bereit, ausgerüstet mit den besten und modernsten Waffen, die im eigenen Land inzwischen hergestellt wurden.

Noch immer verweilte Iwan Dimitroff am Fenster und sah auf die gigantischen Werkanlagen, die das größte asiatische Industriezentrum und zugleich die Hauptstadt darstellten. Östlich von ihnen befanden sich die

eigentliche Wohnstadt und die Villen der führenden Persönlichkeiten. Agmana nannte man diese Riesenstadt zu Ehren des Staatsmanns.

Iwan Dimitroff, in Wirklichkeit der erfolgreichste russische Geheimagent und Asienkenner, war dort als Ti Hoang-Fen bekannt. Der vierunddreißig Jahre alte Mann mit der kraftvollen Gestalt galt als chinesischer Großkaufmann und Exporteur bedeutender Mengen tierischer Produkte.

Der Sohn einer Chinesin und eines Russen hielt sich seit seinem zwanzigsten Lebensjahr in den VSA auf. Er erlebte deren Aufstieg und wurde heute von jedermann als reicher und tüchtiger Kaufmann angesehen. Die anfängliche Überwachung seiner Person hatte man mit der Zeit eingestellt. Es hatten sich keine Anhaltspunkte ergeben, an seiner Zuverlässigkeit dem Staat gegenüber zu zweifeln. Jetzt konnte sich Dimitroff mit Recht als den einzigen Menschen bezeichnen, dem es ab und zu unter größten Schwierigkeiten gelang, Nachrichten über die Geschehnisse in Innerasien ins Ausland zu übermitteln.

Hastig wandte er sich um, als ein kleiner Chinese den Raum betrat und sich tief verbeugte. Es handelte sich um seinen Sekretär, der ebenfalls für den russischen Geheimdienst tätig war.

"Ah, Ho Kiu-Len! Sind Nachrichten von Nummer zehn und Nummer acht eingelaufen?" "Nein, die beiden Soldaten sind wahrscheinlich verhindert. Wir müssen warten. Doch soeben erhielt ich die Nachricht, daß die erwartete Besprechung zwischen Agman-Khan und seinen Heerführern morgen gegen fünfzehn Uhr im Regierungspalast stattfindet." "Zum Teufel!" wütend schlug Iwan Dimitroff mit der Faust auf die Schreibtischplatte. "Es ist höchste Zeit! Der Kopf muß unbedingt noch vor diesem Termin ausgetauscht werden. Die beiden werden sich doch nicht verraten haben?" "Das ist kaum anzunehmen. Sie beziehen heute von Mitternacht bis zwei Uhr morgens ihre Wachposten in der Halle des Schwertes. Einer von ihnen wird sich vor Wachbeginn hier melden und den Kopf abholen." "Wollen wir es hoffen, Ho Kiu-Len. Du kannst nun gehen. Beobachte mit dem Radar sorgfältig die Umgebung."

Der Sekretär entfernte sich nach diesen Worten sofort. Dimitroff trat wieder ans Fenster. Seine Gedanken überstürzten sich, während er hinaussah.

Als Agman-Khan vor zwanzig Jahren die VSA gründete, ließ er von dem geschicktesten chinesischen Goldschmied einen wundervoll ziselierten Säbel anfertigen, mit dem er symbolisieren wollte, daß von nun an eine gut bewaffnete asiatische Macht existiere. Der Knauf des Säbels war mit einem Dschingis-Khan-Kopf aus purem Gold verziert. Die Waffe befand sich in dem jedermann zugänglichen großen Saal des Weißen Buddhatempels, Tag und Nacht bewacht von zwei Soldaten einer mongolischen Spezialtruppe. Sooft wichtige Besprechungen zwischen Agman-Khan und seinen Generälen stattfanden, hing der Säbel an seiner Seite. Drohend funkelten die aus Saphieren gefertigten Augen des Kopfes. Dimitroff war der Dschingis-Khan-Kopf in die Augen gefallen, als er vor kurzem den Weißen Tempel besuchte. Mit dem Aufwand von einer Million Li bewog er den Goldschmied, der den Kopf gefertigt hatte, ein hohles Duplikat nachzubilden. In die vorhandene Höhlung baute der russische Geheimagent ein Mikrofunkgerät ein.

Nun erwartete er voller Ungeduld die zwei bestochenen Soldaten der Tempelwache, die diesen Kopf gegen das Original auswechseln sollten. Es war höchste Zeit! Schon morgen würde die Besprechung stattfinden, in der über das Schicksal der weißen Völker entschieden werden sollte. Gelänge es Dimitroff, diese Unterredung zu belauschen, erwies er der weißen Menschheit einen unschätzbar Dienst.

Tiefe Dunkelheit hatte sich über Agmana gesenkt. Dimitroffs Armbanduhr zeigte die elfte Abendstunde an. Seine Ungeduld war aufs höchste gestiegen, als sich die Polstertür des Arbeitszimmers öffnete und Ho Kiu-Len mit einem Soldaten der Tempelwache eintrat. Wie von einer Last befreit, atmete Dimitroff tief durch.

"Du kommst reichlich spät, Nummer acht! Ist irgend etwas Unvorhergesehenes vorgefallen?"

Unruhig sah sich der Mongole im Raum um.

"Sind wir hier auch ungestört? Wenn man mich entdeckt, habe ich mein Leben verwirkt." "Wir sind vollständig sicher! Warum kommst du so spät?" "Wir erhielten von den Offizieren verschiedene Instruktionen. Ich konnte mich nicht früher unauffällig entfernen."

Ein forschender Blick streifte den Soldaten.

"Bemerke dich wirklich niemand, als du mein Haus betratest?" "Nein, ich war sehr vorsichtig und kam durch die kleine Pforte im Park." "Gut!" Dimitroff entnahm einem Geheimfach seines Schreibtischs den goldenen Kopf und zwei gefüllte Lederbeutel.

"Hier ist der Kopf und außerdem je fünfzigtausend Li für dich und Nummer zehn. Du bist informiert! Den Originalkopf entfernen und diesen an seine Stelle setzen. Nach Beendigung des Wachdiensts kommt einer von euch noch heute nacht zu mir und bringt mir den echten Kopf. Dann erhaltet ihr den restlichen Lohn. Noch Fragen?"

Mit zitternden Händen nahm der Mongole den Kopf und die beiden Geldbeutel entgegen.

"Stimmt die ausgehandelte Summe?" erkundigte er sich zögernd.

Dimitroff machte eine abwehrende Handbewegung.

"Dein Mißtrauen ist unangebracht. Je fünfzigtausend Li in Gold. Geh nun und führe den Auftrag zu meiner vollsten Zufriedenheit aus. Ich erwarte dich oder Nummer zehn im Lauf der Nacht zur Berichterstattung."

Sich demütig verbeugend, entfernte sich der Mongole. Verkrampft lag seine Rechte auf der Rocktasche, in der sich die Imitation und das Geld befanden.

Nachdem der Kurier den Raum verlassen hatte, ließ sich Iwan Dimitroff in einen Sessel sinken und dachte: "Die Lawine rollt. Wir werden sehen!"

Nachdem die Wachablösung vollzogen war, standen Nummer acht und zehn mit über der Brust hängenden Elektronit-Maschinenpistolen unbeweglich in der düsteren Halle des Buddhatempels. Im Hintergrund des Raumes befand sich eine aus purem Gold gefertigte, acht Meter hohe Buddhastatue. Unergründlich glitzerten ihre Edelsteinaugen.

Die beiden Wachhabenden wagten kaum, einen Blick auf die edelsteinflimmernde Scheide des Säbels zu werfen, der in einer Glasvitrine ruhte.

Es waren bereits fünf Minuten vergangen, seitdem sich der Offizier mit den Abgelösten entfernt hatte, aber noch immer scheuten sich die beiden Männer, aktiv zu werden.

Die Uhr zeigte fünfzehn Minuten nach Mitternacht, als sich Nummer acht endlich vorsichtig umsah. Forschend wanderten seine Blicke durch den Saal, dessen Konturen von dem flackernden Licht der Wachsacken verzerrt wurde.

Nummer zehn schien unentschlossen zu sein. Angsterfüllt sah er den Gefährten an, der ihm jedoch aufmunternd zuflüsterte: "Regan, gehe zur Tür und paß auf, ob jemand kommt. Ich werde den Kopf vertauschen."

Regan atmete stoßweise. Seine Hände, in denen er die Maschinenpistole hielt, zitterten heftig.

"Wotag, tue es nicht! Laß uns fliehen. Der Geist des Dschingis-Khan wird uns vernichten." "Unsinn, Regan! Begib dich zur Tür. Bedenke - hunderttausend Li! Unsere Wache dauert nicht lange. Los, beeile dich!"

Widerspruchslos entfernte sich Regan daraufhin und bezog an einem der großen Schlüssellocher der Saaltüren Posten. Durch eine beruhigende Handbewegung ließ er den Gefährten wissen, daß niemand in der Nähe war. Nochmals huschten Wotags Blicke durch den düsteren Raum, ehe er zu der Glasvitrine eilte. Ein schneller Griff- und der Deckel war geöffnet.

Mit fliegenden Händen entfernte er den schweren Kopf von dem Säbel und ersetzte ihn durch das Duplikat. Noch einige schnelle Umdrehungen - und die in keiner Weise äußerlich von dem Original zu unterscheidende Imitation saß fest auf dem Säbelgriff.

Nachdem er den Deckel wieder auf die gläserne Truhe gelegt hatte, atmete Wotag erleichtert auf.

Als wäre nichts geschehen, standen die zwei mongolischen Soldaten der Tempelwache gleich danach wieder in starrer Haltung vor dem Symbol Asiens.

Im All schwebte die UNIVERSUM. Nur unter größten Anstrengungen war es den Männern gelungen, Heien in ihrer Verzweiflung daran zu hindern, Mason nachzustürzen, der von der Strömung zwischen den beiden Schiffen in den Weltraum hinausgerissen wurde.

Nun saß die junge Frau wie gelähmt in einem Kontursessel und starrte mit leeren Augen auf die Heckschirme. Alle Versuche, Mason mit dem Fernsehradar zu verfolgen, verliefen ergebnislos. Das geheimnisvolle Kraftfeld schien die Fernbeobachtungen zu unterbinden.

Heien konnte es nicht fassen, den Verlobten für immer verloren zu haben. Sie wollte es nicht glauben!

Vielleicht hatte Geal mit seiner Behauptung doch recht, Mason könnte sich mit Hilfe seines flugfähigen Schutzanzugs auf irgendeinem Himmelskörper retten und dort landen. An diese schwache Hoffnung klammerte sie sich mit der Inbrunst ihres Herzens.

Wortlos, denn Worte konnten in dieser Situation keinen Trost spenden, saß Professor Healer an der Seite seiner Tochter und strich ihr liebevoll mit der Hand über die blonden Haare.

Mit brennenden Augen sah Geal auf die Meßinstrumente und versuchte sich immer wieder einzureden, für Mason gäbe es bestimmt noch eine Möglichkeit, sich zu retten.

Dumpfes Schweigen hatte sich über die Zentrale ausgebreitet. Masons Abtrieb war vor drei Stunden erfolgt.

Mit stetig verlangsamter Fahrt näherte sich die UNIVERSUM dem Himmelskörper Stern A. Der sagenhafte Planet war inzwischen so angewachsen, daß er nicht mehr in seiner Gesamtheit zu übersehen war.

Das Raumschiff war nur noch fünfzig Kilometer von Ahasver entfernt. Deutlich waren zwei große, fast kreisförmige Kontinente zu erkennen, die ein Ozean trennte.

Die Raumfahrer stellten fest, daß sie auf den größeren der beiden Kontinente zugerissen wurden. Gigantische Gebirge, ausgedehnte Ebenen mit verästelten Flußläufen waren zu unterscheiden. Nirgends ließen sich jedoch Ansiedlungen oder bebaute Landstriche erkennen. Die Bewohner dieser Welt schienen keine Landwirtschaft zu betreiben. Vielleicht ernährten sie sich mit Hilfe einer besonders hochentwickelten Chemie.

Das eigentümliche rote Licht überflutete die Landschaft.

"Äußerst merkwürdig", meinte Professor Morris, der sich bemühte, die bedrückte Stimmung zu durchbrechen.

"Die Außenthermometer lassen auf durchaus annehmbare Temperaturen schließen, die in den Äquatorgegenden fünfundvierzig Grad Celsius betragen dürften. Unerklärlich! Wir sind über eine Milliarde Kilometer von der Sonne entfernt - und doch dieses helle Licht."

Geal blickte auf und bemühte sich, sich keine Gemütsbewegung anmerken zu lassen. Doch es gelang ihm nicht recht.

"Das ist gar nicht so verwunderlich, Professor. Die Unbekannten erzeugen es wahrscheinlich selbst. Das rötliche Licht und die damit verbundene Wärme dürften künstlicher Natur sein. Alles Produkte einer vollkommenen Technik."

Morris schüttelte zweifelnd den Kopf.

Wiederum legte sich lastendes Schweigen über die Zentrale. Geal nahm den Gesprächsfaden erst wieder auf, als auf den Bordschirmen des Bildgeräts eine Ansiedlung sichtbar wurde, die größtenteils aus mehrgeschossigen, langgestreckten Gebäuden zu bestehen schien.

"Aha, eine kleine Stadt. Stern A erscheint mir plötzlich gar nicht mehr so geheimnisvoll."

Der Höhenmesser zeigte nur noch fünfhundert Meter an. Das Schiff senkte sich tiefer.

Unvermittelt rief Professor Healer überrascht aus: "Seht - dort unten vor dem palastartigen Gebäude mit der riesigen Kuppel! Wir werden erwartet." "Ja, aber es handelt sich um Roboter, Herr Kollege!" Morris fuhr sich mit der Hand über die schweißbedeckte Stirn. "Wirklich lebende Wesen sind das nicht."

Kurz danach setzte das irdische Raumschiff auf der Oberfläche des fremden Himmelkörpers auf. Der Landeplatz, eine Ebene, umgeben von unbekannten, in herrlichen Farben leuchtenden Gewächsen, befand sich in unmittelbarer Nähe des palastartigen, etwa dreihundert Meter langen Gebäudes, aus dessen Mittelpunkt ein großer kuppelartiger Aufbau emporragte.

Mit einem unbehaglichen Gefühl beobachtete Geal die Roboter, die sich langsam dem Schiff näherten. Plötzlich erklang eine aus dem Unterbewußtsein hervordringende Stimme. Deutlich verstanden die Freunde den Sinn der Worte.

Verwirrt blickte sich Geal um.

"Wer spricht da? Habt ihr es auch gehört?" "Natürlich!" Professor Morris lachte gekünstelt auf. "Die Bewohner dieser Welt verständigen sich mit ihren Besuchern anscheinend auf telepathischer Basis."

Erneut meldete sich die unbekannte Stimme.

"Wisset, ihr unvollkommenen Erdentiere, ich bin der Beherrscher des Alls. Vor mir bleibt nichts verborgen, auch nicht eure Gedanken. Öffnet nun die Luke eures Raumschiffs und folgt meinen Dienern. Eure Waffen dürft ihr behalten; sie erscheinen mir ungefährlich." "Erlauben Sie, werter Herr", sagte Geal laut. "Wie kommen Sie dazu, uns Befehle zu erteilen?" "Ihr solltet glücklich sein, von mir Befehle zu empfangen. Dadurch entgeht ihr allein der Vernichtung. Ihr werdet mir mit eurem Geist dienen."

Während Geal ungläubig den Kopf schüttelte und nicht wußte, was er von der Begrüßung halten sollte, kniff Professor Morris leicht die Augen zusammen und sah nachdenklich zu dem Palast hinüber.

'Ihr werdet mir mit eurem Geist dienen?' Was meinte der Unbekannte damit? Sollte es ihm an psychischen Kräften mangeln? Handelte es sich etwa um eine Maschine, deren Gehirn nicht in der Lage war, völlig selbstständig zu agieren, sondern einer Anregung bedurfte?

Morris sah nicht klar, doch er war entschlossen, äußerst wachsam zu sein. Die Freunde hatten dem Ausspruch des Unbekannten anscheinend keine tiefere Bedeutung beigemessen, denn sie gingen nicht weiter darauf ein.

"Das ist aber ein Gemütsmensch!" meinte Geal relativ unbekümmert.

Trotz der Erlebnisse der letzten Stunden mußten die Männer bei diesem Ausspruch laut lachen. Sogar Helens Lippen umspielte ein Lächeln.

Dem Unbekannten schien Geals Verhalten zu gefallen. Ein leises Lachen ertönte. Dann wiederholte er seine Aufforderung, der die Gelandeten endlich nachkamen.

"Schön, gehen wir!"

Nicht viel später befanden sie sich auf dem Weg zu dem großen Palast. Eine vielfältige Vegetation breitete sich vor ihnen aus. Kniehohes, bläulich schimmerndes Gras, dicht durchsetzt mit wundervollen roten Blumen, bedeckte den kleinen, von fremdartigen Farngewächsen umgebenen Landeplatz.

Die Männer sahen sich neugierig um und atmeten mit Wohlbehagen die reine Luft ein. Nur Heien schritt mit gesenktem Blick neben den Gefährten her.

Verstohlen beobachtete Geal einen der geräuschlos sich bewegenden Roboter und überlegte angestrengt nach einer Möglichkeit, die unüberwindlich erscheinende Macht des Sprechers zu brechen.

Wer war der Geheimnisvolle? War es der Beherrscher von Stern A? Und wenn - wo waren seine Untertanen? Die Gebäude der Stadt erweckten nicht den Eindruck, als handelte es sich dabei um Wohnungen. Nein - Geal hielt sie für Werke, in denen Intelligenzen die Roboter erzeugten. Was meinte der Sprecher nur, als er erwähnte, sie wären die einzigen Menschen, die der allgemeinen Vernichtung entgingen?

Geal nahm sich fest vor, mit allen Mitteln auf Befreiung hinzuwirken und mit seinen unverfänglichen Äußerungen fortzufahren.

"He", wandte er sich grinsend an einen der Roboter. "Was geschieht eigentlich mit euch, wenn ihr ins Greisenalter kommt?"

Der Roboter drehte blitzschnell den Kopf und schaute Geal mit seinen roten Sehmechanismen an, in denen ein gefährliches Funkeln lag. Zwar hatte er den Sinn der Worte bestimmt nicht begriffen, doch schien er eine Angriffsabsicht zu vermuten. Als er sah, daß der junge Wissenschaftler friedfertig blieb, schritt er unentwegt weiter.

Nachdem Geal noch mehrere Versuche unternommen hatte, den Roboter zum Sprechen zu veranlassen, gab er seine nutzlosen Bemühungen schließlich auf. Anscheinend konnte nur der Unbekannte den Sinn der laut ausgesprochenen Worte erfassen.

Kurze Zeit später erreichten die Besatzungsmitglieder der UNIVERSUM das geöffnete zehn Meter hohe Portal des Palastes. Das gigantische Bauwerk erweckte den Eindruck, als wäre es schon vor sehr langer Zeit errichtet worden.

Nachdem sie die breite Freitreppe hochgegangen waren, breitete sich vor ihnen ein großer Saal aus, der außer verschiedenen Wandpolstern und einem künstlerisch gestalteten, in der Mitte des Raumes aufgestellten Springbrunnen keinerlei Einrichtungsgegenstände enthielt. Wände und Decken des Saales waren mit Mosaikbildnissen geschmückt. Anscheinend stellten sie die Landschaften dieses Planeten dar.

Durch eine energisch wirkende Handbewegung der Roboter aufgefordert, schritten die Menschen weiter. Als sie am anderen Ende der Halle angekommen waren, sah sich Geal suchend nach einer Treppe um. Irgendwo mußte es hier doch weitergehen!

Kaum hatte er den Gedanken formuliert, da fühlte er sich von einer sanften Gewalt angehoben. Zusammen mit den Schicksalsgefährten und den Robotern schwebte er der gewölbten Decke entgegen.

In einem der dort vorhandenen Bildnisse öffnete sich ein breiter Spalt, und von der geheimnisvollen Kraft getragen, durchschwebten sie noch fünf Stockwerke.

Der Flug endete in einem kreisförmigen Saal, dessen Durchmesser etwa einhundert Meter betrug.

Erstaunt sahen sie sich um. Auch hier befanden sich schwelende Wandpolster unter eigenartigen Gemälden. Der Boden war mit geschliffenen Steinplatten belegt, über die teilweise schwere Teppiche ausgebreitet waren.

Im Hintergrund war ein großes Podest errichtet, auf dem ein aus schwarzem Stein gehauener, thronartiger Sessel stand. Das durch die hochgewölbten domartigen Fenster fallende künstliche Sonnenlicht erzeugte blitzende Reflexe und tauchte den Raum in eine fremdartig anmutende Atmosphäre. Die hinter dem Thron befindliche Saalwand wurde von einer mattschimmernden glasartigen Fläche eingenommen, die wahrscheinlich als Bildschirm diente.

Schweigend wiesen die Roboter auf die Liegepolster, die sich etwa zehn Meter vor dem Thron befanden.

Kaum hatten die fünf Personen Platz genommen, als ein verborgener Mechanismus die flachen Polster auf der Stelle bewegte. Lautlos paßten sie sich den Formen der menschlichen Körper an. Weiche Rückenlehnen und Armstützen bildete sich.

"Die Bewohner von Stern A scheinen Bequemlichkeit zu schätzen", meinte Geal, die Stille unterbrechend. "Ich bin wirklich neugierig, welche Überraschungen uns noch bevorstehen."

Er brauchte nicht lange zu warten. Als er seine Augen auf den vorher leeren Thron richtete, sah er, daß plötzlich ein Roboter in dem Sessel Platz genommen hatte und seine Sehwerkzeuge prüfend auf die Angekommenen richtete.

Wer war das?

Im Aussehen glich er auf den ersten Blick den anderen Robotern. Doch dann entdeckten die Männer etliche Unterschiede. An dem Kopf, der etwa den doppelten Umfang aufwies, waren die "Augen" etwas tiefer angeordnet. Die Stirn wurde von einem breiten Goldreif umspannt. An der Stelle, wo sich eigentlich die Ohren befinden sollten, ragten zwei dünne Stabantennen hervor.

Blitzartig erkannte Geal, daß, der Beherrscher des Sternes A ebenfalls ein Roboter war, aber eine Konstruktion mit besonderen Fähigkeiten; eine Maschine, die den anderen an Intelligenz zweifellos überlegen war.

Geal fröstelte, als sich die rotglühenden Sehmechanismen dieses Wesens auf ihn richteten und ihn abschätzend anstarnten.

Healer und seine Tochter sahen mit dem gleichen stummen Entsetzen auf die Maschine. Nur Henry O'Brien erwiederte furchtlos den Blick, während Morris' Gesichtsausdruck darauf schließen ließ, daß der Professor angestrengt nachdachte.

"Allmählich lichtet sich das Dunkel um den, der sich der Beherrscher des Alls nennt. Also auch ein Roboter, allerdings einer mit besonderen Qualitäten. Ich beginne, das Ganze langsam zu verstehen. Es steht zweifellos fest, daß nicht er oder die anderen Roboter diese hervorragende Technik geschaffen haben, sondern daß die Roboter mit Hilfe der Technik von denkenden Wesen erschaffen wurden. Aber wo befinden sich diese Wesen? Wie kommt der Roboter dazu, sich Beherrscher des Alls zu nennen, ohne von seinen Konstrukteuren

zurechtgewiesen zu werden? Sie können doch nicht ihre sicherlich jahrmillionenalte Technik in die Hände von Maschinen gelegt haben. Oder" - wie ein Blitz flammte in Morris' Gehirn der Gedanke auf - "sollte es der Roboter auf dem Thron verstanden haben, durch irgendwelche unlauteren Mittel die Macht an sich zu reißen? Zweifellos stellt dieser Roboter eine Spezialkonstruktion dar. Wahrscheinlich wurde er für irgendwelche Sonderaufgaben hergestellt und mit überragenden Fähigkeiten ausgestattet, die er dann gegen seine Erbauer anwandte. Doch wie sollte eine Maschine einen solchen durchaus menschlichen Ehrgeiz entwickeln? Sie ist immerhin ein Automat - also ein gefühlloses Gebilde. Zwar vermag er die Handlungen eines Menschen großartig zu ersetzen, kann aber doch nicht in der Lage sein, solche Pläne in seinem Gehirn zu entwickeln." Plötzlich hob Morris ruckartig den Kopf. Er erinnerte sich an die Szene in dem erbeuteten Schiff, als Mason einen der Roboter untersuchte und feststellte, daß in dessen Körper aderartige Stränge, gefüllt mit einer wäßrigen Flüssigkeit, vorhanden waren, die von einer Pumpstation durch den ganzen Körper und insbesondere durch das Gehirn getrieben wurde.

"Aber natürlich - hier ist die Erklärung!" gestand sich der Chemiker ein. "Da es sich bei diesem Roboter allem Anschein nach um eine Spezialkonstruktion handelt, dürfte er mit der blutähnlichen, als Lebenselixier dienenden Flüssigkeit reichlicher ausgestattet sein als die normalen Maschinen. Er ist mit seinen psychischen Kräften aber trotzdem nicht fähig, all die schwierigen technischen Einrichtungen seiner Erbauer zu regieren. Er benötigt ein organisch denkendes Wesen, um seine Befehle mit Willenskraft auszustatten. Aber wie - wie gelingt ihm das?

Außerdem ergibt sich die Frage, ob er imstande ist, den in unseren Gehirnen entstehenden Willen zu erfassen. Wenn das der Fall wäre, müßte er eigentlich auf meine Überlegungen hin reagieren."

Gespannt sah Professor Morris auf den Spezialroboter und erwartete etwas, worüber er sich selbst nicht im klaren war. Doch der Roboter reagierte nicht.

Professor Morris lächelte sein wissendes Lächeln.

Geal fand das Schweigen allmählich unerträglich und räusperte sich heftig, um das eigenartige Angstgefühl zu neutralisieren. Dann sagte er mit rauher Stimme: "Ich frage Sie bereits, mit welchem Recht Sie uns Ihren Willen auf zwingen? Warum lassen Sie uns nicht in Frieden mit unserem Raumschiff zu unserem Heimatplaneten zurückkehren?"

Starr richtete der Roboter seine Sehorgane auf den Sprecher. Plötzlich klang seine Stimme in Geals und der Freunde Bewußtsein auf: "Glaubst du wirklich, mich danach fragen zu dürfen? Ich holte euch in mein Reich, und damit habt ihr zufrieden zu sein. Ihr habt mir zu danken, denn ihr entgeht der Vernichtung. Es wird nur noch eine kurze Zeit währen, und euer Stern wird wieder ein glühender Gasball sein. Der Brand wird von den barbarischen Erdentieren angefacht werden und sie alle umkommen lassen. Ihr habt mir zu danken, vergeßt es nicht, wenn ich eure Dienste fordere."

Geal schwieg betroffen. Wieder verspürte er die leichte Beklemmung, die er mit dem besten Willen nicht zu unterdrücken vermochte.

Auch Professor Healer war sehr bleich, als er die Frage stellte: "Bitte, was verstehen Sie unter 'Dienste fordern'?" "Ihr habt mir eure Geisteskraft zur Verfügung zu stellen, damit ich mein Reich beherrschen kann. Mehr braucht ihr nicht zu wissen, denn ich bin euer Herr! Ich bin der Beherrscher des Weltraums; für mich gibt es nichts Unmögliches mehr. Ich vermag die Kraftströmungen des Alls in meine Dienste zu zwingen. Alle Lebewesen, die die zahlreichen Welten des Alls bevölkern, haben sich meinem Willen zu fügen, also auch ihr! Ihr werdet mir solange dienen, bis ihr sterbt. Ich bin euer Herr! Ich vermag alle eure Gespräche überall zu hören und eure Gedanken zu erfassen. Ich ..." "Nein - das ist nicht wahr! Er vermag nicht alle euere Gedanken zu erfassen, nur die ausgesprochenen. Er ist eine Maschine, deren Gehirn nicht in der Lage ist..."

Heftig wandte sich der Roboterkönig um, als diese Worte eines unsichtbaren Wesens im Bewußtsein der Menschen ertönten. Es war eine fremde Stimme; die Worte aber wurden von dem Roboter gesprochen.

An den Enden der kleinen Stabantennen, die auf beiden Seiten des Stirnreifs emporragten, hatten sich grüne Flammenbündel gebildet. Augenblicklich verstummten die aufklärenden Worte des Unsichtbaren und wurden von einem lauten Stöhnen abgelöst.

Der Roboterkönig hatte sich wieder umgewandt. Die Freunde hörten sein höhnisches Gelächter und waren von Entsetzen ergriffen.

Erneut entstand das grüne Flimmern an den Enden der Stabantennen. Dann erhellte sich die hinter dem Thron angebrachte Bildfläche. Sie zeigte einen großen, mit Maschinen angefüllten Raum, von denen Geal keine einzige zu deuten wußte.

Auf einer Maschine lag ein Mensch - festgehalten von irgendwelchen Mechanismen. Er ruhte auf dem Rücken, mit gespreizten Beinen und Armen, eingehüllt von rötlichen Strahlenbündeln und Blitzen. Der Körper wand sich in Schmerzen, die anscheinend von den Strahlen hervorgerufen wurden.

Die Augen waren eigentlich das Bemerkenswerteste an diesem Lebewesen. Selbst jetzt, in dem Augenblick großer Qualen, schien ein Leuchten von ihnen auszugehen, das Güte und Verzeihen zugleich beinhaltete.

Nun begann der Roboter wieder zu sprechen. Emotionslos, als wäre nichts geschehen, drang seine Stimme auf telepathischem Weg zu den Menschen.

"Ihr habt nun gesehen, wie ich die Tiere in meinen Dienst bestrafte, wenn sie sich meinen Befehlen zu widersetzen wagen. Auch euch wird es so ergehen, wenn ihr gegen euren Herrn aufsässig seid."

Professor Morris schluckte krampfhaft.

"Was wollen Sie damit sagen? Sollen auch wir auf die Maschine gebracht werden und ..." "Ja, auch ihr werdet auf der Maschine liegen und durch euren Geist meinen Fernbefehlen die nötige Willenskraft verleihen. Wenn ihr aufrührerische Gespräche führt, werdet ihr bestraft werden. Und nun geht! Meine Diener werden euch zu eurer Behausung führen. Fleisch und Pflanzen zu eurem Lebensunterhalt werdet ihr nicht erhalten. Wenn ihr euch hungrig fühlt, geht in das kleine Gemach, das euch meine Diener zeigen werden, und atmet einige Male tief ein. Gesättigt werdet ihr dann heraustreten."

Nachdem er die Besatzungsmitglieder der UNIVERSUM noch einmal scharf angesehen hatte, war der Roboterkönig plötzlich verschwunden, die Menschen in Ratlosigkeit und Entsetzen zurücklassend.

#### 4.

Bereits drei Stunden schwebte Albert Mason im Weltraum. Leise arbeitete das Lebenserhaltungssystem seines Schutzanzugs.

Aufmerksam sah sich der junge Wissenschaftler um und überdachte erneut seine Lage. Er schien doch noch nicht allzu weit von dem Planeten Ahasver abgetrieben worden zu sein.

Zu seiner Linken, höchstens fünfhunderttausend Kilometer von seiner jetzigen Position entfernt, stand der Saturn innerhalb der deutlich erkennbaren Ringscheibe. Bedeutend größer als die vom Mond aus sichtbare Erde erschien Mason die Kugelgestalt des Himmelskörpers. Klar waren die größten der zehn Monde zu unterscheiden, am deutlichsten Titan. Er stellte den größten der Saturntrabanten dar und befand sich momentan seinem Standort am nächsten.

Mason war entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen und den Saturnmond anzufliegen. Jetzt merkte er deutlich, daß die von Stern A ausgehende Kraftströmung vollständig nachgelassen hatte und eine Bewegung nach dem Saturn hin einsetzte.

Schnell berechnete der Physiker die Eigengeschwindigkeit des Titan, um seinen Vorhaltewinkel zu ermitteln.

"Nun, ungefähr wird es schon stimmen", murmelte er vor sich hin, als er die kleinen Impulsschrauben auf seiner Brust justierte. Augenblicklich wurde ein leichter Andruck spürbar. Mason trieb auf dem gewählten Kurs - angezogen von der Gravitation des gigantischen Planeten.

Fünfzigtausend Kilometer hatte er bereits zurückgelegt. Die mit Beschleunigung fünfzehn arbeitenden Bruststrahler erzeugten keine spürbare Bremswirkung. Verbissen schob Mason die Steuerschrauben auf Bremsbeschleunigung zwanzig. Dennoch näherte er sich dem Saturn mit zu hoher Geschwindigkeit.

"Der Saturn wird mir zu stürmisch", sprach er laut vor sich hin. "Er kann es nicht erwarten, mich zu empfangen. Ich darf keinesfalls mit zu hoher Fahrt in den Anziehungsbereich des Titan jagen; sonst kann er mich wegen seiner geringen Masse nicht halten, und ich würde mit dem Saturn Bekanntschaft machen."

Sorgfältig bewegten seine Finger in den Panzerhandschuhen die kleinen Stellschrauben. Er ließ sie auf fünfundzwanzig einrasten.

Augenblicklich machte sich der heftigere Gegendruck bemerkbar. Mit einem befreienenden Gefühl nahm er das sofortige Reagieren der Strahlteilchen wahr und begann einer glücklichen Landung etwas zuversichtlicher entgegenzublicken.

Schon bald danach hatte er sich dem Titan auf etwa zwanzigtausend Kilometer genähert. Noch immer wirkten die Bremsstrahler mit Beschleunigung fünfundzwanzig und verringerten sein Tempo ständig. Mit Besorgnis erkannte er jedoch, daß er seinen Flugwinkel etwas zu steil gewählt hatte. Würde er so weiter fliegen, könnte er den Titan niemals erreichen, sondern jagte links an ihm vorüber dem Saturn entgegen.

Wieder nahm er eine Einstellung an den kleinen Schrauben vor. Das Aggregat reagierte sofort und verlegte den Kurs des Schwebenden mehr nach rechts. Aber Mason stellte fest, daß seine Geschwindigkeit trotzdem noch immer zu hoch war.

Entschlossen ließ er die Impulsschraube der Bruststahler auf Beschleunigung dreißig einrasten und hoffte, dieser äußerst heftige Druck würde seinem Körper nicht allzuviel anhaben. Die Lungen vermochten kaum noch den notwendigen Sauerstoff aufzunehmen. Wie durch einen roten Schleier sah er die verschiedenen Instrumente, die innerhalb seines Helmes installiert waren.

Doch seine Maßnahme brachte den gewünschten Erfolg. Nach kaum zwei Minuten fühlte er deutlich, daß sich die Schwerkraft des Titan bemerkbar machte und sein Kurs genau auf den Trabanten zuführte. Er war dem Machtbereich des Saturn entronnen.

Nur noch fünfzig Kilometer Flughöhe über dem Titan zeigte das Meßgerät an. Befriedigt stellte Mason fest, daß er in etwa zehn Kilometer Höhe zum Stillstand kommen würde. Es war höchste Zeit! Infolge der starken Beschleunigung drohte ihm das Bewußtsein zu schwinden.

Endlich trat der herbeigesehnte Effekt ein. Der rasende Fall war beendet. Mit letzter Kraft regulierte Mason die Feineinstellung seines Raumschutanzugs. Erschöpft, mit geschlossenen Augen, gab er sich dem Gefühl der Rettung hin.

Doch nein - noch war er nicht gerettet! Wie lagen die Verhältnisse auf dem Titan?

Durch diesen Gedanken aufgerüttelt, hob der junge Atomphysiker den Kopf und betrachtete die Instrumente innerhalb des Helmes.

Eine atembare Atmosphäre war vorhanden. Wie sah es aber mit den sonstigen Umweltbedingungen aus? So sehr er auch seine Augen anstrengte, nirgends konnte er eine Spur von Eis entdecken, wie es infolge der großen Sonnenentfernung eigentlich der Fall hätte sein müssen.

Seine Blicke schweiften weiter und erfaßten eine phantastisch anmutende Landschaft. Die eine Hälfte des Himmelskörpers wurde von einem Ozean bedeckt, dessen Fluten sich von Pol zu Pol erstreckten. Die andere Hälfte nahm ein zusammenhängender Kontinent ein, der jedoch von den kleinen Festländern der Pole durch breite Wasserstraßen getrennt wurde.

Inmitten des großen Ozeans lag eine Insel, deren Durchmesser schätzungsweise zweitausend Kilometer betrug und die von ausgedehnten Wäldern bedeckt wurde. Nur die Ringwälle von acht gigantischen Kratern unterbrachen das Bild. Sie schienen alle in Tätigkeit zu sein. Mächtige schwarze Qualmwolken stiegen aus ihren rotglühenden Schlünden empor.

Mit einem unbehaglichen Gefühl musterte Mason die bleifarbane Wasserfläche des Titan und beschloß, nicht auf der Insel zu landen.

Der eigentliche Erdteil dagegen sah vielversprechender aus. Ein hohes Gebirge schloß den Kontinent nach dem Ozean hin ab. Auch hier war keine Spur von Eis und Schnee zu entdecken. Kahl reckten sich die Gipfel empor.

Als Mason verwundert auf das Thermometer blickte, stellte er fest, daß sogar hier, in zehn Kilometer Höhe, die Temperatur noch zwölf Grad Celsius über Null betrug.

Nachdem er noch etwa fünfhundert Kilometer weitergeflogen war, schien er endlich einen geeigneten Landeplatz entdeckt zu haben. Gerade vor ihm erhob sich ein mittelhoher Berg, an dessen östlicher Seite sich ein großer Bergsee hinzog, der von einem kleinen Fluß gespeist wurde.

Ermüdet von dem langen Flug beschloß er, dort zu landen und sich etwas auszuruhen.

Langsam ging er tiefer, sein Tempo auf Schrittgeschwindigkeit reduzierend.

Jetzt befand er sich nur noch fünfhundert Meter über der planetarischen Oberfläche. Fünf Minuten später schwebte er über dem gesichteten Bergsee. Er bemerkte ein kleines Tal, das sich zwischen steil aufragenden Bergen hinzog und von einem Bach durchflossen wurde. Zahlreiche Aushöhlungen in den Seitenwänden des Tales boten die beste Gewähr für einen sicheren Unterschlupf.

Bewundernd schweiften seine Blicke über die eigentümliche Flora. Auf Titan schien alles ins Riesenhalte zu wachsen.

Dicht vor Mason ragte ein etwa sechzig Meter hoher Baum empor, dessen Stamm einer gewaltigen Kugel glich. Aus ihrem oberen Ende wuchsen zahlreiche schenkelstarke Äste heraus, die sich weiter oben zu einem undurchdringlichen Zweig- und Blattgewirr vereinten. Mächtigen Palmwedeln glichen die Blätter, an deren Rändern kürbisgroße, rotschimmernde Früchte hingen.

Weiter schweiften Masons Blicke über Büsche und Sträucher von ähnlichen bizarren Formen.

Ein Baumgigant erregte besonders Masons Aufmerksamkeit. Er bestand aus vier im Quadrat angeordneten Stämmen, die alle eine Höhe von zweihundert Metern erreichten und etwa fünfzig Meter voneinander entfernt waren. Jeder der vier Stämme besaß am Boden einen Durchmesser von mindestens fünfzehn Metern und wies keine Andeutung von abzweigenden Ästen auf. Unmittelbar vor Beginn der Krone wölbten sich die vier jetzt noch zwei Meter starken Stämme jedoch nach innen und bildeten fast eine Schale, in der eine hundert Meter lange und dreißig Meter dicke Frucht zu erkennen war.

Mason kniff die Augen zusammen. Er glaubte, einer Sinnestäuschung zu unterliegen; zu fremdartig und phantastisch erschienen ihm diese Bilder.

Der einsame Wissenschaftler schwebte weiter in das kleine Tal hinein. Als er eine mannshohe Öffnung in einer Felswand entdeckte, von der nur einige Meter entfernt eine klare Quelle sprudelte, ließ sich langsam zu Boden gleiten.

Einen Augenblick verharrte er nach der Landung in regloser Haltung. Zweifel plagten ihn, ob die Atmosphäre wirklich für seine Lungen geeignet sei. Dann öffnete er aber entschlossen seine Helmsichtscheibe und atmete vorsichtig die Luft ein.

Masons Sorge war unbegründet gewesen.

Beim Gang zu der Höhle stellte er zu seinem Erstaunen fest, daß er sich wie auf der Erde bewegen konnte. Das ließ die Schlußfolgerung zu, daß der Titan ungefähr die gleiche Schwerkraft besaß wie der Heimatplanet.

Schnell eilte Mason auf die Öffnung zu. Nach einem Druck auf den Schaltknopf des auf seiner Brust befestigten Scheinwerfers strömte eine blendende Lichtflut in den Felsspalt.

Der Physiker entdeckte einen Gang, der nach etwa drei Metern scharf zur Seite abbog. Mit schußbereiter Strahlpistole trat er ein. Unangefochten erreichte er die Krümmung und bemerkte nun, daß sich der enge Stollen zu einer kleinen, kreisförmigen Höhle erweiterte.

Er betrat sie mit einem Gefühl der Erleichterung und begann seinen Schutzanzug abzulegen. Dann kniete er am Eingang der Höhle nieder und trank von dem erfrischenden Quellwasser.

Nach einer kurzen Erholungspause schnitt er mit der großen Klinge seines Kombinationsmessers das hüfthohe Gras ab und bereitete sich daraus ein weiches Lager. Den schmalen Eingang verbarrikadierte er zum Schutz gegen unerwartete Eindringlinge mit schweren Felsstücken.

Übermüdet von den Anstrengungen der letzten Tage sank Albert Mason sofort in tiefen Schlaf. Die Gealanpistole lag griffbereit neben ihm.

## 5.

Auf der Erde hatte sich die Lage in Asien inzwischen zugespitzt.

Iwan Dimitroff alias Ti Hoang-Fen sah ungeduldig auf die Uhr. Es war bereits vier Uhr früh, und Nummer acht hatte sich noch immer nicht bei ihm gemeldet.

"Es wird doch hoffentlich nichts dazwischengekommen sein?" murmelte er vor sich hin. "Wäre das der Fall, müßte ich daran denken, mich schleunigst abzusetzen."

Dimitroff verfügte als wohlhabender Kaufmann über ein Privatflugzeug. Er hatte dafür gesorgt, daß es für ihn zu jeder Zeit eine geeignete Fluchtmöglichkeit gab. Mit Spionageverdächtigen wurde kurzer Prozeß gemacht. Es wurde stets eine Gerichtsverhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt, die in neunundneunzig Prozent aller Fälle mit der Verkündung des Todesurteils endete.

Der Geheimagent trat an den Schreibtisch und betätigte einen roten Knopf. Kurz darauf trat Ho Kiu-Len ein und verbeugte sich schweigend. Wie Dimitroff trug auch sein Sekretär bereits Reisekleidung.

"Ist die Maschine startbereit, Ho Kiu-Len?", erkundigte sich Dimitroff. "Hast du den Raketenmotor sorgfältig überprüft?" "Ja, Sir, ich habe deine Befehle gewissenhaft ausgeführt. Der Motor ist in Ordnung; die Raketensätze sind mit bestem Elektronit aufgefüllt. Darf ich mir die Frage erlauben", der Chinese zögerte einen Moment, "sind irgendwelche Komplikationen zu erwarten?" "Ich weiß es nicht! Nummer acht und Nummer zehn bleiben sehr lange aus. Ihre Wachablösung erfolgte bereits vor zwei Stunden." "Ich glaube nicht, daß sie versagten, Sir. Bestimmt taucht einer von ihnen noch im Lauf der Nacht hier auf und überbringt das Original."

"Vorerst wollen wir auch noch warten. Beobachte aber sorgfältig die Umgebung. Falls sich verdächtige Personen nähern sollten, benachrichtige mich sofort. Dann ist Verrat im Spiel." "Seien Sie unbesorgt, Sir. Dem Radargerät entgeht nichts. Ich habe bis jetzt nichts Beunruhigendes festgestellt." "Gut, Ho Kiu-Len. Geh auf deinen Posten und halte die Augen offen."

Mit dumpf klingenden Tönen begann das Läutwerk der alten Standuhr die fünfte Morgenstunde anzuzeigen, als Dimitroff eine schattenhafte Gestalt gewahrte, die vorsichtig durch den großen Park schllich. Befreit atmete er auf, als er die Uniform der Tempelwache erkannte. Also war die Aktion gut abgelaufen.

Wotag öffnete die Tür und betrat zusammen mit dem Sekretär den Arbeitsraum. Laut durchdrang das hastige Atmen des Mongolen die Stille.

"Nun, Nummer acht, hast du meine Befehle ausgeführt?" fragte Dimitroff. Seine Stimme klang ruhig und sicher. Trotz der Erregung, die in ihm herrschte, hatte er sich vorbildlich in der Gewalt. "Warum kommst du so spät? Deine Wache war doch um zwei Uhr beendet." "Verzeih, Sir, ich konnte nicht früher kommen. Ich erfuhr von einem Kameraden, daß seit heute die Kasernenumzäunung mit Radar überwacht wird. Daher konnte ich nicht den Weg über die Mauer wählen, sondern mußte meinen Offizier um Urlaub bitten. Ich sagte, ich wollte mein Mädchen besuchen." "Du hast klug und umsichtig gehandelt. Hast du den Kopf?" "Ja, hier ist er."

Wotag griff in die Tasche und überreichte dem russischen Geheimagenten die großartige Goldschmiedearbeit. Hastig trat Dimitroff an das Erkerfenster und überzeugte sich im hellen Licht des Vollmondes von der Echtheit des Stückes.

Ja, das war der Dschingis-Khan-Kopf des Säbels. Die Auswechselung war gelungen, und morgen konnten Agman-Khans Unterredungen abgehört werden.

Iwan Dimitroff trat an seinen Schreibtisch und entnahm ihm zwei Beutel mit den restlichen Bestechungsgeldern.

"Du hast doch den Kopf, den ich dir ausgehändigt habe, gewissenhaft aufgeschraubt?" vergewisserte sich Dimitroff vorsichtshalber noch einmal.

"Ja, ich schwöre es. Man kann den Austausch nicht bemerken." "Ausgezeichnet! Hier ist nun der Rest des Geldes, für jeden von euch nochmals fünfzigtausend Li."

Der Mongole nahm die Lederbeutel entgegen und verbarg sie geschickt an seinem Körper.

"Was wirst du nun tun? Gehst du zur Kaserne zurück?" wollte Dimitroff wissen. "Nein, man könnte mir verfängliche Fragen stellen.

Ich gehe nun wirklich zu meinem Mädchen. Den Umweg wird niemand bemerken."

Wie ein Schatten verschwand Wotag nach diesen Worten aus dem Arbeitszimmer.

Es war zwei Uhr mittags. Brütende Hitze lag über Agmana und dem Kun-Lun-Gebirge.

Seit einigen Stunden glich die Stadt einem Ameisenhaufen. Ab acht Uhr früh durfte niemand der zwanzig Millionen Einwohner die Stadt verlassen. Ein riesiges Truppenaufgebot sperrte die wenigen Gebirgspässe, über die Agmana erreicht werden konnte. Um das Regierungsviertel inmitten der Metropole zog sich ein fünffacher Kordon aus Agman-Khans besten Spezialtruppen.

An diese Maßnahmen war man an sich gewöhnt. Sie wiederholten sich ungefähr in Abständen von vier Wochen. Hinterher wurde stets bekannt, daß Agman-Khan der Stadt einen Besuch abgestattet hatte.

Doch heute schien etwas Besonderes in der Luft zu liegen. Noch niemals waren die Sperren so streng gehandhabt worden. Zu Zehntausenden standen die Bewohner der Stadt vor den durch Panzerwagen gesperrten Zufahrtsstraßen und stellten Fragen. Doch sie warteten vergebens auf eine Antwort der Wachsoldaten. Die Gesichter der Posten blieben maskenhaft, starr. Sie hatten strenge Anweisungen erhalten, denen sie nicht zuwiderhandelten.

Gerüchte und Vermutungen kursierten. Die Spannung in der Bevölkerung erreichte den Höhepunkt, als bekannt wurde, daß der Funkverkehr nach außen mittels Strahlensperren unterbunden und den Maschinen Start- und Landeverbote erteilt worden war.

Was war los?

Nur zwei Menschen außerhalb der Regierung wußten Bescheid. Reisefertig gekleidet saßen Iwan Dimitroff und Ho Kiu-Len vor einem auf dem Schreibtisch stehenden Mikrofunkgerät. Dicht daneben befand sich ein modernes Tonaufnahmegerät, bereit, jedes aus dem Lautsprecher des Lauschgeräts dringende Wort festzuhalten.

Noch eine Stunde - und Agman-Khan würde im Regierungspalast zu seinen Vertrauten sprechen.

Die Zeiger der Quarztischuhr wanderten nervenzermürbend langsam über das Zifferblatt. Jedenfalls konnte sich Dimitroff dieses Eindrucks nicht erwehren. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Mit angespannten Zügen saß Ho Kiu-Len vor dem transportablen Radargerät und beobachtete die Menschenmenge in den Straßen der Stadt.

"Ist es nicht möglich, den Regierungspalast und das Landefeld zu beobachten?" "Nein, Sir, lediglich die Straßen, die von den Truppen nicht abgesperrt werden", entgegnete Dimitroffs Vertrauter. "Das ganze Regierungsviertel liegt unter einem vor Fernsehbeobachtung schützenden Strahlenmantel." "Warum verstärken die Wissenschaftler nicht ihre Bemühungen, um einen Spezialapparat zu konstruieren, mit dem die magnetischen Störfelder durchdrungen werden können?" "Das Problem ist bestimmt nicht leicht zu lösen, Sir, sonst hätte man es zweifellos schon geschafft." "Natürlich, Ho Kiu-Len, meine Frage war unüberlegt. Aber es ist schon vierzehn Uhr dreißig. Noch eine halbe Stunde - und Agman-Khan wird den Kartensaal betreten. Vorher wird er den kostbaren Säbel umhängen, und dann werden wir sehen - nein, nur hören."

Leise arbeitete die Elektrodüse der großen Maschine, die sich in zwanzig Kilometer Höhe mit hoher Geschwindigkeit näherte. Tief unter dem Flugzeug lag die Wüste Gobi in der Mittagsglut, während sich die Konturen des soeben überquerten Altai-Gebirges noch deutlich gegen den Himmel abzeichneten.

Gleich darauf tauchten in der Ferne die Umrisse des Kun-Lun auf. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich in den Fluten des Kuku-Nor-Sees wider.

In der großen, elegant eingerichtete Kabine der Maschine hielt sich nur eine Person auf. Bewegungslos stand Agman-Khan an einem Fenster und betrachtete versunken die unter ihm hinweghuschende Landschaft. Ein

triumphierendes Lächeln lag auf den schmalen Lippen des mittelgroßen, fünfundvierzigjährigen Mannes. Er trug ein dunkelrotes, reich besticktes Gewand, das bis zu den Füßen reichte.

Soeben hatte er erst in Urga, der Hauptstadt der Mongolei, die unübersehbaren Scharen seiner mongolischen Kerntruppen gemustert und ihre Ausrüstung begutachtet, die nicht ihresgleichen auf der Welt hatte. Agman-Khan scheute keine Kosten, wenn es um seine Armeen ging.

Er war zufrieden. Er wußte, daß dreihundert Millionen Söhne Asiens auf seine Befehle warteten. Doch der Zeitpunkt war noch nicht gekommen! Der große Mongole dachte nicht daran, das Leben seiner Soldaten zu riskieren. Nein - er wollte nicht den Spuren seiner Väter folgen; erst sollten die Atomraketen zum Einsatz kommen. Mehr als hundert lagen bereit, die wichtigsten Truppen- und Industriezentren der Weißen schlagartig zu vernichten. Unvermutet sollten seine Todesboten über Amerika, Europa und Australien erscheinen und alles Leben auslöschen. Sie würden in hundert Kilometer Höhe mit fünftausend Stundenkilometern ihren Zielen entgegen jagen.

Erst wenn die Atomraketen den Weg geebnet hatten, würden die asiatischen Heere marschieren.

Die Maschine des Machthabers von Asien hatte ihre hohe Geschwindigkeit inzwischen verringert und war auf eine Höhe von dreihundert Meter gesunken. Agmana - das nach ihm benannte Industriezentrum - war erreicht. Leise klopfte es an der Kabinetttür. Der Mongole hörte es nicht. Zu tief war er mit seinen Gedanken beschäftigt.

Das Klopfen wurde lauter. Jetzt hob Agman-Khan den Kopf und fuhr sich mit einer Handbewegung über die Stirn.

"Ja!" Seine Stimme klang hart.

Die Tür öffnete sich, und ein hoher, mongolischer Offizier trat ein. In devoter Haltung sagte er: "Verzeih, Herrscher, daß ich es wage, dich zu stören. Agmana ist jedoch erreicht. Der Pilot setzt soeben zur Landung an." "Es ist gut, Mitan, ich bin bereit. Sind schon alle eingetroffen?" "Ja, Herrscher, sie befolgten deinen Befehl. Zahlreiche Fragen wurden gestellt. Auch das Volk ist erregt. Die Wachsoldaten wurden hart bedrängt." Ein zufriedenes Lächeln huschte über die Lippen des Khans.

"Sie werden bald wissen, was diese Maßnahmen zu bedeuten haben. Weise den Oberbefehlshaber der Wachtruppen an, das Volk so lange zurückzuhalten, bis ich die Beratung beendet habe. Danach soll er es in den Regierungsbezirk einlassen. Ich werde mich auf den großen Balkon des Palasts begeben und mich meinen Untertanen zeigen."

Unterwürfig nickte Mitan, Agman-Khans vertrautester General und Oberbefehlshaber aller mongolischen Streitkräfte.

"Komm, Mitan, wir sind gelandet. Die Generäle erwarten uns."

Wenige Augenblicke später trat der große Mongole aus der Luke des Flugzeugs und sah flüchtig auf die rechts und links von ihm Knienden. Es waren etwa fünfundzwanzig Generäle erschienen.

"Ich grüße euch alle und danke euch, daß ihr meinem Ruf sofort Folge geleistet habt."

Mit diesen Worten unterbrach Agman-Khan die ehrfurchtsvolle Stille.

Freudenrufe klangen auf. Die Oberbefehlshaber und Vertreter der verbündeten Völker sahen den mächtigen Mann zuversichtlich an, der es kraft seiner Persönlichkeit verstanden hatte, sie zu einen. Jedem einzelnen reichte der Mongolen-Herrscherr die Hand und schaute ihn durchdringend an.

Einige Minuten später befand er sich auf dem Weg zum großen Kartensaal im zweiten Stockwerk des Regierungspalasts. Nachdem er ihn erreicht hatte, öffneten sich vor ihm die Bronzetüren, und er betrat gemessenen Schrittes den spartanisch, aber zweckentsprechend eingerichteten Saal.

An den Wänden hingen dicht nebeneinander große Weltkarten. In der Mitte befand sich ein hufeisenförmiger Konferenztisch aus Ebenholz. An seiner offenen Seite, etwas erhöht, stand ein aus massivem Gold gearbeiteter Thron, auf dem eine reichbestickte Purpurdecke ausgebreitet lag.

Auch die hier anwesenden buddhistischen Priester waren auf die Knie gesunken. Der höchste von ihnen hielt in seinen ausgestreckten Händen ein längliches, mit rotem Samt überzogenes Tablett, auf dem der

edelsteinfunkelnde Säbel des Agman-Khan ruhte. Die von geschliffenen Saphieren dargestellten Augen des goldenen Dschingis-Khan-Kopfes strahlten.

Tiefes Schweigen erfüllte den Raum, als Agman-Khan den Säbel ergriff.

Mit seiner Rechten zog er die blitzende Klinge aus der Scheide und schwang sie um seinen Kopf.

"Söhne Asiens, wie dieser Säbel das Tablett zerschneidet, so wollen wir die Macht der Weißen zerstören."

Ein kräftiger Schlag, aus dem Schultergelenk geführt, und das Tablett zersplitterte in zwei Teile.

Immer, wenn Agman-Khan diesen Saal betrat, vollzog er die gleiche symbolische Handlung.

Heute hatte er ein entscheidendes Wort gesprochen. Blitzartig wurde allen Anwesenden klar, aus welchem Grund die kurzfristig festgesetzte Besprechung stattfand und warum der Herrscher über Agmana den Ausnahmezustand verhängt hatte. Der lang ersehnte Zeitpunkt schien gekommen.

Jubelnd rissen die Offiziere die Säbel aus den Scheiden und bezeigten damit ihre Einsatzbereitschaft.

Langsam senkte Agman-Khan den wertvollen Säbel und ließ ihn in die Scheide zurückgleiten.

Sofort eilten zwei Priester herbei, schoben die Waffe in seine Schärpe und zogen sich danach unter tiefen Verbeugungen zurück. Nur die Generäle verblieben im Saal und nahmen die ihnen zugewiesenen Plätze am Konferenztisch ein.

Die Besprechung begann.

Seit zehn Minuten war das Tonbandaufnahmegerät eingeschaltet und hielt jedes Wort fest. Die Übertragung war einwandfrei. Störende Nebengeräusche kamen nicht durch.

Die von Iwan Dimitroff bei der Installation des Mikrosenders verwandte Sorgfalt zahlte sich nun aus. Infolge der günstigen Lage des Geräts unmittelbar an Agman-Khans Hüfte wurde jedes von ihm gesprochene Wort klar übermittelt.

Dimitroffs und Ho Kiu-Lens Gesichter waren mit feinen Schweißperlen bedeckt. Angespannt saßen die beiden Männer mit angehaltenem Atem im Arbeitszimmer vor dem Gerät. Erst jetzt wurde ihnen klar, daß der Khan die Vernichtung der weißen Bevölkerung jahrelang vorbereitet hatte und jeder der Oberbefehlshaber schon genau über die Anmarschwege seiner Armeen unterrichtet war.

Agman-Khans Stimme ertönte: "Söhne der farbigen Völker, ihr wißt, warum ich euch rief. Die Stunde, die wir seit langem ersehnten, ist gekommen. Unsere tapferen Heere stehen bereit. Die Lager sind mit den besten Kriegsgeräten angefüllt, und unsere Fabriken sorgen für den Nachschub. Nun werden wir zuschlagen. Jeder von euch erhielt bereits vor zwölf Monaten seine Instruktionen. Ihr seid darüber informiert, wie die Vormarschwege der farbigen Söhne der Welt verlaufen sollen. Ich werde darauf aber noch zurückkommen. Vorerst möchte ich den ausführlichen Bericht des Oberbefehlshabers der Atomwaffen hören. Sprich, Tao Fo-Lang!"

Kurzfristig war nichts zu hören, doch dann wurde die Stimme des chinesischen Wissenschaftlers vernehmbar. Der Professor war eine anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Atomphysik.

"Als ich vor nunmehr einem Jahr deinen Befehl erhielt, Herrscher, begann ich von der Stunde an mit der Aufstellung der Atomraketen. Alle können auf deinen Funkbefehl hin in der gleichen Sekunde starten. Ich wählte das Tal der sieben Quellen, das sich nicht weit von der Stadt Agmana befindet, als Abschußbasis aus. Ich stellte dort einhundertzweiundzwanzig Atomraketen auf. Jede einzelne ist in einem in den Fels gesprengten, rohrartigen Stollen untergebracht, der im Winkel von fünfundvierzig Grad nach oben führt, um einen sicheren Abschuß zu gewährleisten. Jeder der einhundertzweiundzwanzig verderbenbringenden Drachen Asiens kann fünfzigtausend Kilometer weit fliegen. Alle Punkte der Erde sind von ihnen zu erreichen.

Die einhundertzweiundzwanzig Radar-Fernsteuergeräte befinden sich hier in Agmana und werden von erfahrenen Ingenieuren bedient. Jeder einzelne von ihnen ist genauestens über das jeweilige Ziel seiner Atomrakete informiert.

Die Aufstellung der Atomraketen, die Berechnung der genauen Flugbahnen und was der zahlreichen Dinge mehr sind, wurden trotz aller Probleme zur vollen Zufriedenheit gelöst. Wir mußten einen Weg finden, unsere Atomraketen vor der Wirkung der gegnerischen Abwehraketten zu schützen.

Aus diesem Grund konstruierte ich einen Apparat, dessen Ausstrahlungen den hochempfindlichen Elektronit-Sprengstoff der Abwehrraketen zur Explosion bringen, sobald sie deiner Atomrakete bis auf fünfzig Kilometer nahegekommen sind. Ich habe es gewagt, in jedes deiner einhundertzweiundzwanzig Geschosse ein solches Gerät einzubauen, Herrscher." "Sehr gut, Tao Fo-Lang. Du hast umsichtig gehandelt. Ich zolle dir Lob dafür. Auf Grund deiner großartigen Erfindung faßte ich den Entschluß, schon heute den Angriff im Detail zu besprechen. Bist du absolut davon überzeugt, daß die feindlichen Abwehrraketen uns nichts mehr anhaben können?" "Ja, Herrscher, dafür kann ich garantieren." "Ausgezeichnet. Wiederhole nun nochmals die Verteilung der Atomraketen auf die weißen Staaten." "Die Verteilung geschieht nach deinem genialen Plan, Herrscher. Dreißig deiner Atomraketen werden über Europa explodieren und dort alles Leben auslöschen. Die absolut tödliche Wirkung einer der neuen Atomraketen erstreckt sich über eine kreisförmige Fläche von fünfhundert Kilometer Durchmesser. Alle dreißig zusammen vermögen ein Gebiet von etwa dreitausend Kilometer Länge und zweitausendfünfhundert Kilometer Breite zu zerstören. Die Explosionen erfolgen nicht konzentriert, sondern erstrecken sich über dreißig genau festgelegte Punkte, die du bestimmt hast, Herrscher! Sie liegen in Spanien, Frankreich, Deutschland, den Balkanstaaten, England, Skandinavien, Polen und Rußland. Am Uralgebirge ist die Wirkungsgrenze." "Sehr gut", erklang Agman-Khans Stimme, die von innerem Triumphgefühl zeugte. "Wenn man bedenkt, daß alle Raketen, die sich an ihren Wirkungsrandern berühren, eine Fläche von dreitausend mal zweitausendfünfhundert Kilometer vernichten, dürfte gewährleistet sein, daß zwischen den einzelnen Explosionsorten nur schmale Landstriche verschont bleiben."

Dann fuhr Tao Fo-Lang in seinen Ausführungen fort: "Über Europa werden also dreißig Raketen explodieren. Die gleiche Anzahl wird über den USA detonieren.

Kanada und Alaska werden wegen ihrer dünnen Besiedlung nur mit acht Raketen angegriffen, die zwar die großen Orte zerstören, die wertvollen Waldungen aber verschonen sollen.

Die großen Ansiedlungen in Süd- und Mittelamerika werden von sechzehn Raketen vernichtet. Die betreffenden Gebiete sind vorher von den farbigen Bewohnern unauffällig zu räumen.

Australiens Truppen und Industriezentren werden von achtzehn Atomraketen dem Erdboden gleichgemacht. Afrika soll verschont bleiben, bis auf die europäischen Großniederlassungen wie Kapstadt, die neuerrichtete Großstadt Urania in den Urandistrikten des oberen Kongo und die wichtigen Truppenplätze Khartum, Tunis und Akkra an der Goldküste.

Auch Sibirien soll wegen seiner Wälder und Bodenschätze vor der vollständigen Vernichtung bewahrt bleiben. Doch werden die wichtigsten Truppenplätze von vierzehn Atomraketen zerstört werden.

Das war der Wortlaut deiner Befehle, Herrscher." "Gut, Tao Fo-Lang, ich bin zufrieden mit deiner Ar-1 beit. James Ranson, sind die schwarzen Brüder in Afrika bereit?"

Die kurze Pause, bis Ranson das Wort ergriff, benutzte Dimitroff, um sich eine Zigarette anzuzünden. Sein Kopf dröhnte von dem Gehörten. Erst jetzt durchschaute er in vollem Umfang die von Agman-Khan ins Leben gerufene Organisation. Ein Rädchen griff ins andere. Wehe der ahnungslosen weißen Menschheit, wenn es ihm nicht gelang, sie rechtzeitig zu warnen! Die Nachrichten mußten so schnell wie möglich aus Asien hinausgeschmuggelt werden.

Doch nun klang die Stimme James Ransons, eines amerikanischen Negers auf, der vor zehn Jahren die USA verlassen mußte und danach die Führung der afrikanischen Untergrundverbände übernommen hatte.

"Wir sind bereit, Herrscher. Millionen warten auf den entscheidenden Moment. Unsere Mitglieder haben ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände bereits empfangen und sind in Divisionen zusammengefaßt, die von schwarzen Offizieren geführt werden. Jeder Kommandeur kennt seine Operationsbasis genau. Auch Westindien ist bereit." "Ich danke dir, James Ranson." Dann wandte sich der Mongole an Benetto Juarez und fragte ihn: "Wie steht es in Süd- und Mittelamerika?"

Ohne zu zögern, antwortete der Südamerikaner.

"Alle süd- bis mittelamerikanischen Farbigen warten sehnlich auf deinen Befehl, Herrscher. Auch sie haben bereits ihre Ausrüstungen erhalten und sind in Divisionen gegliedert, die von Elite-Offizieren geführt werden. Die Aufmarschpläne liegen fest. Sie sind bis ins Detail besprochen. Du kannst dich auf uns absolut verlassen,

Herrlicher." "Gut, Benetto Juarez, das freut mich zu hören. Die Völker außerhalb Asiens stehen also bereit. Sie werden nicht mehr lange zu warten haben. An den von mir selbst entworfenen Plänen über die Bewegungen der asiatischen Heere ändert sich nichts.

Die arabischen, türkischen und iranischen Armeen werden den Bosporus überschreiten und durch die Balkanstaaten in Europa eindringen. Die dazu bestimmten Truppenverbände werden mit Flugpanzern und Transportschiffen in Spanien, England und Schweden abgesetzt. Die vorderindischen Heere fallen über das Hochland von Hindukusch und die Kirgisensteppe in Rußland ein, während die mongolischen Soldaten durch das sibirische Tiefland vordringen. Allen Truppenbewegungen gehen Luftangriffe voran, die etwa noch bestehende Widerstandsnester zu vernichten haben. Die hinterindischen Truppen sowie die südchinesischen Armeen werden Australien und die Insel Neu Guinea überfluten, die als einzige noch im Besitz der Weißen ist. Lufttransporter in genügender Anzahl stehen zur Verfügung."

Dann erkundigte sich Agman-Khan nach der Stärke seiner Luftstreitkräfte und forderte den Verantwortlichen Rao Tsian-Ho auf, seinen Bericht abzugeben.

"Herrlicher, du verfügst augenblicklich über 295 736 Luftkreuzer der verschiedensten Typen und 267 48J Großtransporter, von denen jeder fünftausend Mann mit allen Ausrüstungsgegenständen oder schwerer Waffen bis tausend Tonnen befördern kann. Die täglich neu fabrizierten Schiffe werden gemäß deiner Befehl an die einzelnen Heere verteilt." "Großartig, Ra Tsian-Ho! Bestehen sonst noch Fragen?"

Eisige Stille trat ein. Kein Ton drang aus dem Mikrolautsprecher, auf den Iwan Dimitroff mit brennenden Augen starrte. Auch Ho Kiu-Len war entsetzt.

Jetzt erklang wieder die Stimme des Mongolen.

"Keine Fragen?" stellte er fest. "Dann weiß also jedermann, was er zu tun hat. Mitan, stehen auch deine Soldaten bereit, die Nordpolstation einzunehmen? Ohne deren Kraftstrom können unsere Maschinen und Flugpanzer nicht eingesetzt werden."

Mitan, der mongolische General und Oberbefehlshaber der Spezialtruppen, erhob sich.

"Deine Befehle wurden genau befolgt, Herrlicher. Einhundert Luftkreuzer und zwanzig Transporter mit zusammen einhunderttausend Mann warten auf den Abflug. Eines unserer Passagierschiffe wird zwei Stunden vor dem Start der Atomraketen harmlos über der Nordpolstation erscheinen, als handle es sich um einen der üblichen Besichtigungsflüge. Die zweihundert Insassen wird man für neugierige Touristen halten, falls man die Maschine fernbeobachten sollte. Ist das Fahrzeug über dem Ziel angelangt, werden mehrere tausend Betäubungsbomben abgeworfen, die in Sekundenschnelle die Bewohner bewußtlos machen werden. Anschließend werden sofort die Luftkreuzer und die Transporter erscheinen. Die einhunderttausend Spezialsoldaten werden die Nordpolstation besetzen. Ehe die Weißen Gegenmaßnahmen ergreifen können, starten unsere Atomraketen. Ich garantiere vollen Erfolg, Herrlicher."

Professor Bernhardt werde ich sofort in meine Obhut nehmen, denn ohne sein Wirken vermag die Nordpolstation nicht zu arbeiten und die Welt mit Energie zu versorgen." "Gut, Mitan, deine Ausführungen finden meine Billigung und Genehmigung. Nun werde ich die Angriffsdaten festlegen."

Kurzfristig drängte sich Dimitroff der Eindruck auf, als klänge Agman-Khans Stimme bei diesen Worten nicht so selbstsicher. Doch er mußte sich getäuscht haben, denn als der Beherrschende Asiens weitersprach, war nichts mehr von einer Unsicherheit zu spüren.

"So befehle ich denn, daß morgen die Vernichtung der weißen Völker beginnen soll. Mitan wird mit seiner Maschine Punkt zwölf Uhr mittags starten und die Nordpolstation nehmen. Zwei Stunden später werden auf meinen Funkbefehl hin die Atomraketen zum Einsatz kommen. Sofort nach der Explosion werdet ihr, James Ranson und Benetto Juarez, mit euren Heeren losschlagen. Genau drei Tage später - am 6. Juli um zwölf Uhr - wenn sich die Wirkung der radioaktiven Strahlung etwas verflüchtigt hat, starten die asiatischen Luftstreitkräfte und brechen den letzten Widerstand. Zwei Stunden danach werden sich alle asiatischen Armeen nach den befohlenen Zielen in Marsch setzen. Der Ausnahmezustand über Agmana bleibt bestehen. Sonst bleiben die Grenzen außerhalb Agmanas geöffnet. Wirtschafts- und Fremdenverkehr wie üblich; man darf keinen Verdacht schöpfen. Sonst noch Fragen?"

Niemand meldete sich zu Wort. Nur die Atemzüge der Generäle drangen aus dem kleinen Lautsprecher. Doch plötzlich ertönte ein lautes Geräusch. Agman-Khan hatte den Säbel aus der Scheide gezogen und stieß den Ruf aus: "Es lebe Asien!"

Dimitroff stand noch solange vor dem Lautsprecher, bis sich die Begeisterung der Heerführer gelegt hatte. Bei Agman-Khans Worten: "Nun will ich mich dem Volk zeigen. Laßt es in den Regierungsbezirk ein", schaltete er den Mikroempfänger ab.

Mit zitternden Händen stellte der russische Geheimagent das Diktaphon, das die furchtbarsten Worte, die jemals gesprochen wurden, aufgenommen hatte, in einen Kasten.

Erschreckt sah Ho Kiu-Len auf seinen Vorgesetzten und bemühte sich verzweifelt, seine sich überstürzenden Gedanken etwas zu ordnen.

Heftig räusperte er sich und sagte mit heiserer Stimme: "Was nun, Sir?"

Ratlos lachte Dimitroff auf.

"Ich weiß es noch nicht genau. Du hast doch gehört, daß niemand Agmana verlassen darf. Morgen um diese Zeit ist es aber bereits zu spät. Der Funkverkehr ist auch unterbunden. Es bleibt uns also nur der eine Ausweg, mit der Raketenmaschine den Versuch zu wagen, so schnell wie möglich zu verschwinden. Wir erreichen fünfzigtausend Stundenkilometer und sind von den Luftkreuzern nicht einzuholen. Fast erscheint mir alles wie ein Alptraum. Ist es nicht so? Sage doch, daß ich geträumt habe!" "Nein, Sir", erwiderte Ho Kiu-Len leise. "Leider ist es Realität. Wir müssen fort! Aber es wird nicht einfach sein. Erstens werden wir augenblicklich von den Radar-Luftraum-Überwachungsgeräten erfaßt, und zweitens werden ferngesteuerte Abwehraketanen an der Grenze starten, die unsere Maschine ohne weiteres erreichen können. Drittens wird man durch unsere Flucht Verdacht schöpfen und Nachforschungen anstellen. Es muß unbedingt auffallen, wenn ein so angesehener Kaufmann wie du nach einer solch wichtigen Besprechung verschwindet. Man wird die Angriffspläne ändern, früher oder später losschlagen - und alle Mühe wird vergebens sein. Nein, Sir, so geht es nicht!"

Nachdenklich saß Dimitroff in seinem Schreibtischsessel und suchte nach einem Ausweg. Plötzlich huschte ein Lächeln über seine Lippen. Er schien den erlösenden Gedanken gefunden zu haben.

"Wir sind hier in der Stadt bekannt, Ho Kiu-Len, sogar sehr bekannt, nicht wahr?" "Allerdings, Sir, aber ich ..."

"Moment, laß mich aussprechen. Der große Buddhatempel befindet sich in unserer Straße und ist nur hundert Meter entfernt." "Stimmt, Sir." "Im Innern des Tempels befindet sich eine Buddhasstatue aus purem Gold, deren Augen aus Brillanten von zweihundertvierundfünfzig und zweihundertachtundsechzig Karat bestehen."

"Sir, ich verstehe nicht..." "Du wirst sofort verstehen! Eine sechzehnköpfige Chinesenbande versuchte vor acht Jahren, diese Brillanten zu stehlen und irgendwo außerhalb Asiens abzusetzen. Sie wurde jedoch gefaßt und zum Tode verurteilt. Seit jener Zeit versuchte niemand mehr, die beiden Edelsteine zu stehlen. Das Schicksal der Diebe wirkte abschreckend." "Ja, Sir, aber ich verstehe noch immer nicht die Zusammenhänge mit unserer derzeitigen Lage?" "Sehr einfach, Ho Kiu-Len! Wir werden den heutigen Tag benutzen, um die beiden Brillanten zu entwenden. Der Diebstahl ist ein ausreichendes Motiv für eine sofortige Flucht. Niemand wird daher auf den Gedanken kommen, andere Ursachen könnten für unser Verschwinden ausschlaggebend sein."

Der Chinese stammelte: "Sir, das ist... wenn sie uns stellen - ich ..." "Wir werden meinen Plan ausführen. Es ist die einzige Möglichkeit, daß man uns zwar für Diebe, aber nicht für Geheimagenten hält. Man wird vermuten, wir suchten schon lange nach einer günstigen Gelegenheit, wie sie heute gekommen ist, anlässlich Agman-Khans Besuch. Die Volksmenge wird in den Regierungsdistrikt strömen, und niemand wird sich im Tempel aufzuhalten. Wir können also ungehindert hineingehen und die Brillanten aus dem Kopf entfernen. Allerdings müssen wir darauf bedacht sein, daß uns niemand beobachtet, der uns kennt. Unsere Maschine ist startbereit."

"Der Gedanke ist gut, Sir, dennoch befürchte ich verschiedene Schwierigkeiten." "Welche?" "Die Abwehraketanen!" "Du irrst, Ho Kiu-Len! Du übersiehst eine äußerst wichtige Tatsache. Niemand weiß, daß wir über einen Raketenmotor verfügen. Der Geheimpolizei ist lediglich bekannt, daß wir ein Heißluftflugzeug besitzen, das höchstens sechstausendfünfhundert Stundenkilometer Geschwindigkeit erreichen kann. Aus diesem Grunde wird man garantiert keine Abwehraketanen einsetzen, sondern Maschinen, die uns infolge ihrer

höheren Geschwindigkeit ohne weiteres abschießen können. Wir werden also zur Täuschung langsam mit der Elektrodüse bis zur ungefähr zweitausend Kilometer entfernten russischen Grenze fliegen und beim Sichten der entgegenkommenden Luftkreuzer mit Hilfe des Raketenmotors verschwinden. Bis sich die Mongolen besonnen haben und an Abwehrraketen denken, befinden wir uns längst in Sicherheit. Was hältst du davon?" "Ich berücksichtigte bei meinen Überlegungen nicht, daß unser Raketenmotor geheimgeblieben ist. Doch ich habe noch eine Frage: Werden die Verfolger nicht mißtrauisch werden, wenn Ti Hoang-Fen und sein Sekretär Ho Kiu-Len die Diebe sein sollen? Warum sollte ein so vermögender Mann stehlen und sein Lebens aufs Spiel setzen?" "Darüber mach dir keine Sorgen, Ho Kiu-Len", lachte Iwan Dimitroff. "Die Polizei wird bei ihren Nachforschungen feststellen, daß der Reichtum des ehrenwerten Ti Hoang-Fen gar nicht mehr vorhanden ist, da er in den letzten Wochen durch Fehlspeditionen erhebliche Verluste erlitten hat. Geh nun, wir müssen uns beeilen. Bringe die Geräte in die Maschine."

Zehn Minuten später verließen sie das Haus und gingen langsam die breite, asphaltierte Straße hinunter. Sie war fast menschenleer.

Nachdem die beiden Männer den knapp einhundert Meter entfernten Tempel erreicht hatten, verweilten sie einen Augenblick vor dem großen Portal und suchten die Umgebung mit forschenden Blicken ab.

Als ihnen nichts Verdächtiges auffiel, schritten sie die breiten Marmortreppen empor und betraten, ohne zu zögern, die kühle Vorhalle, von der aus eine Pforte direkt in den großen Buddhasaal führte.

Erschreckt zuckte Ho Kiu-Fen zusammen, als ein freundlich lächelnder Lama aus einer Seitentür heraustrat und auf sie zuging.

"Ti Hoang-Fen, die Gnade Buddhas erleuchte dich", begrüßte er die Besucher. "Was führt dich zu so ungewöhnlicher Stunde vor das Antlitz des Weisen? Der Herrscher ist in Agmana. Er läßt seine Gnade über dem Volk walten. Zu schade, daß ich als einziger Priester zurückbleiben mußte, um den Tempel zu hüten."

"Ich weiß es, weiser Lama. Wir kommen gerade vom Palast des Herrschers und wollten dem Erhabenen ein Dankopfer bringen, daß er uns das Angesicht des großen Agman-Khan sehen ließ." "Oh, das ist der Grund! Du handelst recht, Ti Hoang-Fen."

Freundlich nickend schritt der Priester weiter und verschwand in einer Nebenpforte.

Erleichtert atmeten Iwan Dimitroff und der Chinese auf. Dann betraten sie schnell den Saal, in dem sich die Buddhasstatue befand.

Sie hätten den Zeitpunkt nicht günstiger wählen können. Die Glasvitrine, in der sonst der Säbel aufbewahrt wurde, war leer, und die beiden Wachsoldaten waren abgezogen worden.

"Los, Ho Kiu-Len! Beeil dich!"

Der Chinese durchquerte rasch den Raum und begann die Buddhasstatue zu erklimmen. In wenigen Augenblicken hatte er den Kopf erreicht. Nachdem sich Dimitroffs Vertrauter einen festen Halt verschafft hatte, zog er einen messerscharfen Leichtstahlmeißel und einen Hammer aus der Jacke und begann mit seiner Arbeit. Nach einem kräftig geführten Schlag hielt ; er den im rechten Auge eingesetzten Brillanten in der Hand. Sekunden später befand sich auch der andere Brillant in seiner Rocktasche, und Ho Kiu-Len begann gerade an der Statue herabzugleiten, als eine Tür knarrte und hastige Schritte vernehmbar wurden.

Iwan Dimitroff, der an der Pforte zurückgeblieben war, kauerte sich blitzartig hinter einem Eckpfeiler zusammen. Auch Ho Kiu-Len handelte reaktionsschnell. Mit einem gewagten Sprung landete er wohlbehalten auf dem Boden und verschwand wie ein Schatten hinter dem Buddha.

Dimitroffs Rechte umspannte einen Gummiknöppel, während seine Linke nach der Elektronipistole im Schulterhalfter tastete.

Jetzt erschien eine gelbgekleidete Gestalt in der Türöffnung und sah sich aufmerksam in dem Saal um. Es war der gleiche Priester, der ihnen schon beim Eintritt in den Tempel begegnet war.

Zögernd trat er einen Schritt vor - unentschlossen, wie er sich verhalten sollte. Schließlich wandte er sich jedoch wieder um, anscheinend um den Raum zu verlassen.

In der gleichen Sekunde sprang der Geheimagent aus seinem Versteck hervor und schlug den Priester mit dem Gummiknöppel nieder.

Der Lama riß erstaunt die Augen auf, als er den Angreifer erkannte, konnte jedoch nur noch ein Stöhnen ausstoßen. Dann sank er ohnmächtig zu Boden.

"Ho Kiu-Len, komm her! Schnell!" flüsterte Dimitroff.

Sofort sprang der Chinese hinter dem Standbild hervor.

"Ist er tot?" fragte er erregt.

"Nein, nur bewußtlos. Er erkannte mich, das ist wichtig. Man wird von ihm erfahren, wer die Tempelräuber sind. Wir legen ihn hinter diesen Wandteppich, damit er nicht so bald entdeckt wird."

Unmittelbar danach durchschritten die beiden Männer hastig die Vorhalle. Vorsichtig blieben sie an der großen Pforte stehen und kontrollierten die Straße. Aber niemand war zu entdecken.

"Das Glück ist unser Verbündeter. Rasch, die Zeit drängt", trieb Dimitroff seinen Sekretär zur Eile an.

Wenige Augenblicke später erreichten sie die schmiedeeiserne Parktür. Nachdem sie sich noch einmal schnell umgesehen hatten, ob keine verdächtige Person in der Nähe weilte, eilten sie unverzüglich auf das Flugzeug zu, das hinter Dimitroffs Villa stand.

Als sich die druckfeste Kabinetür hinter Ho Kiu-Len schloß, saß der Russe schon vor der Druckknopfsteuerung. Langsam begann sich die Hubschraube zu drehen. Als Dimitroff volle Kraft auf den starken Elektromotor gab, wirbelten die Rotoren schneller. Die Maschine schoß wie ein Pfeil senkrecht empor und hatte kurz darauf die Höhe von fünftausend Meter erreicht.

Jetzt begann die Elektrodüse zu arbeiten und trieb das Fahrzeug in immer schnellerer Fahrt voran, während die Hubschraube noch mit voller Kraft arbeitete.

Der Sekretär setzte sich in den Sessel des Kopiloten und starre auf das eingeschaltete Funk sprechgerät.

Die Maschine hatte inzwischen achtausend Meter Höhe und eine Geschwindigkeit von achthundert Stundenkilometer erreicht. Der Lautsprecher schwieg noch immer. Eine rote Kontrolllampe leuchtete auf und zeigte an, daß die Geschwindigkeit nun hoch genug war, um das Gewicht der Maschine ohne Hilfe der Hubschrauben den kleinen Stabilisierungsflächen des Höhen- und Seitenruders anvertrauen zu können.

Plötzlich war ein Knacken in der Apparatur zu vernehmen, und eine Stimme befahl in energischem Tonfall: "Du hast mit deiner Maschine unverzüglich innerhalb Agmanas zu landen und dich bei dem Kommandanten der Wachtruppen zu melden. Befehl des Herrschers, kein Luftfahrzeug darf Agmana verlassen." "Der Teufel soll dich und deinen Herrscher holen!" murmelte Dimitroff vor sich hin und stellte befriedigt fest, daß die Maschine nun schon eine Höhe von zwanzig Kilometer und sechstausendfünfhundert Stundenkilometer Geschwindigkeit erreicht hatte. Agmana war längst am Horizont verschwunden. Sie schwebten bereits über der Wüste Gobi. Fünfhundert Kilometer der gesamten Strecke waren inzwischen zurückgelegt. Dimitroff hoffte zuversichtlich, die russische Grenze ohne ernsthaften Zwischenfall zu erreichen.

Erneut meldete sich der ferne Sprecher.

"Achtung! In Urga, Peking, Urumtschi und Agmana starten soeben unsere Luftkreuzer, die euch von vier Seiten anfliegen und vernichten werden, wenn ihr nicht sofort Agmana ansteuert. Nur sofortige Rückkehr gibt euch noch Hoffnung auf Gnade."

Die Stimme verstummte nach diesen Worten abrupt.

Ho Kiu-Len fuhr sich mit zitternden Händen über die schweißbedeckte Stirn und warf einen ängstlichen Blick auf seinen Vorgesetzten.

"Sir, es wird ernst!" "Keine Sorge, Ho Kiu-Len. Unsere Berechnungen stimmen. Wir fliegen nun fünf Minuten und haben bereits eine Strecke von fünfhundert Kilometern zurückgelegt. In zehn Minuten werden wir die ersten, von Urga aus gestarteten Luftkreuzer sichten, das heißt, nach eintausendfünfhundert Kilometer Flugstrecke. Die restlichen fünfhundert Kilometer legen wir mit dem Raketenmotor in weniger als zwei Minuten zurück. In der kurzen Zeit ist es unmöglich, daß unsere Verfolger noch Abwehrraketen gegen uns einsetzen. Also, Ho Kiu-Len, sei unbesorgt. Wir schaffen es!"

Nacht hatte sich über Titan gesenkt. Längst war die hier verhältnismäßig klein erscheinende Sonne am Horizont verschwunden.

Jetzt stand die riesenhafte Kugel des Saturn am Himmel. Obwohl der Himmelskörper auch tagsüber sichtbar war, war er erst nach dem Scheiden des Tagesgestirns in allen Einzelheiten zu erkennen. Verschwenderisch überschüttete er seinen Trabanten mit schwachem, rötlichem Licht.

Inmitten des großen Waldes, der vor Albert Masons Höhle begann und sich bis zu einer fernen Bergkette hinzog, bewegte sich eine Gruppe seltsamer Tiere. Als die Herde eine kleine Lichtung erreicht hatte, richtete sich das Leittier schnaufend auf. Prüfend witterte es nach allen Richtungen. Furchterregend war sein Aussehen. Es besaß einen viereckigen Körper, der von zwei kurzen, stämmigen Beinen getragen wurde. Aus dem oberen Teil des Körpers ragten lange, muskulöse Arme hervor. Doch wo war der Kopf?

Im oberen Drittel des Leibes öffnete sich ein breiter Spalt, der sich beim näheren Hinsehen als ein mit fingerlangen Reißzähnen bewehrter Rachen erwies. Darüber waren zwei weit aus den Höhlen hervortretende, billardkugelgroße Augen und unter dem Rachen ein langes, gurkenartiges Gebilde angeordnet, das die Nase bildete. Die Rückenpartie des unbekannten Wesens wurde von einem grünlich schimmernden Hornpanzer bedeckt.

In den mächtigen Pranken hielten die Tiere lange Gegenstände, die sich nach unten verdickten und mit spitzen Steinen versehen waren. Sie ähnelten Morgensternen, wie sie in früheren Zeiten auf der Erde benutzt worden waren.

Wie kamen die Tiere aber zu diesen Hiebwaffen? Handelte es sich etwa gar nicht um Tiere?

Um die Körper dieser Lebewesen schlängten sich Baststricke, die in den tiefen Rillen an dem Rückenpanzer befestigt waren. In den Gürteln steckten spitze Steinkeile, die mit hölzernen Stielen verbunden waren. Daneben hingen taschenartige Säcke, die zweifellos aus Gräsern geflochten waren.

Nachdem sich das Leittier aufmerksam umgesehen hatte, wandte es sich mit einer blitzschnellen Körperfrehung an die Herde. Mit rauen Kehlkopftönen begann der Anführer zu sprechen: "Heute können wir Agases Horde nicht mehr erreichen, um ihr den hellen Donnergott zu entreißen. Es ist gefährlich im Wald, die großen Räuber verlassen nun ihre Höhlen. Wetral, du warst schon oft in dieser Gegend. Wo können wir diese Nacht bleiben?"

Der Angesprochene sah sich aufmerksam um, ehe er erwiderte: "Wenn wir noch eine Fingerschattenlänge weiterspringen, kommen wir in ein kleines Tal mit gutem Wasser, Kutul. Dort gibt es viele Höhlen." "Führe uns, Wetral! Wir müssen uns beeilen. Die großen Räuber wittern scharf."

Die Titan-Wesen klemmten die langen Keulen zwischen ihre Zähne und jagten auf allen vieren mit weiten Sprüngen davon. Nach wenigen Augenblicken waren sie im Urwald verschwunden.

Kutul war das Oberhaupt der kleinen Schar und hauste an den Abhängen eines etwa zweihundert Kilometer entfernten Gebirges, während Agases Sippe am Ende der großen Savanne wohnte. So lange sich die beiden Horden erinnern konnten, herrschte Streit zwischen ihnen.

Es war bereits ein Jahr her, daß Kutul an der Spitze von fünfzig seiner Krieger wieder einmal aufgebrochen und zu Agases Wohnbaum geschlichen war, als plötzlich rechts und links aus den Büschen lange Stäbe hervorragten, an den Enden mit glänzenden Spitzen versehen. Sie waren viel härter und schärfer als die besten Steinmesser. Dann drang Agases Horde mit furchteinflößendem Gebrüll aus den Büschen und schlug mit langen glänzenden Messern auf Kutul und seine Sippe ein.

Kutul wußte nicht, wie ihm geschah, und sah sein einziges Heil in der Flucht. Doch als er in die Büsche eindringen wollte, erlebte er nochmals eine böse Überraschung. Plötzlich stand er einem eigenartigen Wesen gegenüber, das er noch niemals vorher gesehen hatte. Es war so dünn wie ein junger Baumstamm und besaß eine weiße Hautfarbe.

Kutul blieb vor Schreck wie gelähmt stehen und konnte deutlich sehen, wie die helle Gestalt ihre Hand hob und einen langen Stock auf ihn und seine Krieger richtete. Im gleichen Augenblick zuckten lange Blitze aus dem dunklen Stab hervor. Donnerschläge dröhnten auf, wie sie Kutul noch nie gehört hatte.

Kutul wurde von einem der Blitze durch die Luft geschleudert und fiel ausgerechnet auf den hochgewachsenen Hellen. Als er sich wieder vom Boden aufrichten wollte und seine Pranke aufstützte, fühlte er plötzlich den glänzenden Donnerstock zwischen seinen Fingern. Schleunigst ließ er ihn in seine große Basttasche gleiten und verschwand im dunklen Wald.

Als er mit den überlebenden Kriegern wieder in seiner Behausung angelangt war, ließ er den Donnerstock in einen Raum seines Wohnbaums tragen und bewahrte ihn dort als Beutestück auf.

Nach Ablauf eines Jahres hatte sich Kutul wieder entschlossen, Agases Sippe zu überfallen. Er wollte den hellen Gott fangen und ihn bitten oder zwingen, seiner Sippe die langen Messer zu schenken, mit denen ihn Agase damals besiegt hatte. Kutul, der sich ein solches Messer von Agase verschafft und erprobt hatte, war von seinen Eigenschaften so begeistert, daß nun jeder seiner Krieger eins besitzen sollte.

Das war die Situation, als Kutul auf der Lichtung verharrete und Wetal nach einer Unterkunft für die Nacht fragte.

Keuchend hielt die wilde Schar in dem kleinen Tal an, wo Mason infolge Erschöpfung in einen todesähnlichen Schlaf gesunken war.

Ermüdet ließen sich die Titan-Wesen an der Quelle nieder und löschten gierig ihren Durst. Während Kutul mit gesenkter Nase - er verfügte über einen ausgezeichneten Geruchssinn - auf dem Boden schnupperte, fand er eine Fährte. Damals, bei dem mißglückten Überfall auf Agase, als er von einem Blitz aus der Stockwaffe auf den Donnergott geschleudert worden war, hatte er die gleiche eigenartige Witterung aufgenommen.

Hastig richtete er sich auf und teilte der Horde seine Wahrnehmung mit. Wie erstarrt sahen ihn alle an.

"Was willst du tun, Kutul? Es ist schon spät." "Still", raunte ein Krieger, der der Spur gefolgt war. "Der Donnergott hält sich hier in der Höhle auf. Seht, er hat sie mit Steinen verschlossen."

Blitzschnell sprang Kutul zu dem Spalt und betrachtete die geschickt aufgeschichteten Felsstücke, an denen der eigenartige Geruch haftete.

Doch wie kam der Donnergott in diese Höhle? Zürnte er Agases Sippe? War er auch allein hier?

"Wir müssen den Donnergott überlisten", meinte er leise. "Wir werden die Steine geräuschlos entfernen und ihn überfallen. Haltet die Stricke bereit. Bestimmt schlafst er zu dieser Stunde. Er darf nicht erwachen und nach seinem Blitzrohr greifen können, sonst sind wir verloren."

Vorsichtig schlich sich Kutul mit drei Gefährten in die Höhle. Sie bewegten sich vollkommen lautlos, nur Masons tiefe Atemzüge waren zu hören.

Angstvoll richtete sich Kutul auf, als der Blick seiner nachtgewohnten Augen auf die Strahlpistole des irdischen Wissenschaftlers fiel.

Die drei Krieger hatten sich hinter den Schlafenden geschlichen, während Kutul bewegungslos stehenblieb.

Dann sprang er an das Lager, stieß die Gealanpistole weit aus Masons Griffbereich und stürzte sich mit seinem vollen Körpergewicht auf dessen Füße.

Noch ehe der Schlaftrunkene richtig erwacht war und begreifen konnte, was mit ihm geschah, glich er einem gut verschnürten Paket. Verzweifelt bemühte er sich, die Fesseln zu zerreißen und in seine durcheinanderwirbelnden Gedanken etwas Ordnung zu bringen. In der stockdunklen Höhle konnte er seine Angreifer nicht erkennen. Schwer atmend ließ er sich zurückfallen und bemühte sich, die gefährliche Situation zu meistern.

Verstohlen versuchte er, mit den Fingerspitzen den Felsboden abzutasten. Doch im gleichen Augenblick ertönte ein mehrstimmiges, drohendes Knurren. Eine mit scharfen Krallen bewehrte Pranke legte sich fest um Masons Handgelenk, daß er einer Ohnmacht nahe war. Resignierend gab er seine Befreiungsversuche auf und beschloß, die nächsten Stunden abzuwarten.

Die Horde legte sich schlafen, doch ihr Anführer kauerte weiterhin vor dem weißhäutigen Lebewesen, bis auch ihm die Augen zufielen.

Am anderen Morgen weckte Kutul in aller Frühe seine Krieger und trug den Donnergott ins Freie, um ihm dort die Fesseln zu lösen.

Mason stockte fast der Atem, als er erkannte, in welcher Gewalt er sich befand. Er schalt sich selbst einen Tölpel, daß er sich so mühelos hatte gefangennehmen lassen.

Als er bemerkte, daß sich die monströsen Wesen in respektvoller Entfernung von ihm hielten und anscheinend Angst vor ihm empfanden, wunderte er sich darüber und nahm sich vor, jede Chance wahrzunehmen. Nach einer Weile näherte sich einer der Wilden und versuchte, sich mit Gesten verständlich zu machen.

Anfangs schaute Mason ihn verständnislos an, doch als der Titan-Bewohner mehrere Bilder in den Sand zu zeichnen begann, verstand er, was jener von ihm wollte. Er sollte dem Urmenschen Messer und Schwerter schenken.

Mason war verblüfft. Wie kam der Wilde dazu, von ihm, dem Erdenmenschen, solche Waffen zu fordern? Woher waren sie ihm eigentlich bekannt? Existierte etwa auf Titan ein menschenähnliches Wesen, das diese Schwerter herstellte? Vielleicht wurde er von den Wilden mit einem ihm Unbekannten verwechselt?

Obwohl er keine Antwort auf die ihn bewegenden Fragen fand, hielt er es jedoch für vorteilhaft, einige Gesten der Bereitwilligkeit zu machen. Durch sein Verhalten löste er einen Freudentaumel aus.

Als er in die Höhle ging, um seine Strahlpistole an sich zu nehmen, umspannte Kutul sofort wieder seinen Arm und zog ihn ins Freie hinaus.

Mason fluchte unbeherrscht vor sich hin und konnte sich nicht erklären, warum ihn der Wilde am Anfassen der Waffe gehindert hatte. Der Barbar konnte doch unmöglich wissen, wie gefährlich die Pistole für ihn und seine Horde war. Doch dann wunderte er sich erneut. Kutul begann in dem hellen Sand eine Skizze anzufertigen. Deutlich waren die Umrisse einer Elektronit-Maschinenpistole zu erkennen, und sogar einen aus dem Lauf schießenden Feuerstrahl deutete der Anführer an.

Fassungslos sah Mason auf die Zeichnung.

Konnte Kutul vielleicht doch schon einmal eine Maschinenpistole gesehen haben?

Er beobachtete aufmerksam den Wilden. Dessen Gesten konnte er schließlich entnehmen, daß es in den fernen Bergen eine solche Waffe, wie die in den Sand gezeichnete, gab. Mason zog daraus die Schlußfolgerung, daß auf Titan ein irdischer Mensch existieren müsse.

Kutul aber kümmerte sich nicht um die fragenden Gesten des Donnergotts, sondern brach unvermittelt auf und ließ sich nicht dazu bewegen, Masons Strahlpistole mitzunehmen.

Da der Weißhäutige nicht so schnell wie sie laufen konnte, trug ihn Kutul die ganze Wegstrecke auf dem Rücken, damit sie noch vor Einbruch der Nacht den Übernachtungsbaum erreichen konnten.

Kaum war der neue Tag angebrochen, als die wilde Schar schon wieder durch den Urwald jagte.

Die Titan-Bewohner durchschritten tiefeingeschnittene Schluchten, überquerten Höhenzüge und kamen schließlich auf einer kleinen, von Bergen umschlossenen Hochebene an. Kutul steuerte zielstrebig auf eine Felswand zu, aus der ein klarer Bach hervorsprudelte.

Ohne zu zögern, drang er in die schmale Felsspalte ein. Zu seinem Erstaunen stellte Mason fest, daß sich der Spalt allmählich erweiterte und schließlich in einen kreisförmigen Felskessel von nur wenigen hundert Meter Durchmesser führte.

Der Ort war als Wohnsitz sehr geschickt ausgewählt. Die Kesselwände waren unbesteigbar, und der einzige Zugang so schmal, daß die gefährlichen Echsen nicht eindringen konnten. Außerdem war er leicht gegen Feinde zu verteidigen. Wasser war ebenfalls vorhanden, und die zahlreichen mit Beeren behangenen Sträucher deckten den Nahrungsbedarf.

Mitten im Tal erhob sich einer der riesenhaften Bäume, die aus vier Stämmen und einer großen, gurkenartigen Frucht bestanden.

Mason glaubte fast zu träumen, als aus einer Öffnung in der Frucht etliche aufgerissene Rachen auftauchten und mehrere Lianenseile herabfielen. Blitzartig wurde ihm jedoch klar, daß sich die Titan-Wesen dieser Frucht als Wohnung bedienten. Anscheinend bestand das Riesengewächs aus einer harten, sehr dicken Schale mit

einem weichen Mark, das lediglich entfernt zu werden brauchte, um als idealer und vor allen Dingen sicherer Wohnplatz benutzt zu werden.

Acht der Krieger waren bereits in dem Gewächs verschwunden, als Kutul dem Wissenschaftler eines der glatten Faserseile in die Hand gab und ihm verständlich machte, er würde nun hochgezogen werden. Erstaunt sah sich Mason um, als er - oben angekommen - Kutuls Wohnung betrat. Eine solche Einrichtung hätte j er den tierartigen Wesen keinesfalls zugetraut. Die i Wände waren dicht behangen mit Tierhäuten und Steinwaffen, das dicke Graslager war mit weichen Fellen ausgelegt.

Von da an änderte sich Masons Einstellung zu seinen Bewachern.

In der dicken, eisenharten Fruchtschale befanden sich mehrere Öffnungen, die einen freien Ausblick auf die vordere Talhälfte gewährten und genügend Licht in den Raum einließen.

Kutul deutete auf ein Fellbündel, und Mason setzte sich schweigend darauf. Gespannt wartete er ab, was sich nun ereignen würde.

Kutul schritt dann zu seinem Lager und zerrte unter den Fellen einen langen Gegenstand hervor. Mason traute seinen Augen kaum, als er ein schweres, scharfgeschliffenes Schwert erkannte.

Seine Überlegungen überstürzten sich. Wie kam der Steinzeitwilde in den Besitz eines solchen Schwertes? Anscheinend trafen die Vermutungen doch zu, daß auf Titan ein Wesen lebte, das imstande war, solche Schwerter herzustellen.

Es handelte sich um ein Gußstück, ein bronzeähnliches Metall. Der Hersteller dieser Waffe mußte mit ihm, Dr. Albert Mason, von der äußereren Erscheinung her viel Ähnlichkeit haben, sonst hätte der Wilde bestimmt nicht sofort das Ansinnen an ihn gestellt, solche Schwerter zu fabrizieren. Außerdem mußte ein Zusammenhang mit der Elektronit-Maschinenpistole bestehen, die Kutul in den Sand geritzt hatte.

Kutul riß den Wissenschaftler aus seinen Gedanken. Wieder versuchte er dem Physiker klarzumachen, daß er viele solcher Schwerter herstellen solle.

Mason nickte und gab zu verstehen, daß er alle Krieger damit ausrüsten wollte.

Mit zitternden Pranken beobachtete Kutul die Gesten des Weißhäutigen und verstand, was sie ausdrücken sollten.

Die Horde stieß vor Begeisterung ein ohrenbetäubendes Gebrüll aus, als sie ihr Anführer von der Bereitwilligkeit des Donnergotts in Kenntnis setzte.

Doch Mason betrachtete geistesabwesend das Schwert und suchte dessen Herkunft zu ergründen.

Wieder riß ihn der Hordenführer aus seiner Versunkenheit. Kutul wollte ihm nun das Donnerrohr überreichen, das er vor zwölf Monaten beim Überfall auf Agases Sippe erbeutet hatte. Nachdenklich folgte Mason dem Wilden in ein anderes Gemach, in dem es keine Einrichtungsgegenstände gab außer einem auf dem Boden ausgebreiteten Fell, auf dem Kutuls Beutestück lag.

Einen Augenblick stand Mason in regloser Haltung davor und starre auf die schwarzschimmernde Elektronit-Maschinenpistole. Dann hob er sie mit einem unterdrückten Schrei auf. Er war stark erregt, als er eingehend die moderne irdische Waffe betrachtete. Jeder Zweifel war ausgeschlossen. Auf dem Schlitten und dem großen Rundmagazin, das fünfhundert Schuß faßte, stand deutlich lesbar eingraviert: "Made in USA, by Smith & Wesson".

Für Mason stand es nun fest, daß ein auf der Erde beheimateter Mensch auf Titan gelandet sein mußte. Doch wie war das möglich? Mit einem Raumschiff? Aber wer konnte das sein?

Etwa zehn Männer waren in den letzten Jahren von der Erde aus zu einem Flug ins All gestartet. Sieben von ihnen waren mit ihren Raumschiffen seit dem Start verschollen. War es einer von ihnen, der auf den Titan verschlagen worden war? Auf alle Fälle handelte es sich um eine irdische Maschinenpistole. Ein Erdenmensch mußte sie hergebracht haben!

Mason zwang sich gewaltsam zur Ruhe und begann, Kutul mit Gesten nach der Herkunft der Pistole zu fragen. Der Wilde begriff, was der Fremde von ihm wissen wollte und begann mit der Schilderung des Überfalls auf Agase.

Mühelos vermochte Dr. Mason der plastischen Darstellung der Ereignisse zu folgen. Allmählich konnte er sich ein Bild von den damaligen Geschehnissen machen. Kutul war ein großartiger Schauspieler. Mason entdeckte immer neue Fähigkeiten bei dem so monströs wirkenden Lebewesen. Langsam kam er zu der Ansicht, daß die Bewohner dieses Himmelskörpers zumindest ebenso intelligent seien wie ein irdischer Steinzeitmensch. Blitzschnell jagten Mason diese Überlegungen durch den Kopf, als ihm Kutul mit Mimik und Gebärden den Überfall schilderte. Der Schauplatz der Ereignisse lag anscheinend nicht weit von dem Ort entfernt, wo er von Kutul im Schlaf überrascht worden war. Mason hing sich die Maschinenpistole über die Schulter und kehrte mit dem Hordenführer nachdenklich in dessen Wohnraum zurück. Er war felsenfest entschlossen, Agase aufzusuchen und nach dem geheimnisvollen Erdenmenschen zu forschen.

Er begann nun, dem Wilden seine Absichten verständlich zu machen, und legte größten Wert darauf anzudeuten, daß er und der fremde Donnergott, von dem Kutul die Pistole erbeutet hatte, zwei grundverschiedene Personen seien. Der Barbar begriff.

Sein anfängliches Mißtrauen verwandelte sich in Freude, als ihm Mason zu verstehen gab, daß er ihn begleiten sollte, um den anderen Donnergott, der bei Agase hauste, aufzusuchen.

Nach einer kurzen Beratung mit seinen Gefährten erklärte sich Kutul einverstanden, mit Mason am nächsten Morgen aufzubrechen und nach dem geheimnisvollen Erdenmenschen, der allem Anschein nach noch bei Agase wohnte, zu forschen.

Nach einer durchwachten Nacht stand Mason am nächsten Morgen zeitig auf. Nachdem Kutul und vier seiner Jäger ihre Basttaschen mit Fleischstücken gefüllt hatten, traten sie zusammen mit dem Wissenschaftler den langen Weg an.

Mason hätte das Tempo der Wilden keine fünf Minuten durchhalten können, deshalb wurde er von Kutul auf dessen Rückenpanzer durch den Urwald getragen.

Ohne Unterbrechung eilten sie vorwärts, bis die Sonne wieder hinter den Baumwipfeln verschwand und der Saturn auftauchte.

Es war schon ziemlich dunkel geworden, und Kutul hatte den schützenden Übernachtungsbaum noch immer nicht erreicht. Ängstlich lauschten er und seine Jäger nach allen Richtungen. Der Urwald erwachte. Schrille Schreie von großer Lautstärke durchdrangen die Dunkelheit. Es raschelte und rumorte im dichten Unterholz.

Mason sah sich unbehaglich um. Nur schwach erhellt der Saturn mit seinem rötlichen Licht die Umgebung. Die Schatten der Baumriesen verzerrten sich zu phantastischen Gebilden.

Unwillkürlich griff der Physiker nach der auf seiner Brust hängenden Maschinenpistole.

"Wenn in diesem Wald wenigstens etwas zu sehen wäre", murmelte er vor sich hin und zog vorsichtshalber den Schlitten der Maschinenwaffe durch. Die erste Patrone glitt in den Lauf.

Kutul eilte mit weitausholenden Sprüngen voran. Der Übernachtungsbaum konnte nicht mehr weit entfernt sein.

Keuchend folgten ihm die vier Jäger. Sie alle wußten, wie gefährlich es nachts im Wald war. Die großen Räuber witterten scharf.

Plötzlich verhielt Kutul mitten im Sprung. Mason wurde durch das plötzliche Stehenbleiben vom Rücken seines Trägers geschleudert und landete einige Meter entfernt in einem Wassertümpel. Benommen sah der Wissenschaftler auf und konnte in dem schwachen Saturnlicht erkennen, daß sich etwas Gigantisches auf ihn zubewegte. Der Atem drohte ihm zu stocken, als er einen Raubsaurier erkannte. Mit elementarer Wucht brach sich das Untier durch den Wald seinen Weg.

Kutul und seine Jäger waren auf einen Baum geflüchtet. Verzweifelt sah sich Mason um und zerrte die Elektronit-Maschinenpistole von der Brust. Blitzschnell entsicherte er die Waffe, denn der Saurier war höchstens noch dreißig Meter entfernt. Verschwommen konnte er den weitaufgerissenen Rachen mit den gewaltigen Reißzähnen erkennen.

Ohne Zeit zu verlieren, riß Mason die Maschinenpistole hoch, zielte und betätigte mit dem Zeigefinger den Abzug.

Meterlange Feuerstrahlen zuckten aus dem plumpen Lauf der Waffe. Tödlich getroffen sank die Raubechse nach der zweiten Schußserie zu Boden. Nach einem letzten Aufbüumen und kräftigem Schlag mit dem Schwanz blieb sie reglos liegen.

Schweißüberströmt sah sich Mason nach Kutul um, der noch immer auf dem Baum saß und sich nicht herunter wagte. Seine Furcht vor den Blitzen des Donnergotts war genauso groß wie vor dem Räuber.

Doch schließlich stieg der Wilde mit seinen Jägern herunter und nahm Mason wieder auf seinen Rücken. Wenige Minuten nach diesem Zwischenfall hatten sie den Übernachtungsbaum erreicht und befanden sich nun in Sicherheit. Noch lange unterhielten sich Kutul und seine Krieger über das Abenteuer. Immer wieder blickten sie scheu und ehrfurchtvoll auf den unruhig schlafenden Donnergott.

## 7.

Am Nachmittag des nächsten Tages erreichten sie das kleine Tal, wo Mason von Kutul gefangengenommen worden war. Dort fand der Wissenschaftler seine Strahlpistole und den Raumpanzer unversehrt vor. Nach einer kurzen Rast setzten sie ihre Suche fort.

Von hier aus war es nicht mehr weit bis zu Agases Wohnbaum.

Einige Stunden vor Sonnenuntergang waren sie an dem Gebirge angekommen, wo Kutuls Widersacher hausten. Albert Mason entschloß sich, in regelmäßigen Abständen Signalschüsse abzugeben. Vielleicht hörte der unbekannte Erdenmensch das laute Geräusch, identifizierte es und erwiederte die Signalschüsse.

Weiter ging der Lauf. Immer wieder schoß Mason.

Nach einer knappen Stunde blieb Kutul plötzlich wie versteinert stehen. Gar nicht allzuweit entfernt klang Donner auf. Mason lauschte erregt, von Hoffnung erfüllt. Also waren seine Schüsse doch vernommen worden. Blitzschnell riß er seine Waffe hoch und zog den Abzug durch. Er horchte gespannt und erwartete die Antwort.

Drüben blieb es einen Augenblick still, dann dröhnten wieder Schüsse auf, doch diesmal bedeutend näher. Mit einigen heftigen Gesten erreichte es Mason, daß Kutul mit ihm in der Schallrichtung weiterhastete. Der Wilde bog um eine scharfe Felsnase und blieb unvermittelt stehen, denn in geringer Entfernung gewahrte er Agase mit vielen Kriegern.

Mason starnte wie hypnotisiert auf die hochgewachsene Gestalt, die mit einer Kunstfaserkombination bekleidet war. Zweifellos handelte es sich um einen Erdenmenschen. Einen Freudenschrei ausstoßend, sprang er behende von Kutuls Rücken herunter und lief auf den sichtlich überraschten Fremden zu. Schon konnte er dessen Gesichtszüge deutlich erkennen. Den etwa sechzigjährigen Mann mit dem schmalen Gesicht, der hochgewölbten Stirn und dem gelichteten, schlöhweißen Haar kannte er!

Als Mason bis auf einige Meter an den stumm Wartenden herangekommen war, und sich vergewissert hatte, daß keine Verwechslung vorlag, rief er aus: "Professor Kalter - Sie ...?"

Mit Tränen in den Augen umarmte der Professor, der vor zwölf Jahren mit der ersten Elektronit-Rakete zu einem Mondflug gestartet und seit dieser Zeit verschollen war, den Atomphysiker. Das von Kalter konstruierte Raumschiff war damals eine Sensation gewesen. Wochenlang hatten sich die öffentlichen Kommunikationsmittel mit ihm beschäftigt.

Der Start des Raumschiffs verlief damals einwandfrei, doch der Raumfahrtionier kehrte nicht mehr zurück.

Die Wissenschaftler der Erde zerbrachen sich den Kopf, welches Schicksal William Kalter im Weltraum ereilt haben möchte. Nicht einmal eine Funknachricht konnte aufgefangen werden, so sehr man auch alle technischen Möglichkeiten ausschöpfte. Die Menschheit stand vor einem Rätsel.

Professor Kalter stammelte kaum verständliche Worte. Er bemühte sich, seine Fassung zurückzugewinnen. Zitternd strich er mit der Hand über Masons Wange, als wollte er sich überzeugen, daß ihn kein Spuk narrete. Er konnte den Schock über das unverhoffte Wiedersehen nicht so schnell überwinden.

"Ja, Professor, ich bin kein Gespenst. Mein Name ist Albert Mason. Ich bin Atomphysiker und amerikanischer Staatsbürger. Ein unglaublicher Zufall ließ mich Sie finden. Hören Sie ..."

In groben Zügen schilderte Mason seine Erlebnisse. Kalter hörte ihm mit geschlossenen Augen zu. Nach einer Weile sagte er schleppend: "Ich danke Ihnen! Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben, noch einmal einem Erdenmenschen gegenüberzustehen. Ich kann das Glück kaum fassen. Als ich die Schüsse vernahm, dachte ich zuerst, irgendein Titan-Bewohner hätte den Mechanismus der Pistole vielleicht begriffen. Doch ich verwarf diesen Gedanken sofort wieder. Es war unmöglich! Die Burschen fürchten sich zu sehr vor der Waffe. Und dann sah ich Sie vor mir ..."

Kalter schwieg einen Augenblick und schaute Mason mit glänzenden Augen an.

"Auch mein Schicksal gleicht dem Ihren", fuhr er nach einiger Besinnung fort. "Als ich vor zwölf Jahren startete, hoffte ich zuversichtlich, mit dem neuen Elektronit-Treibstoff den Mond zu erreichen. Auf Grund der genauen Berechnungen und sorgfältigen Vorarbeit hegte ich keinen Zweifel am Gelingen meines Vorhabens. Doch als ich mit meinem Schiff die irdische Gravitation überwunden hatte und nur noch achttausend Kilometer vom Erdtrabanten entfernt war, fielen plötzlich die Spannungsmesser der Akkumulatoren auf den Nullpunkt. Schlagartig setzten die Maschinen aus. Antriebslos irrte ich durch den Weltraum und hatte mich schon damit abgefunden, auf dem Mond zu zerschellen, als das Fahrzeug in die Gewalt einer unbekannten Kraftströmung geriet, die es in den unendlichen Raum riß. Wahrscheinlich handelte es sich um ein periodisch entstehendes Kraftfeld, das mit den zu jener Zeit besonders heftig auftretenden Sonnenprotuberanzen zusammenhing. Die Batterien erzeugten aus unerklärlichen Gründen keinen Strom, sonst hätte ich den Raumer mit dem Raketenmotor aus dem Kraftfeld herausreißen können. Auch funken konnte ich nicht mehr. Nach einigen Stunden konnte ich bemerken, wie die Aggregate förmlich zerbrökelten. Ich gebe die Schuld den sehr harten Strahlungen des Kraftfelds, denn ich fühlte mich einige Tage sehr müde und litt unter starken Lähmungserscheinungen. Anscheinend durchdrangen die Strahlen unsere isolierten Schiffswandungen.

Wie Sie wissen, befanden sich außer mir noch vier Wissenschaftler an Bord. Als wir etliche Stunden planlos im Weltraum umhergetrieben waren, entschlossen sich die vier Männer, den Maschinenraum aufzusuchen, um zu versuchen, den Raketenmotor wieder zu aktivieren. Doch kaum hatten sie den Maschinenraum betreten, brach die Bordverbindung mit ihnen ab. Als sie kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, nahm ich an, sie wären von der harten Strahlung des Kraftfelds getötet worden. Diese Vermutung war richtig.

Nun ganz auf mich allein gestellt, trieb ich fast vier Monate lang durch den Weltraum. Mit Hilfe der Bordinstrumente konnte ich feststellen, daß ich auf den Saturn zugerissen wurde. Wahrscheinlich verläuft zwischen Erde und Saturn eine Kraftströmung, die mich direkt zu dem Planeten führte.

Von den letzten Forschungen her war mir bekannt, daß der Titan als einziger der zehn Saturnmonde eine Lufthülle besitzt. Ich beschloß daher, auf diesem Mond zu landen. Mein Vorhaben gelang. Ich konnte mein Schiff unbeschädigt auf der Oberfläche aufsetzen.

Schon nach einigen Tagen kam ich mit den hiesigen Lebewesen in Berührung und gewann nach Überwindung vieler Mißverständnisse ihr Vertrauen. Sie verehren mich wie eine Gottheit. Ich stellte ihnen in den folgenden Jahren mit Hilfe meiner Bordwerkzeuge Waffen und Gebrauchsgegenstände her. Vor etwa einem Jahr wurden wir dann aber plötzlich von Feinden überfallen. Als ich mit meiner Maschinenpistole auf sie schoß, wurde einer der Angreifer von dem Luftdruck auf mich geschleudert und muß dabei meine Waffe an sich genommen haben. Auf jeden Fall war sie seitdem spurlos verschwunden. Diese Pistole haben Sie gefunden. Sehen Sie, mein und Ihr Schicksal gleichen sich in vielen Details."

Während Kalter erzählte, kam Mason ein rettender Gedanke. Erregt fragte er: "Sie sagten, daß Ihre Akkus ausfielen, das Schiff sonst aber vollständig in Ordnung wäre, oder?" "Allerdings, der Raumer ist heute noch in Ordnung. Nur der Strom fehlt."

Masons Erregung steigerte sich. Seine Rechte umspannte Kalters Armgelenk.

"Aber ich, ich habe Strom!" stieß er hervor. "In meinem Raumpanzer befindet sich eine moderne Zerfallbatterie - und sie arbeitet einwandfrei."

Kalter schluckte kramphaft und starre Mason ungläubig an. In den Augen des alten Wissenschaftlers glomm ein winziger Hoffnungsfunk auf.

"Wie, Sie verfügen über Strom? Zerfallbatterie sagten Sie? Als ich startete, steckte ihre Herstellung noch im Anfangsstadium. Hat Professor Bernhardt diese unerschöpfliche Kraftquelle erfolgreich weiterentwickeln können?" "Ja!" lachte Mason auf. "Professor, wenn Sie in Ihrem Raumschiff noch über genügend Treibstoff verfügen, wird es uns bestimmt gelingen, den Titan zu verlassen." Kalter starrte den jungen Wissenschaftler schweigend an. Seine Wangen hatten sich hektisch gerötet. Diese Wendung seines Schicksals kam zu unerwartet.

"Mason", stammelte er schließlich, nachdem er seine Stimme wieder einigermaßen in der Gewalt hatte, "scherzen Sie bitte nicht mit mir altem Mann. Ich könnte es nicht ertragen. Aber ich weiß mit hundertprozentiger Gewißheit, daß noch genügend Treibstoff in der Rakete vorhanden ist, um zu starten und auf der Erde mit eigener Kraft landen zu können. Ich weiß es!" Der Physiker entgegnete vorerst nichts und sah Kalter einen Augenblick fest in die Augen. Dann drehte er sich ruckartig um und rief nach Kutul, der sich in respektvoller Entfernung auf den Boden niedergekauert hatte.

"Komm her!"

Kutul verstand die Handzeichen richtig und näherte sich den beiden Männern.

"Rufen Sie Ihre Wilden, Professor. Sie müssen uns augenblicklich zu meinem flugfähigen Raumschutanzug tragen. Sorgen Sie dafür, daß sich die beiden Hordenanführer vertragen. Ich könnte es nicht überwinden, wenn noch in letzter Minute der Panzer mit der unersetzblichen Batterie zertrümmert würde. Dann wären wir der Hoffnung endgültig beraubt, den Titan jemals wieder verlassen zu können."

Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als die beiden Wissenschaftler vor Agases Wohnbaum ankamen. Professor Kalter gelang es überraschend schnell, die beiden einander feindlich gesinnten Hordenoberhäupter zu versöhnen.

Wie einen kostbaren Schatz umklammerten die Männer die Zerfallbatterie, als sie zu der Riesenfrucht, in der Agase hauste, emporgezogen wurden. Ohne Zeit zu verlieren, setzten sich Kalter und Mason in einem Raum zusammen, den sich der Professor nach seinem Geschmack eingerichtet hatte.

Die Wände und der Boden waren mit dicken Fellen bedeckt. Mehrere Öllampen spendeten ein gedämpftes Licht. Kalter hatte einige Leichtmetallstühle aus seinem Raumschiff hierher bringen lassen, auch ein Klappbett war vorhanden.

Bewundernd sah Mason sich um.

"Man kann fast von einer gewissen Gemütlichkeit sprechen, Professor, und könnte vergessen, daß man sich 1,5 Milliarden Kilometer von der Erde entfernt befindet", äußerte Mason lächelnd.

"Ja", erwiderte Kalter und stellte eine Tonkaraffe mit einer duftenden Flüssigkeit auf den Tisch, "fast könnte man es vergessen. Übrigens lebte ich auch relativ zufrieden unter den Urgeschöpfen des Titan. Ich hatte mich damit abgefunden, auf diesem Himmelskörper mein Leben zu beschließen. Doch ich spreche in der Vergangenheitsform; noch steht es nicht fest, ob wir den Titan überhaupt verlassen können." "Wir können, Professor, verlassen Sie sich darauf", erwiderte Mason aufmunternd.

Noch lange unterhielten sich die beiden Männer und diskutierten die zurückliegenden Ereignisse sowie das geplante Unternehmen.

Nach einigen Stunden begaben sie sich schließlich zur Ruhe, um neue Kräfte für die auf sie zukommenden Aufgaben zu sammeln.

weichen Boden des Saturntrabanten gebohrt. Nur wenige Kilometer von Agases Wohnung entfernt hatte der Professor damals sein Schiff gelandet.

"Hoffentlich erleben wir keine Enttäuschung, Mason", meinte Kalter, als er in die geöffnete Luke trat, die sich zwischen den Steuerflossen befand.

"Ich glaube fest an das Gelingen, Professor! Das heißt - wenn der Treibstoff noch zündfähig ist", schränkte er vorsichtshalber ein.

"Das flüssige Elektronit ist einwandfrei und absolut zündfähig. Ich überprüfte es in regelmäßigen Zeitabständen."

Während dieser Worte stiegen sie die schmale Wendeltreppe an der Steuerbordwandung hinauf, die vom Heck zu der in der Spitze gelegenen Kommandozentrale führte. Der kleine Aufzug konnte infolge des Strommangels nicht benutzt werden.

Im letzten Drittel des Schiffes befanden sich die Treibstoffvorräte und der Maschinenraum. Daran schlössen sich die Lade- und Wohnräume sowie der kleine Bugmaschinenraum an. Auch dort befand sich ein Raketenmotor, der jedoch kleinere Ausmaße besaß und lediglich zur Veränderung der Flugrichtung diente.

Mit kurzen Worten erklärte Kalter die Einrichtung des von ihm konstruierten Raumschiffes.

"Sie führen Elektronit in flüssigem Zustand mit, Professor?" "Ja! Der zur Verbrennung erforderliche Sauerstoff ist in der Masse ebenfalls enthalten. Die Arbeitsweise meiner Maschine ist mit einer Rakete, die man zündet und leerbrennen läßt, nicht zu vergleichen. Es handelt sich um einen speziell von mir entwickelten Motor. Ich verfüge über zwei Motoren, den großen Heck- beziehungsweise Hauptantriebsmotor und einen kleineren im Bugraum. Jeder von ihnen besteht aus sechs verschiedenen Verbrennungskammern, die alle mit den Düsen in Verbindung stehen. Das flüssige Elektronit wird von einer Einspritzpumpe in bestimmtem Rhythmus in die verschiedenen Verbrennungskammern eingestrahlt und entzündet sich dort an je zwei Glühkerzen. Die entstehenden Gase entweichen mit großem Überdruck durch die Düsen, die am Heck des Schiffes angeordnet sind." "Ich kenne Ihre Konstruktion, Professor. Sie hat nur den Nachteil, daß die E-Maschinen der Einspritzpumpen von den Batterien abhängig sind." "Leider", seufzte Kalter. "Ich hätte dafür sorgen sollen, daß die Einspritzpumpen auch ohne die Energie der Akkus arbeiten."

Bei diesen Worten öffnete er die zur Zentrale führende Tür und trat mit Mason ein. Interessiert sah sich der Physiker um.

"Schauen Sie sich einmal die Akkus an, Mason."

Kalter ließ eine Schiebetür an der Seitenwand aufgleiten und wies auf einen zerbrockelten Hartgummiberg. Kopfschüttelnd musterte Mason die Reste ehemaliger Batterien.

"Unerklärlich, total erledigt."

Ein wenig mißtrauisch blickte Kalter auf die Atomzerfallbatterie in Masons Hand, die nur die Größe einer normalen, viereckigen Radiobatterie hatte.

"Täuschen Sie sich nicht in dieser Batterie, Professor", meinte Mason, denn Kalters Gesichtsausdruck war ihm nicht entgangen. "Damit fliegen wir einwandfrei zur Erde und wieder zurück. Bedenken Sie, daß es sich hier nicht um eine Energiespeicherung, sondern um eine direkte Kraftspendung handelt, die von einem winzigen Mineral ausgeht, das in Professor Bernhardts Laboratorium hergestellt wurde. Wo befinden sich die Anschlußpole?"

Schweigend deutete Kalter auf zwei armstarke Kupferkabel, die zu den Maschinenräumen führten. Mason mußte nun selbst lächeln, als er die kleine Batterie an den Strängen befestigte.

"So, Professor, sie ist angeschlossen. Schalten Sie jetzt ein und geben Sie Strom auf die Glühkerzen der Verbrennungskammern, damit sie sich erhitzen."

Ohne etwas zu erwidern, nahm Kalter vor dem Schaltgerät Platz und legte den Hauptschalter um. Beide Männer stießen einen Freudenschrei aus, als sich die Anzeigenadeln der zahlreichen Meßinstrumente plötzlich bewegten.

"Mason, ich glaube ..." "Geben Sie Strom auf die Glühkerzen", unterbrach ihn der Physiker ungeduldig.

Mit zitternden Händen legte Kalter einen grünen Hebel um und blickte starr auf die Nadel des Fernthermometers. Noch ruhte der Zeiger auf dem Nullpunkt.

Den Wissenschaftlern erschienen die Sekunden wie Ewigkeiten. Doch da, nun begann die Nadel zu zittern, umkreiste das Zifferblatt und stand kurze Zeit später auf einhundert Grad. Mit glänzenden Augen sah Kalter auf das funktionierende Instrument. Die Batterie arbeitete, heizte mit ihrem Strom die Glühkerzen, die wiederum die Elektronit-Treibladung zu entzünden hatte.

"Wir haben es geschafft, Professor. Wir können Titan verlassen!" rief Mason erleichtert aus.

Doch William Kalter blieb nach wie vor skeptisch.

"Freuen Sie sich nicht allzu früh, Mason. Die Glühkerzen benötigen nicht sehr viel Strom. Warten wir ab, wie sich die Elektromotoren der Einspritzpumpen verhalten."

Mason lachte auf.

"Wenn sonst keine Schwierigkeiten eintreten, bin ich beruhigt. Geben Sie Strom auf die Pumpenmotoren, aber nicht zu viel, sonst macht sich der Raumer selbständig." [ Entschlossen griff der alte Wissenschaftler nach dem Schalter der Heckmotor-Einspritzpumpe und drückte ihn vorsichtig nieder.

Sollte die Pumpe wirklich zu arbeiten beginnen, genügte eine geringe eingespritzte Elektronitmenge, um die Maschine laufen zu lassen.

Kaum hatte er den Schalter betätigt, als eine Lampe grell aufleuchtete. Kalters Jubelruf wurde von einem heftigen Zischen übertönt. Ein leichtes Beben durchlief den Schiffskörper.

Mit einem Sprung erreichte Mason eines der Fenster und bemerkte jetzt deutlich, daß dem Heck der Rakete eine glühende Feuerlohe entströmte. Die Heckmaschine arbeitete!

Als der Stadtkommandant von Agmana vor zwei Stunden die Straßensperren aufgehoben hatte und bekanntgab, daß sich der Herrscher dem Volk zeigen wolle, eilten Zehntausende sofort in das Regierungsviertel, um den Khan zu sehen. Es herrschte ein lebensgefährliches Gedränge. Jeder wollte bis zu dem großen Platz vor dem Regierungsgebäude vordringen.

Ungehalten wandte Agman-Khan den Kopf, als sich zwei Männer rücksichtslos durch die großen Flügeltüren drängten und sich vor ihm niederwarfen. Er erkannte den Oberpriester des Buddhatempels und den Stadtkommandanten.

"Was gibt es?" wollte er wissen. In seiner Stimme war der drohende Unterton nicht zu überhören. Agman-Khan liebte es nicht, wenn das Zeremoniell nicht eingehalten wurde.

Der Priester hob sein Antlitz, das vor Schreck verzerrt war, und berichtete erregt: "Verzeih, Herrscher, doch etwas Schreckliches hat sich ereignet. Zwei Diebe benutzten die Gelegenheit deiner Anwesenheit in der Stadt, um die kostbaren Augen des Buddhas im Weißen Tempel zu stehlen. Sie schlügen einen Priester nieder und ergriffen nach dem Raub mit einem Flugzeug die Flucht. Verzeih, Herrscher!"

Der ebenfalls kniende Stadtkommandant hob jetzt den Kopf.

"Ich habe bereits festgestellt, Herrscher, daß es sich um den Kaufmann Ti Hoang-Fen und dessen Diener Ho Kiu-Len handelt. Alles Volk strömte zum Palast, um dich zu sehen und dir zu huldigen, infolgedessen war der Tempel menschenleer." "Wer sind die beiden Männer? Wie lange leben sie schon in Agmana?" "Seit zehn Jahren, Herrscher. Ti Hoang-Fen galt bisher als reicher Kaufmann, doch wir brachten inzwischen in Erfahrung, daß er in den letzten Wochen große geschäftliche Verluste erlitten hat." "So", nervös schritt der Khan auf und ab, "seine Flucht hatte also keine anderen Hintergründe? Ich meine in politischer Hinsicht? Du weißt, heute fand eine wichtige Besprechung statt." "Nein, Herrscher, keineswegs. Ti Hoang-Fen benutzte den großen Tag, um sich zu bereichern. Er kümmerte sich niemals um Politik und wartete bestimmt schon lange auf eine solche günstige Gelegenheit." "Verfolgt man die Tempelschänder?" "Ja, Herrscher, ich gab sofort Nachricht an die Grenzstationen und lasse die Maschine außerdem mit den Radars beobachten. Sie können nicht entkommen. Je fünf Luftkreuzer verlegen ihnen den Weg nach allen vier Himmelsrichtungen."

Agman-Khan beruhigte sich bei der so plausibel klingenden Auskunft des Stadtkommandanten. Sein Verdacht schien ihm nun unbegründet. Wer hätte auch die Unterredung mit seinen Oberbefehlshabern belauschen können? Es war unmöglich!

"Es ist gut, San-Wu, benachrichtige mich sofort, sobald die Luftkreuzer die Diebe heruntergeholt haben. Sollten sie mit dem Leben davonkommen, wird sie meine furchterliche Strafe treffen."

Ruhig und gleichmäßig jagte die Elektrodüse ihren Heißluftstrahl aus dem Heck der Maschine.

Schon zehn Minuten flogen die Verfolgten. Sie befanden sich bereits mitten über der Wüste Gobi, und noch immer war nichts von entgegenkommenden Luftkreuzern zu bemerken. Tausend Kilometer, die Hälfte der Flugstrecke, waren zurückgelegt.

Iwan Dimitroff lachte verhalten vor sich hin, denn nun waren sie so gut wie gerettet. Doch Ho Kiu-Fen hatte seine Ruhe noch nicht wiedergewonnen. Ängstlich starnte er durch die verglaste Bugkanzel.

"Eigentlich, Sir, daß von unseren Verfolgern noch nichts zu bemerken ist. Sie starteten vor fünf Minuten und könnten uns längst erreicht haben." "Sie könnten, zugegeben - aber anscheinend denken sie nicht daran, sondern kreisen über Urga und erwarten uns dort. Da wir laufend von den Radars überwacht werden, sind sie stets über unseren Standort informiert. Von Urga bis zur russischen Grenze sind es noch etwa zweihundert Kilometer. Die Distanz ist zu kurz, um unsere Maschine noch mit Abwehraketen zu erreichen." "Hoffen wir es! Ich sehe nochmals nach dem Raketenmotor."

Fünf Minuten später schwebten sie bereits über der nördlichen Ausläufern der Wüste Gobi und konnten deutlich die höchsten Gipfel des Satanischen Gebirge erkennen, die zum größten Teil auf russischem Gebiet lagen. Urga, der größte mongolische Truppenknotenpunkt, war nur noch dreihundert Kilometer entfernt.

Angespannt blickte Dimitroff nach vorn. Nun mußte mit dem Auftauchen der Luftkreuzer gerechnet werden.

"Ho Kiu-Len, schnalle dich fest, es wird ernst. Ich sehe fünf auseinandergezogene Punkte. Kannst du sie auch erkennen?" "Ja, es sind die angekündigten Luftkreuzer", entgegnete der Chinese mit bebender Stimme.

Die fünf gesichteten Kreuzer wurden schnell größer.

Schon konnte man deutlich die blitzenden Kunststofffrümpfe erkennen.

Fest lag Dimitroffs Rechte auf dem Zündschlüssel der Raketenmaschine. Der Geheimagent wollte noch einen Augenblick warten.

Plötzlich schrie sein Sekretär mit sich überschlagender Stimme: "Sir, wir befinden uns im Schußbereich der Kreuzer. Die Schaltung muß jetzt unbedingt betätigt werden."

Auch Dimitroff hatte erkannt, daß es höchste Zeit zum Handeln war. Mit einem kräftigen Ruck stieß er den Zündschlüssel nieder und drehte ihn nach rechts. Im gleichen Moment ging ein heftiger Anruck durch den Rumpf, und mit stetig schneller werdendem Tempo schoß die Maschine im Winkel von fünfundvierzig Grad in die Höhe, so daß die Kampfflugzeuge in Sekundenschnelle den Blicken entschwunden waren.

Gewaltige Feuerstrahlen schossen aus der Heckdüse und rissen die Maschine in kurzer Zeit bis in hundert Kilometer Höhe. Dann fing das automatische Steuergerät das Flugzeug ab und brachte es wieder in horizontale Lage.

Tief atmeten die beiden Männer auf, als der lastende Beschleunigungsdruck endlich nachließ. Die Maschine hatte eine Geschwindigkeit von zwölftausend Stundenkilometern erreicht, und der Automat regelte das Arbeiten des Raketenmotors nun dermaßen, daß sie mit gleichbleibender Schnelligkeit weiter jagten.

"Gerettet, Kiu-Len. Wir befinden uns bereits über russischem Gebiet. Die Mongolen werden sich bestimmt wundern!" "Ja, Sir, ich sehe es. Dort unten liegt der Baikal-See, und da ist auch Irkutsk. Wir sind Agman-Khan entronnen. Wollen wir nun durchfliegen bis Europa?" "Hm", nachdenklich blickte Dimitroff vor sich hin. "Vorteilhaft wäre es schon, wenn wir den Staatspräsidenten so schnell wie möglich sprechen könnten, aber das wird sich nicht so ohne weiteres ermöglichen lassen. Die Grenzstationen beobachten unseren unangemeldeten Einflug natürlich und werden uns zur Landung auffordern."

Dimitroff hatte die Worte kaum ausgesprochen, als russische Laute aus dem Lautsprecher der Funkanlage drangen.

"Hallo, RS-52896 - hallo, RS-52896, Sie befinden sich über europäisch-russischem Gebiet. Landen Sie sofort in Irkutsk und weisen Sie sich aus. Hallo - RS-52896 - haben Sie verstanden?" "Wir haben Sie verstanden und werden auf dem Flugfeld von Irkutsk landen." "Ich sah es voraus, Kiu-Len. Das bedeutet einen Zeitverlust von einer guten Stunde. Lege mittlerweile unsere Legitimationen bereit. Wir müssen so schnell wie möglich weiterfliegen. Hoffentlich ist ein Angehöriger des Geheimdiensts anwesend."

Noch tobte die Menschenmenge vor dem Regierungspalast in Agmana, als sich der Stadtkommandant bei Agman-Khan erneut melden ließ.

"Er soll eintreten", sagte der Mongole unwillig und wandte sich von dem ihm zufriedenen Volk ab.

"Sprich! Sind die Tempelschänder tot oder gefangen?" fragte er scharf Rao Sang-Wu, der sich vor ihm zu Boden geworfen hatte.

"Herrsch, verzeih", erwiderte der Stadtkommandant mit versagender Stimme.

Agman-Khans Brauen zogen sich drohend zusammen, als er die Worte sprach: "Was ist, rede!" "Der Kaufmann Ti Hoang-Fen muß sich heimlich einen Raketenanzatzmotor für sein Flugzeug besorgt haben. Als es in den Schußbereich unserer Luftkreuzer geriet, jagte es plötzlich mit hoher Geschwindigkeit davon und überflog die russische Grenze, ehe unsere Abwehraketten starten konnten. Verzeih, Herrsch, ich konnte das nicht wissen."

Agman-Khans Gesicht hatte sich hektisch gerötet.

"Wir sprechen noch über den Fall, Rao San-Wu!" äußerte er drohend. "Ich verlange von meinen Stadtkommandanten, daß sie genau über Tun und Lassen aller Bewohner orientiert sind. Die Augen der Buddhasstatue gingen durch deine Schuld verloren. Führt ihn ab!"

Mit gesenkten Blicken schritt Rao San-Wu zwischen zwei Wachoffizieren hinaus. Er wußte, daß ihn für sein Versagen das Todesurteil erwartete. Nachlässigkeit hatte der Herrsch noch niemals verziehen.

"Der Staatspräsident läßt bitten ..."

Weit öffneten zwei der Wachoffiziere die Polstertüren und schlossen sie lautlos hinter Iwan Dimitroff und Ho Kiu-Len.

Der europäische Staatspräsident war ein Mann in vorgeschrittenem Alter. Sein Antlitz wirkte energisch. Mit ausgestreckten Händen ging er auf die beiden Agenten zu und begrüßte sie herzlich.

"Bitte nehmen Sie Platz, meine Herren. Ich vermisse, eine wichtige Angelegenheit veranlaßte Sie zu dieser plötzlichen Flucht. Nun haben wir keinen Agenten mehr in den USA. Ich bin stark beunruhigt. Bitte, berichten Sie."

Bei diesen Worten ruhten seine grauen Augen unter der hohen Stirn unverwandt auf Dimitroff.

"Sie werden sofort erkennen, daß wir nicht anders handeln konnten, Herr Präsident. Es gelang uns, eine entscheidende Unterredung Agman-Khans mit seinen Heerführern zu belauschen und auf Band festzuhalten. Bitte, hören Sie selbst und bilden Sie sich Ihr Urteil. Noch während des Fluges übersetzte ich die chinesisch geführte Besprechung ins Englische."

Die abgehörte und aufgezeichnete Unterredung wurde sofort abgespielt. Heftig richtete sich der Präsident in seinem Sessel auf, als die ersten Worte ertönten. Dann nahm sein Gesicht einen maskenstarren Ausdruck an.

Als Dimitroff das Gerät abschaltete, war der Staatspräsident leichenblaß und atmete stoßweise.

"Bitte, geben Sie mir ein Glas Wasser", bat er mit heiserer Stimme.

Dimitroff kam diesem Wunsch sofort nach und füllte ein Glas aus der kleinen Kühlbar. Der Präsident leerte es mit gierigen Zügen und setzte es dann heftig auf die Tischplatte.

"Iwan Dimitroff, Ho Kiu-Len, Sie erwiesen der weißen Menschheit einen unschätzbar Dienst. Ich danke Ihnen. Man wird Sie nicht vergessen. Ich werde sofort den Sicherheitsrat benachrichtigen, um die zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen."

Bereits einhundertachtundzwanzig Stunden waren seit der Landung der UNIVERSUM vergangen, doch noch immer hatte der Robotherrscher nichts von sich hören lassen. Nach der kurzen Unterredung gleich im Anschluß an die Ankunft waren sie von den Robot-Untergebenen in ein kleines, halbkugelförmiges Haus geführt worden, das sich in unmittelbarer Nähe des Palasts inmitten eines herrlichen Hains befand. Jedes Besatzungsmitglied des irdischen Raumers erhielt eines der vielen Zimmer zugeteilt, die außer Liegepolstern, einigen Zierpflanzen, kleinen, niedrigen Tischen, Wand- und Bodenteppichen keine anderen Einrichtungsgegenstände enthielten. Nur die raffinierte Technik war überall zu bemerken.

Die ersten Tage verliefen größtenteils unter gedrücktem Schweigen. Jedermann versuchte sich so gut wie möglich mit der Lage abzufinden. Alles Sinnen nach einer Rettungsmöglichkeit war vergebens. Es gab keine. Zu gern hätte sich Professor Morris bei John Geal erkundigt, wie sich die technischen Einrichtungen des Sternes A erklären ließen, doch er scheute sich, diesbezügliche Fragen laut zu stellen. Er hatte den Hinweis des Roboters nicht vergessen, daß sie bestraft würden, wenn sie ungesetzliche Gespräche führten.

Am zweiten Tag ihrer Anwesenheit sandte der Robotkönig jedem von ihnen einen schmalen Stirnreif mit zwei kleinen Stabantennen an den Seiten und erklärte, daß ihnen damit alle technischen Einrichtungen des Sternes A zur Verfügung ständen, soweit er dies für gut befände. Sie hätten mit aufgesetztem Stirnreif ihre Wünsche lediglich laut auszusprechen, und sie würden in Erfüllung gehen.

Ratlos betrachteten die Gefangenen die Geräte. Schließlich meinte Geal feixend, während er das Stirnband über den Kopf legte: "Schön, wollen wir doch mal feststellen, ob der Roboterkönig nicht übertrieben hat. Ich wünsche mir, die Radarstation über unserem Talkessel in Arizona zu sehen!"

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, glättete sich sein Gesicht; dann verzerrte es sich schmerhaft. Fluchend entfernte er hastig den Reif vom Kopf.

"Was ist passiert?" fragte Professor Morris gespannt.

Geal sah ihn verstört an.

"Als ich meinen Wunsch aussprach, sah ich plötzlich die Erde vor mir. Sie vergrößerte sich rasend schnell, als käme man mit unserem Raumschiff in ungehemmter Fahrt auf sie zu. Dann erblickte ich den nordamerikanischen Kontinent und schließlich unseren Talkessel in Arizona mit der Radar-Luftraumüberwachungsstation. Unheimlich!"

Erwartungsvoll setzten nun die Professoren die Reifen auf, um sich ebenfalls Gewißheit zu verschaffen. Morris war leichenblaß geworden, während Professor Healer mit zitternden Händen nach einer Zigarette suchte.

"Phantastisch! Die Technik des Roboters grenzt ans Wunderbare!"

Jetzt bot sich für Morris die langersehnte Gelegenheit, Geal über diese Technik zu befragen, ohne daß es der Roboter als verbotenes Gespräch einstufen konnte.

"Wie erklären Sie sich diese Dinge, John? Ist so etwas denn möglich?" "Es ist möglich, Professor! Sie sagten selbst, daß sich der Roboterkönig einer Art Gedankenübermittlung bediene. Das hier ist nichts Anderes. Sie müssen sich die Sachlage folgendermaßen vorstellen: In den Stirnreifen muß irgendeine Maschinerie eingebaut sein, die sich wohl am besten mit einer Sendestation vergleichen läßt, aber einer Gehirnwellen-Sendestation. Wenn Sie irgendeinen Satz oder auch nur ein Wort hörbar auszusprechen beabsichtigen, entwickelt sich zunächst der Sinn dieser Wortverbindung in Ihrem Gehirn. Befindet sich nun in dem Stirnreif eine vollkommene, auf diese kaum meßbaren Gedankenwellenimpulse ansprechende Sendestation, ist es möglich, die Wellen mit Hilfe eines hochentwickelten Empfangsgeräts in deutlich vernehmbare Worte umzuwandeln.

Hier, auf diesem Planeten, dürfte jedermann über einen solchen Stirnreif verfügen. Es wird nun häufig geschehen, daß mehrere Stirnreifträger zur gleichen Zeit einen Gedankenbefehl aussenden. Deshalb ist ein Zentralgerät erforderlich; das heißt, das Zentralgerät ist sozusagen eine Sammelstation für alle einlaufenden Gedankenwünsche. Wir wollen es Gerät X nennen. Dieses Gerät X übermittelt von den Stirnreifen ausgesandte Befehle auf das entsprechende Ausführungsgerät.

In unserem Fall hat das Gerät X unseren Wunsch empfangen und sofort vollautomatisch auf einen Fernsehsender übertragen. Dieser reagierte augenblicklich und visierte die Erde an. Das so ermittelte Bild ging von dem Fernsehsender wieder auf das Gerät X zurück, das es wiederum auf unsere Stirnreifen übertrug; so trat das Bild vor unser geistiges Auge. All diese Maschinen sind für unsere Gehirne noch unbegreiflich." "Großartig, einfach genial! Demnach braucht man nur zu begehren, und alle Wünsche gehen automatisch in Erfüllung?" "Soweit der entsprechende, für den Gedankenbefehl speziell hergestellte Apparat vorhanden ist, trifft das zu.

Sie erlebten selbst, wie schnell das Ferngerät die Erde anpeilte. Es geschah in Sekunden. Ein deutliches Zeichen dafür, daß die Konstrukteure des Roboters die Lichtgeschwindigkeit längst übertrumpft haben." "Aber auf welche Art wird er unsere Dienste fordern?" "Auch das glaube ich mit Bestimmtheit beantworten zu können. Wie Sie sicher bemerkt haben werden, trägt auch der Roboterkönig einen Stirnreif, der noch etwas vollendet sein dürfte als unsere Bänder. Und darum benötigt er unsere Geisteskraft. Ich erklärte bereits, daß alle Gedankenbefehle über ein Sammelgerät gehen: die Maschine X. Diese Maschine dürfte mit jener identisch sein, auf der das unbekannte Wesen gefesselt liegt. Dort ist der Punkt, wo unsere Geisteskraft nötig ist, denn auch die Gedankenbefehle des Roboters gehen über das Gerät X. Ich möchte es mit einer irdischen Telefonzentrale vergleichen, wo alle Gespräche zusammenlaufen. Wenn Sie eine Nummer wählen, vermittelt die Zentrale automatisch den anderen Gesprächspartner. Das Gerät X verarbeitet dagegen Ihre Gedankenwellen und übermittelt das Ergebnis auf die entsprechende Ausführungsmaschine. Das geschieht entweder drahtlos oder mittels einer direkten Kabelverbindung.

Ich glaube, fest behaupten zu können, daß alle Gedankenbefehle des Roboters einer starken, psychischen Kraft bedürfen, um von den automatischen Geräten ausgeführt werden zu können. Da die Maschine aber infolge ihres rein mechanischen Gehirns Geist nicht besitzt, benötigt sie wirklich denkende Wesen, die ihre Befehle mit der notwendigen Willenskraft anreichern. Nach dem Tode des unbekannten Gequälten wird der Roboter uns auf das Gerät X fesseln und unsere Gehirne sozusagen als verstärkende Zwischenstation verwenden."

Professor Morris atmete stoßweise. Grauen lag in seinen Augen.

"Aber, John, irren Sie sich auch nicht? Ist das nicht eine technische Unmöglichkeit?" "Auf Stern A scheint vieles, was wir uns nicht vorstellen können, möglich zu sein. Wir sind 1,5 Milliarden Kilometer von der Erde entfernt. Ich bin überzeugt, daß die Technik auf diesem Himmelskörper um einige Millionen Jahre älter ist als die unsere. Überlegen Sie sich einmal, was geistig hochstehende, von Entdeckerdrang beseelte Wesen in etlichen Millionen Jahren alles schaffen können! Stellen Sie die irdische Technik des Jahres 1900 der heutigen gegenüber. Professor, jene Dinge, die Sie hier sehen und unverständlich finden, dürfen Sie nicht mit irdischen Maßstäben messen. Was würde wohl ein Römer, der zu Neros Zeiten lebte, sagen, wenn man ihn heute bei einem atomphysikalischen Experiment zusehen lassen könnte? Wenn man ihm eine Atomrakete zu erklären versuchte? Das gleiche 'Nichtverständen' würde sich in seinen Augen widerspiegeln, das ich jetzt bei Ihnen erkenne. Finden Sie sich damit ab, Professor, in kurzer Zeit wird der Roboter unsere Dienste fordern. Mit seinem Stirnreif beherrscht er die technischen Einrichtungen von Ahasver, unter anderem die vollkommenen Maschinenmenschen. Wenn wir diesen Stirnreif hätten ..."

Geal schwieg und ließ seine weiteren Gedanken unausgesprochen.

Auch Professor Morris und Healer stellten keine Fragen mehr. Sie wußten genug.

Mason hatte seinen Schutanzug angelegt und beabsichtigte mit dem kleinen Aufzug zum Heck des Schiffes zu fahren, um den großen Hauptantriebs-Raketenmotor bei der Arbeit beobachten zu können.

"Seien Sie vorsichtig, Mason. Sie wissen, meine vier Begleiter erlagen vor zwölf Jahren im Maschinenraum dem Strahlentod", warnte William Kalter.

"Keine Sorge, meine Schutzkombination bewahrt mich sogar vor den härtesten Strahlen. Ich komme gleich zurück. Sollten Sie inzwischen bemerken, daß die Rakete in ein plötzlich auftauchendes Kraftfeld gerät, schalten Sie die Maschine ruhig ab. Dann ist es soweit. Es sind nur noch sechshunderttausend Kilometer bis zum Stern A. Wir können jeden Moment erfaßt werden."

Mason wollte gerade den Aufzug betreten, als sich Professor Kalter mit kalkweißem Gesicht umwandte.

"Bleiben Sie hier, Mason, man soll nicht von der Gefahr sprechen. Sehen Sie auf den Beschleunigungsmesser! Wir befinden uns seit zwei Sekunden in einem ungeheuer starken Kraftfeld. Merken Sie, wie das Schiff in schnellen Schwingungen erbebt?"

Schweigend zog der junge Atomphysiker seinen Raumanzug wieder aus. Leicht legte er seine Hand auf Kalters Schulter.

"Keine Befürchtungen, Professor! Bald werden wir auf Ahasver landen. Dann heißt es, die Augen offenzuhalten und Ruhe zu bewahren. Sie erwähnten, Sie hätten einige Elektronit-Waffen, Maschinenpistolen und Handgranaten an Bord Ihres Schiffes. Sehen wir die Waffen inzwischen nach." "Dort in dem Schrank liegen die Pistolen." "Was ich sagen wollte, Professor, haben Sie eigentlich ein Schulterhalfter, um die Waffe unter der Kombination verborgen tragen zu können?" "Nein, ich trage meine Waffe immer offen am Gürtel. Ich bin doch kein Verbrecher." "Das behauptet auch niemand, Professor", lächelte Mason. "Aber glauben Sie mir, ein solches Halfter hat seine Vorteile. Man kann die Pistole ungesehen am Körper tragen und mit etwas Übung schnell in Anschlag bringen. Ein Halfter muß beschafft werden." "Aber das ist doch nicht erforderlich, man wird uns sowieso visitieren." "Ich glaube es nicht. Die Bewohner des Sternes A werden wahrscheinlich von ihrer Überlegenheit so überzeugt sein, daß sie gar nicht nach Waffen suchen werden. In dem Fall ist es besser, wenn wir die Pistolen verborgen halten."

Geschickt fertigte Mason aus einer Ledertasche und zwei schmalen Gürteln ein genau passendes Achselhalfter für Kalter an.

Nachdem er seine Arbeit noch einmal begutachtet hatte, streifte er dem Wissenschaftler die Tasche über die linke Schulter.

"Mason, glauben Sie denn wirklich, wir würden mit unseren Explosivwaffen auf Stern A Erfolg haben?" fragte Kalter skeptisch.

"Aber natürlich; ich erwähnte es bereits. Die Bewohner von Stern A scheinen mir in ihrer Technik so weit fortgeschritten zu sein, daß sie sich gegen die Todestränen unserer Gealanpistolen zu schützen wissen. Mit unseren Explosionswaffen dürften sie nicht mehr rechnen; darum glaube ich fest, daß wir mit unseren Elektronitpistolen Erfolg haben werden."

Während Professor Kalter bedenklich den Kopf schüttelte, fiel Masons Blick auf den Radar-Entfernungsmesser. Stern A war nur noch einhunderttausend Kilometer entfernt.

"Es ist soweit, Professor! Bitte laden Sie Ihre Pistole und stecken Sie sie in das Halfter. Wo befinden sich die Handgranaten?"

Schweigend wies Kalter auf einen kleinen Nebenraum.

Mason kehrte kurz darauf mit zehn der kaum taubeneigroßen Elektronit-Handgranaten zurück, die eine beachtliche Wirkung erzielen konnten. "Professor, bitte nehmen Sie fünf Stück an sich und verbergen Sie die Sprengkörper gut in Ihren Taschen. Hier sind noch vier Ersatzmagazine für die Waffe. Es geht bald los. In einer Stunde sind wir auf Stern A. Halten Sie sich immer direkt hinter mir und seien Sie wachsam."

Auf den Polstern saßen die vier Männer vor einem kleinen Tisch und spielten Karten wie an jedem Tag. Es war die einzige Möglichkeit, daß ihnen die Zeit nicht zu lang wurde.

Mißmutig warf Professor Morris die Karten auf den Tisch und ließ sich zurücksinken.

"Was ist denn?" fragte Geal lachend. Er war der einzige, der ab und zu noch imstande war, einen Scherz zu machen. "Haben Sie Magenschmerzen von den knusprigen Hähnchen, die man uns heute servierte?"

Morris musterte den Unverwüstlichen mit einem gefährlichen Blick.

"Wenn Sie uns provozieren wollen, John, werden wir uns zu revanchieren wissen. Unverschämtheit, wie man uns behandelt! Man geht mit uns um, als wären wir Marionetten." "Unbedingt die Geduld bewahren, Professor. Vielleicht werden wir dem Roboterkönig mit der Zeit zu übermütig, und er ist froh, wenn wir gutwillig wieder gehen."

Morris lachte bitter auf.

"Geben Sie sich nur keinen Illusionen hin, John. Er wird uns die Ehre erweisen, uns in seine Dienste zu stellen. Je nachdem, wie lange der Unbekannte, der zur Zeit auf der Maschine liegt, durchhält, dauert die Galgenfrist für den ersten von uns. Die anderen kommen dann auch noch rechtzeitig dran. Ich möchte nur wissen, wie der Roboter die nahrhafte Luft erzeugt. Schon nach zehn Atemzügen fühle ich mich so gesättigt, daß ich schleunigst aus dem Zimmer treten muß. Allerdings weiß ich nicht, wie lange unser Verdauungsorganismus diese ungewohnte Kost akzeptiert, ohne zu revoltieren." "Du verfügst über keinen echten Verstand, Erdentier, sonst würdest du nicht den ganzen Tag danach trachten, dein Freßbedürfnis zu befriedigen", klang plötzlich die Stimme des Roboters im Bewußtsein der Freunde auf. Seit sieben Tagen meldete sie sich zum erstenmal wieder.

Schlagartig verstummt die Gespräche. Entsetzt sahen sich die Freunde an.

War der Augenblick gekommen? Sollte nun der erste von ihnen in den Dienst des Roboters gepreßt werden?

"Es ist uns eine Ehre, Ihre geschätzte Stimme wieder einmal zu vernehmen", sagte Geal, sich erhebend und eine Verbeugung andeutend. "Welchem Ereignis haben wir Ihren fergedanklichen Besuch zu verdanken?"

Ein leises Lachen erklang. Geal lief einer kalter Schauer über den Rücken, als er daran dachte, daß diese Laute von einer Maschine stammten.

"Da ihr im Lauf der letzten Tage fortwährend mißmutige Gespräche führtet, beschloß ich, euch eine Freude zu machen.

Das Erdentier, das ich vor eurer Ankunft von dem Schiff abtreiben ließ, nähert sich mit noch einem anderen meinem Herrschaftsbereich. Die beiden benutzen ein primitives, feuerspeiendes Fahrzeug. Begebt euch zu dem Landeplatz vor meinem Palast."

Der Roboter schwieg, während sich die Besatzungsmitglieder der UNIVERSUM fassungslos ansahen.

Dann aber durchdrang ein Freudenschrei die Stille, in dem großes Erstaunen mitschwang. Im nächsten Augenblick umarmte Heien stürmisch ihren Vater und weinte vor Glück. Zu unverhofft kam für sie die Nachricht, daß der Verlorengeglaubte noch lebte und sich Stern A näherte. An das Schicksal, das ihn hier erwartete, dachte die junge Frau in diesen Sekunden nicht.

Aber Professor Healer dachte daran, als er seiner Tochter beruhigend über die blonden Haare strich. Geal wollte gerade eine diesbezügliche Bemerkung machen, unterließ sie aber auf Grund eines Winks des Astronomen. Bei allem Zweifel stieg in ihm ein leises, banges Hoffen auf. Er kannte Mason, kannte ihn sogar besser als Heien. Wenn es einem gelingen sollte, die Macht des Roboters zu brechen, dann war es der Freund. Seine Gedanken begannen sich zu überstürzen. Vielleicht fand Mason Mittel und Wege? Mit gespielter Gleichgültigkeit sagte er: "Na kommt schon! Der Raumer kann jeden Moment zur Landung ansetzen." "Ja, schnell! Laßt uns keine Zeit verlieren."

Heien eilte zur Tür und lief in Richtung des Palasts. Die Männer folgten ihr sofort und tauschten untereinander ihre Gedanken aus.

"Wie kommst du dazu, John, von einem Raumschiff zu sprechen?" "Aber, Professor, das ist doch eine logische Schlußfolgerung. Bei dem von dem Roboter erwähnten feuerspeienden Fahrzeug kann es sich nur um ein Raumschiff handeln." "Unfaßbar!" stöhnte Healer. "Wie käme ein solches Schiff in die Nähe des Saturn? Und wie sollte Albert an Bord gekommen sein, zusammen mit noch einem Menschen? Der Roboter sprach doch von zwei Personen, nicht wahr? Es könnte natürlich möglich sein, daß Albert ein Schiff gesichtet hat und von ihm aufgenommen wurde. Das wäre allerdings ein unwahrscheinlicher Zufall." "In spätestens einer Stunde

werden wir alles wissen. Wenn es Albert tatsächlich ist, habe ich eine Bitte: Laßt mich nach der Begrüßung mit ihm allein sprechen." "Was wollen Sie denn mit ihm besprechen, John?" forschte Morris.

"Komische Frage! Da er mein bester Freund ist, habe ich verständlicherweise auch ein besonderes Anliegen." Der Chemiker begriff und schmunzelte. Natürlich - der Roboterkönig hörte bestimmt mit. Das hatte er vorübergehend vergessen.

## 11.

Der europäische Staatspräsident zögerte keine Minute, den Sicherheitsrat zusammenzurufen und begab sich augenblicklich mit drei Abgeordneten nach Bern. Mit kurzen Worten weihte er den dort weilenden Vorsitzenden in die letzten Vorgänge ein.

Professor Rigli erkannte sofort die drohende Gefahr und mobilisierte die Berner politische Geheim- und Kriminalpolizei, die die Umgebung des Parlamentsgebäudes, die Flughäfen usw. schärfstens, jedoch unauffällig zu überwachen hatte. Er wußte, daß Agman-Khan auch hier in Bern seine Spione überall eingeschmuggelt hatte. Sie durften unter gar keinen Umständen Verdacht schöpfen.

Das Polizeiaufgebot erregte keine besondere Aufmerksamkeit, da es bei den Zusammenkünften des Sicherheitsrats üblich war, solche Vorkehrungen zu treffen. Vorsichtshalber ließ Rigli jedoch in den Abendzeitungen eine kurze Notiz veröffentlichen, die besagte, daß der Sicherheitsrat in der heutigen Sitzung die innermilitärischen Schwierigkeiten Südamerikas behandeln sollte.

Mit weitausholenden Schritten ging der europäische Staatspräsident im Arbeitszimmer des Sicherheitsrats-Vorsitzenden auf und ab. Erregung prägte seine Züge. Nervös erwartete er Professor Riglis Mitteilung von der Zusammenkunft der Mitglieder.

Acht Stunden waren bereits vergangen, seit er in Moskau abgeflogen war - und noch immer waren die Herren hier nicht vollzählig erschienen. Die Dämmerung legte sich bereits über die Stadt.

Endlich öffneten sich die Polstertüren, und Professor Rigli trat ein. Auch sein Antlitz wirkte abgespannt und erregt.

"Sind wir soweit, Herr Professor?" fragte der Präsident.

"Ja - bitte, wir können uns in den Sitzungssaal begeben. Über Ihren plötzlichen Aufruf ist man sehr ungehalten und beschwert sich über die späte Störung. Sie wissen doch - die Bequemlichkeit geht über alles."

Der Präsident lachte bitter auf und schritt mit Professor Rigli den langen Gang hinunter. Fest hielt er Iwan Dimitroffs Tonbandaufnahmegerät unter dem Arm.

Als die beiden Männer den Sitzungssaal betraten, löste ihr Gruß nur ein Gemurmel aus. Die Kälte des Empfangs war nicht zu übersehen.

Der Präsident begab sich zu seinem Platz, während Professor Rigli den Vorsitz übernahm. Prüfend schweiften seine Blicke über die Anwesenden, die an hufeisenförmig um das Rednerpult angeordneten Konferenzstischen saßen.

Von allen europäischen und südamerikanischen Staaten sowie den USA und Australien waren je drei Abgeordnete erschienen, zwei Staatsmänner und ein Wissenschaftler.

Der Sicherheitsrat verfügte über keinen außen- und innenpolitischen Einfluß, sondern hatte lediglich die militärischen Rüstungen der einzelnen Staaten, insbesondere Atomwaffen und Atomerzeugnisse, zu überwachen. Die jeweiligen Besprechungsergebnisse wurden anschließend von den Vertretern ihren Regierungen übermittelt, die daraufhin Entscheidungen trafen.

Nachdem sich der Vorsitzende vernehmlich geräuspert hatte, eröffnete er die Konferenz.

"Meine Herren, ein Ereignis von größter Bedeutung veranlaßte den europäischen Staatspräsidenten, bei mir um eine sofortige Einberufung des Sicherheitsrats nachzusuchen. Schon nach kurzer Prüfung der Sachlage erkannte ich, daß ein schneller Beschuß erforderlich ist. Der europäische Staatspräsident hat das Wort."

Mit einer angedeuteten Verbeugung erhob sich der Präsident und schritt zum Rednerpult. Ohne Umschweife kam er auf das brisante Thema zu sprechen.

"Es dürfte nur wenigen Mitgliedern des Sicherheitsrats bekannt sein, daß es mir schon vor nahezu zehn Jahren gelang, die zwei besten Asienspezialisten des europäisch-russischen Geheimdiensts nach Innerasien einzuschleusen und in Agmana, dem größten Industriezentrum des Landes, zu stationieren. Die Nachrichten, die Sie während der letzten Jahre so sehr überraschten, stammten von diesen beiden Männern. Durch einen äußerst geschickten Schachzug konnten sie nun heute eine Besprechung Agman Khans und seiner Oberbefehlshaber belauschen, die auf den Untergang der weißen Menschheit hinzielt."

Der Präsident legte eine kurze Pause ein und beobachtete, wie die Anwesenden interessiert aufhorchten. Die anfangs vorherrschende Lethargie auf den Gesichtern war jetzt völlig verschwunden.

"Es gelang meinen Agenten", fuhr der Präsident fort, "die von Agman-Khan mit seinen Generälen geführte Besprechung auf Band aufzunehmen. Hier ist die Aufzeichnung, hören Sie selbst! Das Gespräch wurde bereits ins Englische übersetzt; das Original steht Ihnen aber selbstverständlich auch zur Verfügung."

Entschlossen schaltete der Präsident das Gerät ein und stellte es auf größte Lautstärke.

Wie erstarrt saßen alle Teilnehmer in ihren Sesseln, als die ersten Worte ertönten.

Nachdem das Band abgelaufen war, brach ein Stimmengewirr aus, das der Vorsitzende vergeblich mehrmals durch Glockenzeichen zu durchdringen versuchte. Jeder wollte seiner Meinung so schnell wie möglich Ausdruck geben. Jemand schlug Maßnahmen vor, die von anderer Seite sofort heftig abgelehnt wurden.

Verzweifelt bemühte sich Professor Rigli, wieder Ruhe herzustellen, doch die Erregung, die alle erfaßt hatte, war zu groß.

Nur langsam gelang es den Besonnenen unter den Abgeordneten, die Spontaneität ihrer Kollegen zu dämpfen. Es dauerte etwa eine Viertelstunde, ehe der Vorsitzende das Wort ergreifen konnte.

"Aber meine Herren, bitte mäßigen Sie sich! Es ist zwecklos, sich zu Emotionen hinreißen zu lassen. Der europäische Staatspräsident hat das Wort!"

Mit heiserer Stimme begann der Präsident erneut: "Meine Herren, soviel ich den Diskussionen entnehmen konnte, sind Sie sehr geteilter Meinung. Nur wenige von Ihnen schlugen eine friedliche Lösung vor, ausgenommen die Vertreter, deren Länder den Vereinigten Staaten von Asien am nächsten liegen. Ich bin der Meinung, wir müßten mit Agman-Khan in Verbindung treten. Wenn er erkennt, daß wir über sein Vorhaben orientiert sind, wird er den Angriff nicht so leicht wagen und ..."

Ein höhnisches Gelächter unterbrach die Rede des Präsidenten. Professor Hanson von der General Electric Company in San Francisco, jenem Trust, deren Präsident mit allen Mitteln versucht hatte, die Erfindungen von Dr. Albert Mason und Dr. John Geal an sich zu bringen, erhob sich. Hanson war als technischer Leiter über das Vorhaben des Präsidenten informiert und hatte die Elektronitbombe hergestellt, mit der Masons Werk vernichtet werden sollte. Er war nun hier als wissenschaftlicher Beirat der amerikanischen Delegation. Mit seiner hohen, unangenehm schrill klingenden Stimme fiel er dem europäischen Staatspräsidenten ins Wort.

"Ihre Behauptungen sind absurd. Niemals wird Agman-Khan seinen Plan in letzter Minute umwerfen. Er wird angreifen, so oder so! Er weiß genau, daß unsere Abwehraketens in Folge der Erfindung des Chinesen No Fo-Lang lahmgelegt sind. Ich schlage vor ..." "Bitte, Herr Professor", erklang Rriglis Stimme, "der europäische Staatspräsident hat das Wort. Bitte lassen Sie ihn aussprechen."

Mit einem Gesichtsausdruck, der von gekränkter Eitelkeit zeigte nahm Hanson wieder Platz und flüsterte dem wissenschaftlichen Beirat von Venezuela etwas ins Ohr.

Nach dieser Unterbrechung setzte der Staatspräsident seine Ausführungen fort.

"Wenn es uns gelingt, Agman-Khan zum Abblasen dadurch zu bewegen, daß wir mit einem Atomraketenüberfall drohen, würde das die Rettung der weißen Menschheit bedeuten. Ich bin davon überzeugt, daß es unseren Wissenschaftlern in kurzer Zeit gelingen wird, eine entsprechende Strahlenabschirmung herzustellen, die in der Lage ist, die vorzeitige Explosion unserer Abwehraketens zu verhindern. Dann hätte Agman-Khan seinen Trumpf verloren. Wir müßten der Wissenschaft zur Erreichung dieses Ziels alle erdenklichen Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Das ist mein Vorschlag."

Unter dem Beifall der europäischen Abgeordneten kehrte der Präsident an seinen Tisch zurück.

"Ich bitte um das Wort", forderte Hanson lautstark.

Mit großen Schritten ging er zum Rednerpult hinüber, nachdem Professor Rigli ihm durch Handzeichen sein Einverständnis gegeben hatte.

"Meine Herren", sagte er mit erhobener Stimme, "ich wiederhole nochmals, daß der Vorschlag des Staatspräsidenten undurchführbar ist. Agman-Khan ist genauestens über unsere Rüstungen informiert, das ist allgemein bekannt! Ihm mit einem Atomraketenüberfall zu drohen, ist lächerlich. Wir können seine Abwehrräkete nicht vorzeitig zur Explosion bringen, wie er es mittels der neuen Erfindung vermag. Agman-Khan weiß das genau und wird loschlagen. Morgen werden seine Atomraketen starten und der weißen Menschheit den Untergang bringen. Aus dem Grund habe ich einen anderen Vorschlag zu unterbreiten. Wir müssen einen Gegenangriff starten. Da wir genau wissen, wo die asiatischen Atomraketen lagern, genügt eine unserer Raketen, um sie alle auf einmal zur Explosion zu bringen. Asien wird atomisiert werden und wohl kaum mehr an einen Angriff denken können."

Tosender Beifall von mehr als dreiviertel aller Mitglieder unterbrach die Ansprache. Geschmeichelt verbeugte sich Hanson nach allen Seiten.

Doch gleich darauf ließ sich der Engländer, Professor Sir Edward Hanstone, das Wort erteilen.

"Sie selbst erwähnten, Professor, Hanson, daß wir einen Atomüberfall unmöglich unternehmen könnten, da wir den asiatischen Abwehrräkete doch mit keiner Gegenaktion gewachsen wären. Wie läßt sich dieser offensichtliche Widerspruch mit Ihrem Vorschlag vereinbaren?"

Triumphierend lachte Hanson auf und stellte sich in Positur.

"Herr Kollege, ich kenne einen Weg, um den Abwehrräkete Agman-Khans trotzdem zu entgehen. Mit den bisher bekannten Atomraketen wäre es allerdings nicht möglich, da sie bei ihrer Geschwindigkeit von nur fünfzigtausend Stundenkilometern und einer erreichbaren Höhe von einhundertfünfzig Kilometern Abwehrräkete mit der gleichen Leistung nicht entgehen könnten. Letzte Woche wurde jedoch in der Raketenforschungsabteilung der GEC ein neuartiger Antrieb fertiggestellt, der der betreffenden Rakete die doppelte Geschwindigkeit in einer Höhe von zweihundert Kilometern verleiht. Agman-Khans Abwehrräkete sind diesem Geschoß gegenüber machtlos."

Der nun losbrechende Tumult war unbeschreiblich. Der weitaus größte Teil der Abgeordneten pflichtete Hanson bei. Dann meldete sich aber der russische Atomphysiker, Professor Wladistow, zu Wort.

"Es wurde im Lauf der letzten Minuten wohl allen klar, daß Professor Hansons Vorschlag den weitaus größeren Erfolg verspricht - und trotzdem stimme ich auch dafür, alle Anstrengungen zu unternehmen, um zu einer friedlichen Lösung mit Agman-Khan zu kommen. Denn, meine Herren, wissen Sie, was es heißt, einhundertzweiundzwanzig auf kleinstem Raum gelagerte Atomrakete schlagartig zur Explosion zu bringen? Gewiß erinnern Sie sich noch an die Explosion, die vor fünfzehn Jahren in einem russischen Laboratorium erfolgte. Man beschäftigte sich dort damals mit Isotopentrennung auf chemischem Weg. Noch monatelang nach der Katastrophe befand sich der felsige Boden in Rotglut, und wir befürchteten schon einen unlöschenbaren Atombrand. Bitte bedenken Sie, daß es sich heute nicht mehr wie seinerzeit um U 235 handelt, sondern um viel gefährlichere Stoffe, die ihre Kettenreaktion ohne weiteres auf benachbarte Elemente ausdehnen können. Sollte Professor Hansons Vorschlag verwirklicht werden, befürchte ich eine Kettenreaktion aller Elemente, die sich in der Nähe des Explosionsorts befinden. Ein Atombrand würde unseren Planeten vernichten. Die Erde würde in kurzer Zeit ein glühender Gasball sein. Nur Friede kann die Rettung bringen."

Unter eisigem Schweigen verließ Professor Wladistow das Rednerpult und kehrte an seinen Platz zurück.

Man schien über seine Worte intensiv nachzudenken. Überall spiegelten sich Besorgnis und Betroffenheit auf den Gesichtern wider.

"Ich halte Ihre Befürchtungen für übertrieben, Herr Kollege", ergriff Hanson nach einer Weile erneut das Wort.

"Es ist ausgeschlossen, daß die benachbarten Elemente in Zerfall treten. Die einhundertzweiundzwanzig

Atomraketen werden explodieren; die üblichen Druck-, Hitze- und Strahlenwirkungen werden in entsprechend größerem Maßstab eintreten und Asien vernichten. Das ist alles!"

Wieder erhielt Hanson für seine Erklärung Beifall. Man griff nach dem rettenden Strohhalm. Sicherlich irrete Wladistow. Schließlich war Hanson auch ein bekannter Wissenschaftler.

"Ich schlage also vor, zur Abstimmung zu schreiten", fuhr Hanson fort. "Der neue amerikanische Raketentreibsatz liegt bereit und braucht nur eingebaut zu werden." "Einen Moment bitte!"

Eine schneidend scharfe Stimme durchdrang den Lärm. Vom Tisch der deutschen Abgeordneten erhob sich ein etwa fünfundfünfzigjähriger Mann. Als er mit sicheren Schritten durch die Tischreihen ging, verstummen die Gespräche. Man kannte ihn nur zu gut.

"Darf ich bitten, Professor Hanson?"

Mit einem süffisanten Lächeln trat Hanson vom Rednerpult zurück.

Professor Bernhardt war eine anerkannte Kapazität. Ihm verdankte die Menschheit die direkte Energiegewinnung aus dem Atomzerfall und die drahtlose Sendung von Starkstrom über die ganze Erde von der internationalen Nordpolstation aus. Mit Hilfe der neuen, von ihm entwickelten Elementereihen ergaben sich ungeahnte technische Möglichkeiten. Auf seinen Erkenntnissen basierend, wurden die neuen Atomraketen hergestellt. Professor Bernhardt genoß internationale Anerkennung. Sogar Agman-Khan rechnete mit ihm.

Professor Bernhardt trat hinter das Rednerpult und ließ seine Blicke über die Vertreter der einzelnen Nationen schweifen.

"Meine Herren", klang seine Stimme emotionslos und beherrscht auf, "als ich mein Doktorexamen machte, legte mir einer meiner alten Lehrer ans Herz, nur zum Wohle der Menschheit zu schaffen. Ich beherzigte das, und glaubte heute rückblickend sagen zu dürfen, es gelang mir. Aber meine Erkenntnisse werden von anderen zur Herstellung zahlreicher Vernichtungsgeräte verwendet. Professor Wladistows Ansicht ist vollkommen richtig. Die auf kleinstem Raum freiwerdende Riesenenergie würde einen unlöschenbaren Atombrand hervorrufen. Agman-Khan dürfte wohl auf seine Angriffsabsichten nicht verzichten und doch seine Atomraketen abschießen. Bei unserem Vorhaben wäre der rettungslose Untergang der Erde gewiß, im anderen Fall allerdings die Vernichtung der weißen Menschheit. Und nun entschließen Sie sich; Sie sind über die Lage eingehend informiert. Ich werde mich zur Nordpolstation zurückbegeben und der kommenden Dinge harren. Sir Edward Hanstone, Professor Wladistow - ich würde mich freuen, Sie noch heute auf der Nordpolstation zu sehen. Leben Sie wohl!"

Mit festen Schritten durchquerte Professor Bernhardt den Saal. Dumpf fielen die großen Flügeltüren hinter ihm ins Schloß, und dieses Geräusch riß Hanson aus seiner Erstarrung.

"Meine Herren", faßte er zusammen. "Sie alle hörten die von Professor Bernhardt geäußerten Befürchtungen. Entweder Weltuntergang oder Vernichtung der weißen Menschen! Letzteres scheint mir eine unabwendbare Tatsache zu sein, wogegen der Weltuntergang immerhin nur eine Vermutung bleibt. Auch ein Mann wie Richard Bernhardt kann sich irren. Ich behaupte nochmals, daß bei unserem Experiment lediglich eine Explosion in entsprechend größerem Umfang eintreten wird. Ich stelle Sie vor die Wahl, entweder einen vorbeugenden Gegenangriff mit meiner Spezialrakete bei neunzigprozentiger Aussicht, daß Professor Bernhards Prophezeiung nicht eintritt oder absolut sicheren Untergang der weißen Menschheit. Welchen Weg wollen Sie beschreiten?"

Der Vorsitzende erhob sich und forderte die Anwesenden im Saal mit erhobener Stimme auf: "Wer für Professor Hansons Vorschlag stimmt, hebe bitte die Hand!"

Noch immer herrschte Schweigen. Bernhardts Worte hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Aber es gab doch keine andere Wahl; Professor Hanson hatte gewiß recht! Lieber sich noch rechtzeitig wehren, als tatenlos aufs Ende zu warten.

Langsam hob sich eine Hand nach der anderen. Schließlich stimmten die Abgeordneten mit Ausnahme der Russen, Deutschen und Engländer für den Gegenangriff.

"Die Mehrheit stimmt für Professor Hansons Vorschlag", stellte der Vorsitzende sachlich fest.

"Meine Herren", sagte Hanson nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses, "noch heute werde ich die amerikanische Regierung in Kenntnis setzen. Es ist wohl selbstverständlich, daß Sie über unsere Besprechung strengstes Stillschweigen bewahren. Von dem wahren Grund unserer Zusammenkunft darf nichts an die Öffentlichkeit dringen."

## 12.

Noch fünfhundert Meter befand sich das Raumschiff über der Oberfläche des Himmelskörpers. Kalter spähte angestrengt aus einer der Sichtluken.

"Mason, erwähnten Sie nicht, Ihr Raumer wäre als Kugel ausgelegt? Sehen Sie mal dort unten auf dem freien Platz!" "Unfaßbar!" rief der junge Wissenschaftler aus und schüttelte den Kopf. "Meine Freunde sind tatsächlich hier gelandet. Das ist zweifellos die UNIVERSUM. - Unsere Rakete kriecht wie eine Schnecke." "Du solltest nicht allzu ungeduldig sein, Erdentier! Deine Brüder und ein weibliches Erdentier erwarten dich hier."

Kalter und Mason sahen sich verwundert an, als sie die unbekannte Stimme vernahmen.

Nur noch einhundert Meter schwebte die AMERIKA über dem Boden. Deutlich waren einige begeistert winkende Gestalten zu erkennen.

"Dort unten sind sie, Professor! Sie leben! Dort ist auch Heien!"

Wenig später war die AMERIKA gut gelandet und stand senkrecht mit der Spitze nach oben auf ihren Steuerflossen. Kaum zwanzig Meter entfernt lag die UNIVERSUM.

Als Mason noch mit dem Öffnen der Luke beschäftigt war, hörte er bereits Geals Stimme.

"He, Albert, bist du es oder nur dein Geist?"

Als Geal als erster eindringen wollte, hielt ihn eine kleine kräftige Hand energisch zurück und drängte sich an ihm vorbei. Aufschluchzend warf sich Heien in die Arme ihres Verlobten und legte ihren Kopf an seine Schulter. In regloser Haltung verharrrten die jungen Leute einige Minuten lang.

Anschließend drückte Mason bewegt die Hände der anderen. Er schämte sich seiner Tränen nicht.

Zahlreiche Fragen erklangen. Größtes Erstaunen erregte Professor Kalters Anwesenheit. Man verlangte stürmisch nach einer Erklärung, die Mason sofort in groben Zügen gab. Als sich die Wiedersehensfreude etwas gelegt hatte, nahm der Freund Geal zur Seite und erkundigte sich nach den hier herrschenden Verhältnissen.

Geals Augen begannen zu glänzen, als er das kaum merkbare Augenzwinkern des Freundes gewahrte. Das Gespräch war derart unverfänglich, daß nur Geal die darin versteckten Fragen verstehen und beantworten konnte.

"Also schon seit sieben Tagen befindet ihr euch auf diesem geheimnisvollen Planeten. Wie kommt ihr mit seinen Bewohnern aus?" "Bewohner ist gut, Albert! Die etwa tausend Roboter, die hier sind, nicht gerechnet, besteht die Einwohnerschaft aus einem einzigen, höherstehenden Wesen. Bei ihm handelt es sich ebenfalls um einen Roboter, jedoch eine seinen Kollegen weit überlegene Konstruktion. Da er seine Anweisungen ausschließlich auf telepathischem Wege erteilt, sind wir dazu auserkoren, unsere Geisteskraft in seine Dienste zu stellen. Er könnte sonst seinen Befehlen nicht die notwendige Willenskraft verleihen. Wir müssen noch zufrieden sein, für diesen Beherrschenden Alls sterben zu dürfen. Sicherlich hört er jetzt mit..."

Ein leises Lachen ertönte. Der Roboter schien Geal die aufklärenden Worte nicht übelzunehmen. Mason wußte jetzt aber Bescheid, daß das Gespräch abgehört wurde.

Mit einem unheilvollen Leuchten in den Augen sagte er: "Eigentlich! Ich hatte gedacht, hier ein Massenaufgebot von Intelligenzwesen anzutreffen. Also ein Roboterfürst? Und wir 'dürfen' für ihn sterben? Wenn es wirklich der Beherrschende Alls ist, werde ich mich mit Freuden dazu bereit erklären. Wann, denkst du, ist es soweit?" "Vielleicht in einigen Wochen, vielleicht schon morgen. Zur Zeit verfügt er noch über einen Diener." \ Mason konnte seinen aufsteigenden Zorn über das wahnsinnige Ansinnen kaum unterdrücken. Er hatte begriffen, daß man dem Roboter bedingungslos gehorchen müsse.

"Dies ist eine großartige Einrichtung; ein ganzer Planet als Herrschersitz! So hätten wir es uns schon längst einrichten sollen." "Kein schlechter Gedanke, Albert, nur hätten wir die technischen Raffinessen des Roboterkönigs besitzen müssen, vor allem einen Kommando-Stirnreif, wie er ihn trägt. Mit Hilfe dieses Stirnbands werden alle Gedankenbefehle an die entsprechenden Ausführungsmaschinen übermittelt. Auch die Roboter werden so gelenkt. Wer den Stirnreif trägt, beherrscht praktisch das All. Besäßen wir ihn, könnten auch wir einen ganzen Planeten als Wohnsitz wählen und darauf die Herren spielen."

Ein Leuchten glomm in Masons Augen auf. Er verstand den Freund. Also nur der Stirnreif mußte in den Besitz gebracht werden, und die Macht des Spezialroboters wäre gebrochen. Doch Mason genügte dieses Wissen allein nicht. Er mußte noch mehr erfahren.

"John, wie steht es eigentlich mit Nahrungsmitteln? Ich habe den Gealanstrahler bei mir; darf man gelegentlich ein Stück Wild erlegen?" "Nein, Albert! Hier darf kein Lebewesen getötet werden. Als ich vor einigen Tagen versuchte, ein hasenähnliches Tier zu schießen, flog ich plötzlich durch die Luft und landete in einem Tümpel. Der Strahler war völlig wirkungslos."

Das hatte Mason in Erfahrung bringen wollen. Nun galt es, noch unverfänglicher nach den Erfolgsaussichten bei der Anwendung einer Elektronitpistole zu fragen.

"Na, das ist ein schöner Planet. Auf Titan konnte ich mit Kalters Automatik gigantische Urtiere erlegen. Ich ließ den Wilden dort zwei Elektronits zurück und versprach ihnen zurückzukommen. Meinst du nicht, wir könnten den Roboterkönig bewegen, dazu die Erlaubnis zu geben?"

Wie zufällig fuhr sich Mason über das Haar, als er die zurückgelassene Automatik erwähnte. Er streifte bei dieser Geste seine linke Brusttasche - und Geal verstand. Er wußte nun, daß der Freund eine Elektronitpistole bei sich trug und versteckt gefragt hatte, ob diese Waffe sich hier mit Erfolg anwenden ließe.

"Das ist es, was uns hier fehlt!" Starr sah Geal in Masons Augen. "Ein solcher Ausflug würde etwas Abwechslung in das eintönige Leben hier bringen. Wir sollten den Herrn fragen. Er sagt bestimmt nicht nein; er ist auch wißbegierig."

Mason hatte den Sinn verstanden. Die Pistole war hier unbekannt und würde ihre Wirkung nicht verfehlten. Das genügte, mehr wollte er vorerst nicht wissen.

"Also, du meinst, es ließe sich etwas machen?" "Ja, ich glaube schon." "Das ist gut. Ich möchte den Beherrschter gern kennenlernen und würde ihm mit Ehrfurcht begegnen."

Geal kannte den Freund genau. Er wußte nach diesen Worten, daß Mason entschlossen war, jede sich ihm bietende Chance wahrzunehmen.

"Du möchtest ihn wirklich kennenlernen?"

Plötzlich erklang wieder die Stimme des Roboters; ein Zeichen dafür, daß er alles verstanden hatte.

Mason schüttelte den Kopf. Der Roboterkönig gab ihm Rätsel über Rätsel auf.

Wie konnte eine Maschine eine solche Überheblichkeit entwickeln?

Mason fand keine rechte Erklärung und lauschte aufmerksam auf das, was der Unbekannte zu sagen hatte.

"Ich vernahm die Bitte des Ankömmlings. Da er mich als seinen Herrn anerkennt, will ich ihm die Gnade gewähren, mich sehen zu dürfen. Kommt zu mir, Erdentiere. Ihr wißt, wo ich zu finden bin."

Professor Kalter kämpfte stark gegen das in ihm aufsteigende Unbehagen an, als er nun hinter den Freunden herschritt. Er ahnte, daß sich im Lauf der nächsten Minuten etwas Unheimliches ereignen würde. Zitternd fuhr er sich mit der Rechten über die schweißbedeckte Stirn. Blässe bedeckte sein Gesicht. Masons Verhalten zollte er uneingeschränkte Hochachtung.

"So, da wären wir", bemerkte Geal, als sie in Begleitung von Heien und den Gefährten die große Vorhalle des Palasts betraten. "Nun werden wir einen kleinen Flug durch die einzelnen Stockwerke unternehmen und schließlich dem Beherrschter des Alls gegenüberstehen."

Noch während dieser Worte wurden sie sanft emporgehoben. Der Flug durch die fünf Etagen begann. Er endete in dem kreisförmigen Saal, der sich im sechsten Stockwerk befand. Als sie den Raum betraten, saß der Roboterkönig bereits auf dem thronartigen Steinsessel.

Erstaunt musterten Mason und Kalter die von den bisher gesehenen Robotern abweichende Gestalt. Sofort bemerkte der Atomphysiker den breiten Stirnreif, der um den mächtigen Kopf des Roboters lag. Also dieses Goldband hat Geal gemeint! Aber wie konnte man es erlangen?

Geal sah sich suchend im Saal um. Er vermißte die Roboter. Doch die auf dem Thron sitzende Spezialkonstruktion schien seine Gedanken zu erahnen, denn plötzlich ertönte ihre Stimme: "Du suchst nach meinen Dienern, Erdentier? Ich benötige sie nicht, denn ihr seid gegen mich, den Beherrscher des Alls, allein ohnmächtig. Setzt euch!"

Von zwiespältigen Gefühlen bewegt, nahmen die Freunde auf den Liegepolstern Platz. Mit eiskalten Augen betrachtete der Roboter Masons hohe Gestalt.

"Du gefällst mir! Ich werde dir die Gnade erweisen, mir mit deinen Geisteskräften als erster von deinen Brüdern dienen zu dürfen."

Mason deutete eine leichte Verbeugung an und schätzte gleichzeitig die Entfernung bis zum Thron ab. Sie betrug höchstens zehn Meter.

"Obwohl ich dir dankbar sein muß, Herr, daß du mir diese Gnade gewähren willst, bedaure ich es sehr, mich von meinen Freunden auf der Erde nicht mehr verabschieden zu können."

Huldvoll neigte der Roboter den Kopf. Er schien mit Masons Worten, die Demut ausdrückten, sehr zufrieden zu sein.

"Du mußt mir dankbar sein, Erdentier, daß ich dich in mein Reich holte. Ich prophezeite bereits dem kleinen Erdentier an deiner Seite, daß euer Planet in Kürze ein glühender Gasball sein wird. Ich werde der Vernichtung keinen Einhalt gebieten, obwohl ich es könnte. Ihr Erdentiere seid es nicht wert, zu leben! Ihr betrügt, mordet und haßt euch gegenseitig, so lange euer Planet besteht. Sei mir dankbar, daß du mir dienen darfst und nicht wie die anderen Erdentiere verendest. Bereits vor der Zeit, die ihr als vierundzwanzig Stunden bezeichnet, begannen die barbarischen Erdentiere mit der Vernichtung ihres Planeten. In nochmals vierundzwanzig Stunden wird auf der Erde kein Leben mehr sein. Nach der Zeit, die ihr als sechs Tage begreift, wird euer Himmelskörper nur noch ein glühender Gasball sein und erst in vielen Millionen Jahren wieder zu erkennen beginnen. Seid dankbar!"

Mason war stark verunsichert, obwohl er es sich äußerlich nicht anmerken ließ.

Sollte der Roboter die Wahrheit sprechen? Seine Worte klangen so bestimmt. Sollte etwa der Entscheidungskampf zwischen Gelb und Weiß ausgebrochen sein?

Er mußte sich unbedingt Gewißheit verschaffen. Mit dem gleichen devoten Tonfall fragte er weiter: "Verzeih, Herrscher des Alls, deine Erklärung klingt unwahrscheinlich. Welchen Grund sollten die Erdenmenschen haben, ihre Welt zu vernichten?" "Da du mir gefällst, Erdentier, will ich dich überzeugen und meine Geräte auf den Raum richten, in dem vor vierundzwanzig Stunden eine Besprechung stattfand. Du wirst nun jedes der dort gesprochenen Worte verstehen." Der Roboterkönig verharrte einen Moment bewegungslos; anscheinend gab er Gedankenbefehle.

Nach einigen Sekunden begann es auf der hinter dem Thron angebrachten Projektionsfläche zu flimmern. Das Bild wurde heller und schärfer in seinen Umrissen. Wiederum einige Sekunden später war deutlich ein Saal zu erkennen, in dem sich viele Menschen befanden. Soeben lief ein hochgewachsener Mann zu dem Rednerpult. Als befände sich dieser Mensch nur etliche Meter von ihnen entfernt, so klar hörten und verstanden sie seine Worte, die aus einem unsichtbaren Lautsprecher drangen.

"Professor Hanson!" stieß Geal heiser hervor und sah den Freund an, der nur vier Worte erwiederte: "Sicherheitsrat in Bern - unfaßbar!" "Meine Herren", erklang eine schrille Stimme, "ich sage nochmals, der Vorschlag des Staatspräsidenten ist unausführbar!"

Die Besprechung des Sicherheitsrats lief in voller Länge auf dem Bildschirm ab, bis der Roboter die geheimnisvolle Maschinerie abschaltete.

Nur langsam fanden die Astronauten in ihre Umwelt zurück. Wieder einmal hatte der Roboterkönig seine ungeheure Technik demonstriert.

"Nun, Erdentier?"

Mit steinernem Gesicht saß Mason auf dem Liegepolster. Er sprach kein Wort, nur seine linke Hand glitt langsam an der Kunststoffkombination empor und legte sich fest um den Brustausschnitt. Der Roboter schien dieser Geste keine Aufmerksamkeit zu schenken.

Plötzlich jedoch sprang Mason von seinem Polster auf und richtete mit scharfer Stimme die Forderung an die Maschine: "Ja, es wurde mir klar, daß Sie die Wahrheit sprachen. Es ist mir nun aber auch klar, daß Sie dem Untergang der Erde Einhalt gebieten können. Sie machen sich an der Katastrophe mitschuldig. Hätten Sie uns nicht hier zur Landung gezwungen, könnten wir nun auf der Erde die schreckliche Vernichtung verhindern. Wir wären dazu in der Lage. Nun haben Sie zu helfen!"

Während der Roboter erstaunt schwieg, glitt Masons Rechte langsam in Hüfthöhe. Die Maschine konnte es anscheinend nicht fassen, daß ein zuerst so unterwürfiges Erdentier plötzlich in einem solchen Ton zu ihm sprach.

Mason hatte erkannt, daß die Verhältnisse anders lagen, als er zunächst angenommen hatte. Ihm war klargeworden, daß nur ein Geschoß die Macht des Roboters brechen konnte. Zwischen dem Thron und seinem Standort aber schien eine Strahlensperre zu verlaufen.

"Nochmals, wollen Sie helfen?" fragte er energisch.

Nun schien der Roboter die ungewöhnliche Situation verarbeitet zu haben. Ruckartig richtete er sich auf, während seine roten, augenähnlichen Mechanismen; aufleuchteten.

"Barbar, du wagst es ..."

Und dann geschah es!

Wie ein Blitz zuckte Masons Rechte empor - und der Knall einer Elektronitpistole hallte durch den Saal.

Das Geschoß explodierte zwar genau an der anvisierten Körperstelle, vermochte aber nicht in die Metallwandungen des Roboters einzudringen. Es verpuffte wirkungslos. Durch den enormen Luftdruck wurde der Roboter jedoch vom Thron geschleudert und verlor bei dem Sturz den Stirnreif.

Als Mason auf den nur fünf Meter von dem Roboter entfernt liegenden Stirnreif zuspringen wollte, wurde er von einem Blitz in den Saal zurückgewirbelt.

Er hatte richtig vermutet! Zwischen dem Thron und seinem Standort befand sich eine undurchdringliche Strahlensperre. Verzweifelt bemerkte der zu Boden gestürzte Wissenschaftler, wie sich der Spezialroboter aufrichtete, um den Reif wieder an sich zu bringen.

Wieder betätigte Mason den Abzug seiner Waffe, so daß der Beherrscher des Alls erneut von dem Luftdruck zu Boden gewirbelt wurde. Während der junge Wissenschaftler bis an den Rand der Strahlensperre vordrang und den Roboterkönig durch weitere Schüsse am Ergreifen des Stirnreifs hindern wollte, öffnete sich plötzlich auf der anderen Seite des Saales eine Tür, durch die viele Robotdiener in den Raum drängten. Sofort eilten sie auf die Freunde zu.

Während Masons erstem Schuß hatte Kalter seine Pistole aus dem Halfter gezerrt. Mit forschenden Augen sah er sich um.

"Haben Sie noch Magazine?" schrie Henry O'Brien dem Professor zu, als Mason die Strahlensperre zu durchdringen versuchte.

"Noch vier und fünf Handgranaten!"

Mit bebenden Händen zog Kalter die Magazine und die Handgranaten aus den Taschen. Hastig griff der Mechaniker nach der Pistole und den Magazinen und verschanzte sich hinter einem Liegepolster. Geal nahm die Handgranaten an sich und warf zwei Professor Healer zu. Der Astronom drängte seine Tochter soeben hinter ein Liegepolster, als die Roboter von der anderen Seite auf sie zustürzten.

Der hünenhaft gebaute Henry O'Brien hob die Elektronitpistole und betätigte den Abzug. Meterlange Blitze zuckten aus dem Lauf der Waffe. Haargenaug jagten die Geschosse zu den angreifenden Maschinenwesen hinüber. Durch den Luftdruck wirbelten die Roboter haltlos durcheinander.

Der Angriff stockte. Verstreut lagen die Roboter am Boden.

Doch dann erhoben sich wieder einige. Erneut schoß O'Brien mit seiner Automatik, doch die Projektilen konnten den Angreifern nichts anhaben.

Jetzt waren die Heranstürmenden nur noch achtzig Meter entfernt. Weitere zwanzig Diener des Spezialroboters tauchten auf. Die Bedrängten mußten eine andere Taktik einschlagen.

"Nicht schießen!" schrie Geal, erhob sich hinter dem Liegepolster und eilte den Robotern mit weiten Sprüngen bis auf Wurfweite entgegen.

Jetzt war er nur noch fünfzig Meter von der Schar der Neuankömmlinge entfernt. Diese Weite konnte er überwinden. Jäh verhielt er im Sprung und schleuderte seinen rechten Arm vor. Eine Elektronithandgranate sauste durch die Luft.

Gerade noch rechtzeitig warf er sich zu Boden. Dann detonierte die Handgranate genau inmitten der Maschinenwesen. Diesmal boten ihre Metallkörper keinen Widerstand mehr. Eine grellweiße Feuersäule stieg auf und zuckte zu der hohen Saaldecke empor. Ein Donner klang auf.

Geal konnte beobachten, wie die Körper der Angreifer zerstört wurden, ehe er von dem starken Luftdruck durch den Saal geschleudert wurde und vor Henry O'Briens Polster liegenblieb.

Als er seinen Blick auf die gegenüberliegende Saalwand richtete, war von einer Mauer kaum mehr etwas zu sehen. Ein riesiges Loch klaffte in der Wandung. Nur die Roboter, die zuerst den Raum betreten hatten und von der Granate nicht erfaßt worden waren, zeigten noch Einsatzbereitschaft.

Geals blitzschnelle Zählung ergab sechzehn Exemplare.

Der Mechaniker schoß gleichzeitig mit Mason, dem es bisher gelungen war, den Roboterkönig am Ergreifen des Stirnreifens zu hindern.

"Henry, halte mir die Angreifer fern. Ich muß den Stirnreif in meinen Besitz bringen!" rief er seinem Vertrauten zu.

O'Brien nickte und kam der Aufforderung sofort nach.

Plötzlich sank ein Roboter zu Boden und blieb reglos liegen. Erstaunt sah der Schütze auf.

Wie war das möglich? Dann entdeckte er die verwundbare Stelle.

"Herr Doktor!" schrie er. "Die Augen! Visieren Sie die Glasaugen an."

Blitzartig erfaßte Mason die Lage, als der Roboterkönig aufsprang, um nach dem nur zwei Meter entfernten Stirnreif zu greifen. Mason handelte, ohne zu zögern.

Das Geschoß traf das rechte Auge des Widersachers. Leblos lag der Beherrscher des Alls am Boden.

Als Mason gerade zu dem aus einer leichten Kopfwunde blutenden Professor Kalter eilen wollte, hörte er eine Stimme: "Schnell, Fremdling, ergreife den Stirnreif und lege ihn um deinen Kopf. Gib den Gedankenbefehl, daß sich alle Roboter vor dem Palast zu versammeln und jede feindliche Handlung zu unterlassen haben. Beeile dich! Ich kann nicht mehr lange Widerstand leisten. Den Stirnreif - die Strahlensperre ist beseitigt."

Mason lief bedenkenlos zu der Stelle, wo der Reif lag.

Tatsächlich - die Strahlensperre war verschwunden. Ungefährdet erreichte er den Reif, drückte das viel zu große Band mit einer Seite gegen seine Schläfe und gab die Anweisung des Unbekannten.

Während die Gefährten gespannt auf Mason schauten, eilte Geal zu einem der großen Fenster und blickte hinab auf den freien Platz vor dem Palast.

Dann vernahmen die anderen seinen erstaunten Ausruf: "Dein Befehl wird befolgt, Albert. Die Roboter strömen aus allen Richtungen herbei und versammeln sich vor dem Palast! Wir sind gerettet!"

Sofort nach Beendigung der Sitzung des Sicherheitsrats begab sich Professor Hanson mit den beiden amerikanischen Abgeordneten nach Washington und überbrachte den gefaßten Beschuß. Es war gegen zweiundzwanzig Uhr.

Fünf Stunden später erhielt er die Bestätigung und flog augenblicklich mit mehreren hohen Offizieren sowie drei staatlichen Wissenschaftlern nach San Francisco.

Gegen vier Uhr morgens betrat er mit den Militärs die Hallen der General Electric Company. Fast zur gleichen Zeit landete einer der großen Luft-Transporter auf dem Privatflughafen des Trusts. An Bord befand sich die Atomrakete.

Nach zwei Stunden waren die neuen Treibsätze unter Hansons persönlicher Leitung eingebaut, und die Atomrakete lag startbereit auf den Gleitschienen.

Die Morgensonnen strahlte über der Sierra Nevada. Es war sieben Uhr elf, als ein zwanzig Meter langer Körper, dessen Durchmesser einen Meter betrug, mit zunehmender Geschwindigkeit in den wolkenlosen Himmel jagte. Gewaltige Feuerstrahlen schossen aus dem Heck der Rakete. Kurz darauf war sie mit dem bloßen Auge nicht mehr zu verfolgen.

Über Agmana hatte sich die Abenddämmerung gesenkt. Der Beherrschende Asiens konnte keine Ruhe finden. Festlich gekleidet stand er an einem der großen Fenster seines luxuriös eingerichteten Schlafzimmers im Regierungspalast.

Noch niemals hatte Agman-Khan den kommenden Tag mit so großer Ungeduld erwartet wie heute. In einigen Stunden sollte sein weitgestecktes Ziel endlich erreicht sein.

Die Nordpolstation bereitete ihm Sorgen. Hoffentlich gelang es Mitan, sie unbeschädigt einzunehmen. Und Professor Bernhardt mußte zur Mitarbeit gezwungen werden. Er mußte dazu gebracht werden, den asiatischen Wissenschaftlern seine Geheimnisse anzuvertrauen.

Der Mongole wurde aus seinen Gedanken gerissen, als draußen auf dem Gang plötzlich schnelle Schritte nahten. Aufmerksam richtete Agman-Khan seine Blicke auf die Tür. Ein ungutes Gefühl stieg in ihm auf.

Beim Eintritt seines vertrautesten Generals, dessen Gesichtszüge verzerrt waren, verfärbte sich Agman-Khan. Er fühlte fast körperlich, daß etwas Unvorhergesehenes geschehen war.

"Was gibt es, Mitan?" fragte er erregt, während der General vor ihm das Knie beugte.

"Herrscher!" stieß Mitan kaum verständlich hervor. "Soeben meldet der Kommandant der Luftraumüberwachung in Japan, daß in San Francisco eine Atomrakete gestartet ist, die die unwahrscheinliche Höhe von zweihundert Kilometern erreicht hat und sich nun mit einhunderttausend Stundenkilometern Geschwindigkeit im Anflug auf unser Reich befindet."

Agman-Khan taumelte zurück.

Wie kamen die Amerikaner dazu, eine Atomrakete abzuschießen? Hatten sie etwa von seinen Absichten erfahren? Aber das schien ihm unmöglich! Kein Mensch außer seinen Oberbefehlshabern war darüber informiert.

"Was soll das heißen, Mitan? Sind unsere Abwehraketten auf den Weg geschickt?" "Ja, Herrscher", bestätigte Mitan, "aber es ist zwecklos. Sie erreichen mit ihren schwachen Treibsätzen nur einhundertfünfzig Kilometer Höhe und können sich sodann höchstens zwei Minuten in der Luft halten, um ihr Ziel anzufliegen. Die amerikanische Rakete ist für unsere Abwehrgeschosse nicht erreichbar. Es muß sich um eine Neukonstruktion handeln. Sie fliegt fünfzig Kilometer höher und bedeutend schneller."

Agman-Khans Rechte umkrampfte den Griff seines Säbels.

"Was sagst du? Eine neue Erfindung? Warum ist sie mir nicht bekannt?"

Nach diesem Ausbruch verstummte er abrupt. Er begriff, daß sein Vorhaben verraten war.

"Mitan, was hat man über den Kurs der Atomrakete festgestellt?"

Der mongolische General atmete stoßweise. Furchterfüllt waren seine Augen gegen den dunklen Himmel gerichtet.

"Die Rakete steuert Agmana an, Herrscher! Es muß sich ein Verräter in unseren Reihen aufhalten."

Agman-Khan beherrschte sich diesmal. Er hatte eingesehen, daß ihn seine Gefühle nicht mehr übermannen durften.

Hastig verlangte er Mitans Mikrofunksprechgerät und rief nach dem Oberbefehlshaber der Luftüberwachung in Japan, der sich auch gleich darauf meldete.

"Hier Agman-Khan, gib die letzte Meldung über die amerikanische Rakete durch!" "Herrschter, wir sind machtlos", entgegnete der Kommandant. "Alle verfügbaren Abwehraketen befinden sich in der Luft, doch keine erreicht das gegnerische Geschoß. Soeben trifft die Rakete über dem Festland ein mit genauem Kurs auf Agmana." "Über wieviel Abwehraketen verfügen wir in Agmana? Wir müssen die Atomrakete während des Sturzes angreifen, wenn sie in erreichbare Höhe unserer Raketen gerät." "Das ist nicht möglich, Herrschter, da wir im Binnenland über keine Abwehraketen verfügen. Sie wurden nur an den Grenzen stationiert."

Agman-Khan bebte jetzt vor Zorn.

"Warum sind in der Hauptstadt keine Abwehraketen stationiert? Solch ein krasses Versagen wird mit dem Tode geahndet."

Mitan hatte sich unterdessen zum Fenster begeben und spähte hinaus. Plötzlich entdeckte er in großer Höhe einen kaum sichtbaren Funken, der sich aber in Sekundenschnelle zu einem Feuerschweif vergrößerte.

"Die Rakete naht! Herrschter, sie wird unsere Atomraketen entzünden. Wir müssen fliehen. Dort im Park liegt unser schneller Luftkreuzer."

Mitan sprang durch das Fenster ins Freie. Auch Agman-Khan wurde klar, daß er verloren war, wenn er noch länger hier verweilte. Er folgte dem General in den Park. Ohnmächtiger Zorn erfüllte ihn. Der Beherrschter Asiens mußte fliehen; mußte fliehen vor einer Waffe der Weißen, die er wenige Stunden später hatte vernichten wollen.

Die beiden Männer hatten den auf der großen Rasenfläche liegenden Luftkreuzer erreicht. Mitan riß die Luke auf und schloß sie sofort wieder, nachdem Agman-Khan ebenfalls eingestiegen war. Der Beherrschter der VSA begab sich sofort in die Kommandozentrale und legte den Hauptschalter des Starkstromempfangsgeräts um. Dann riß er den Hebel der beiden Hubschrauben auf volle Fahrt. Schrill heulten die starken Elektromotoren der Hubschrauber auf und hoben das Flugzeug pfeilschnell senkrecht in die Höhe.

Als Mitan den Steuerraum betrat, zeigte die Nadel bereits fünftausend Meter Höhe an. Agman-Khan schob jetzt den Schalter der Elektrodüse auf volle Kraft.

Mit atemberaubendem Andruck schoß der Luftkreuzer in nördlicher Richtung davon. Dumpf aufstöhnend bemerkte Agman-Khan, daß die Atomrakete bereits in steilem Winkel zum Sturz überging. Aus ihrem Heck schossen nur noch vereinzelt richtungsgebende Flammenbündel. Es war soweit! Nur noch wenige Sekunden und...

Mitan schrie von Panik ergriffen auf, als das Geschoß zu stürzen begann.

"Schneller, Herrschter! Wir sind noch zu nahe bei Agmana!"

Wie erstarrt saß Agman-Khan hinter der Druckknopfsteuerung. Er wußte, daß die Maschine ihre Höchstgeschwindigkeit bereits erreicht hatte. Schweigend blickte er auf den Kun-Lun-Gebirgszug und begann zu hoffen.

Längst war Agmana am Horizont verschwunden. Das Flugzeug befand sich nun in zwanzig Kilometer Höhe. Auch Mitans Blicke hingen wie gebannt auf der hinter ihnen liegenden Landschaft.

"Herrschter, wenn wir..."

Mitan kam nicht mehr dazu, seine Frage auszusprechen. Weit hinter der Maschine leuchtete es rot auf. Eine Stichflamme zuckte empor, wuchs in Sekundenschnelle zu einem Feuermeer an, in dem das Flugzeug der Fliehenden versank. Sie hatten ihrem Schicksal nicht mehr entrinnen können.

und Fernsehstation auf. Sie konnten den Start der amerikanischen Atomrakete und deren Bahn genau verfolgen.

Und nun war der mit angstvoller Spannung erwartete Augenblick gekommen. Die Atomrakete stürzte.

Deutlich war der Todesbote auf der großen Sichtfläche des Radargeräts zu erkennen. Bernhardt schaltete das Gerät nun auf den asiatischen Kontinent.

"Da - soeben erfolgte die Detonation!" stöhnte Sir Edward auf.

Eine dreißig Kilometer hohe Stichflamme schoß empor - und dann, eine Sekunde später, brach die Hölle los!

Die Feuersäule schwoll zu einem Glutmeer an, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit über eine Fläche ausbreitete, die Bernhardt auf zirka zweitausend Kilometer Durchmesser schätzte. Gleichzeitig schossen die Glutmassen etwa eintausend Kilometer in die Höhe, riesige Felsmassen mit sich reißend.

Einen Augenblick danach war auf der Bildschirmfläche von Innerasien nichts mehr zu erkennen. Die grellweiße Feuerflut hatte sich bereits über einen großen Teil Tibets und des Himalaja-Gebirges ausgebreitet, bedeckte den Kun-Lun-Gebirgszug bis weit in die Wüste Gobi und fand ihre östliche und südliche Begrenzung erst am Hiangho, Jangtsekiang und Brahmaputra.

Kaum hatten sich die von Grauen heimgesuchten Wissenschaftler den Schweiß von der Stirn gewischt, als es um den Sendeturm herum zu wehen begann. Erst war es ein leichter, warmer Luftzug, wie man ihn noch niemals in der Nähe des Nordpols verspürt hatte. Dann entwickelte sich die Luftbewegung zu einem Sturm, der zu einem glühheißen Orkan anwuchs. Fünf der stabilen, fest im Eis verankerten Versuchshallen wurden von den Naturgewalten erfaßt und emporgerissen. Sogar der aus Leichtstahlbeton errichtete Sendeturm mit seinen meterdicken Mauern begann bedenklich zu schwanken.

Fast fünf Minuten lang dauerte es, bis sich der Sturm etwas gelegt hatte.

Langsam wandte Professor Bernhardt den Kopf und sah seine beiden Kollegen ernst an.

"Die schlagartig freigesetzten Kräfte der Atomraketen wirken sich auch in die Tiefe aus. Ich meine damit, daß der gigantische Detonationstrichter bestimmt über eine Tiefe von zweihundertfünfzig Kilometer verfügt und dadurch den flüssigen Magmamassen des Erdinnern Austritt verschafft. Die Blitze sind eine Folgeerscheinung eines plötzlich entstandenen Riesenvulkans. Von dort aus wird sich der Atombrand weiterverbreiten und zuerst Asien sowie Europa, danach die übrigen Erdteile ergreifen. In spätestens vierundzwanzig Stunden werden die Ozeane zu kochen beginnen und glühheiße Sturmfluten ganze Landstriche verschlingen. Nochmals vierundzwanzig Stunden später dürfte die Atmosphäre weißglühend und alles Leben endgültig vernichtet sein. In spätestens sechs Tagen aber wird selbst die Erde glühen und zur zweiten Sonne in unserem Planetensystem werden, wenn sie nicht vorher in einer riesenhaften Wasserdampfexplosion zerplatzt. Soweit hat es die Menschheit gebracht, meine Herren!"

15.

Professor Bernhardt sollte recht behalten! Seine Befürchtungen bewahrheiteten sich in schrecklicher Weise.

Überall auf der Welt stürzten emporgerissene, glühende Felsstücke wieder auf die Oberfläche zurück. Der gewaltige Luftdruck der Detonation hatte in einem Umkreis von viertausend Kilometern alle Bauwerke und Berge hinweggefegt. In größerer Nähe des Explosionsherds hatte das viele tausend Grad heiße Feuermeer die gesamte Landschaft zu einem einzigen Gesteinskuchen zusammenschmelzen lassen, dessen Durchmesser ungefähr eintausendfünfhundert Kilometer betrug.

Am grauvollsten wirkten sich die radioaktiven Strahlungen der einhundertzweiundzwanzig Atomraketen aus. In einer Fläche von sechstausend Kilometer Durchmesser hatten sie alles Leben, das von der Glut und dem Luftdruck verschont geblieben war, dem Strahlentod ausgeliefert.

Unaufhörliche Erdbeben erschütterten die Kontinente. Glühheiße Orkane rasten über die Länder hinweg und ließen viele der bisher relativ verschont gebliebenen Gebäude, die infolge der ständigen Bodenbewegungen

aber schon beschädigt worden waren, vollständig in sich zusammenstürzen. Millionen Menschen gerieten jetzt erst in unmittelbare Todesgefahr. Millionen entsetzte Aufschreie verhallten ungehört. Umsonst war das Flehen um Hilfe.

Ein gewaltiges Seebben verschlang innerhalb von fünf Minuten den gesamten australischen Kontinent und ließ dafür in der Gegend der Marschallinseln ein neues Festland von der Größe Europas entstehen. Sturmfluten von noch niemals beobachteten Ausmaßen liefen von der chinesischen Küste aus über den Stillen Ozean, der den Namen längst nicht mehr verdiente, und stürzten sich mit größter Wucht auf das nord- und südamerikanische Festland.

Innerhalb von wenigen Stunden drangen die immer heißer werdenden Fluten bis zum großen Salzsee in eintausenddreihundert Meter Höhe vor und begruben alle Städte an der amerikanischen Westküste unter ihren kochendheißen Wassermassen.

Die Tätigkeit der Vulkane hatte sich noch verstärkt. Kilometerlange, abgrundtiefe Risse entstanden urplötzlich und schlössen sich in der nächsten Sekunde wieder.

Selbst die größten Optimisten erkannten, daß der Untergang der Erde bevorstand.

So war die Situation etwa vierundzwanzig Stunden nach der Detonation, ungefähr zur gleichen Zeit, als Dr. Albert Mason eins Komma fünf Milliarden Kilometer von der Erde entfernt auf Ahasver die Macht des Roboterkönigs brach.

Seit vierundzwanzig Stunden saßen die drei Professoren vor der großen Projektionsfläche des Fernsehgeräts. Sogar am Nordpol tobten die Seebben, rissen die riesigen Eisfelder durcheinander, türmten wahre Gebirge auf und ließen sie in der nächsten Sekunde wieder in wildschäumenden Wassern verschwinden.

Ewiges Eis - war überhaupt noch Eis vorhanden?

Die glühenden Orkane schmolzen die unübersehbaren Felder zu einer großen Wasserfläche, die hoch aufwallend den noch immer widerstehenden Sendeturm umspülte. Lediglich der soliden Konstruktion des Gebäudes, das bei der Errichtung der Station in den weit unter dem ewigen Eis liegenden Felsmassen verankert worden war, hatten es die Wissenschaftler und Mitarbeiter zu verdanken, daß sie nicht schon längst zu den Opfern der weltweiten Katastrophe zählten.

"Sehen Sie dort, Sir Edward!" Professor Bernhardt wies auf die Projektionsfläche des Radars. "Der asiatische Kontinent befindet sich bereits in Rotglut. Der Atombrand entwickelt sich sehr rasch."

Tatsächlich war rings um den Krater ein dunkelroter, teilweise weißglühender Schein zu erkennen, der sich bereits etwa eintausend Kilometer von den Rändern des gewaltigen Trichters ausgebreitet hatte.

Sir Edward Hanstone atmete erregt. Seine zitternden Hände suchten an der Sessellehne festen Halt. Professor Wladistow dagegen blickte starr auf die Bildfläche, die das schlimmste Inferno der Weltgeschichte widerspiegelte.

Wieder lief ein heftiges Beben durch den Sendeturm. Bis zum Zerreißen spannten sich die Leichtstahlträger, als Wladistow mit schwankender Stimme fragte: "Bernhardt, meinen Sie wirklich ...?" "Ja, es gibt keine Rettung mehr; es sei denn, es geschähe ein Wunder. Noch ist nur der Stille Ozean aufgewühlt. Er hat die amerikanischen Westküsten sowie Australien verschlungen. Ich schätze die bisherigen Todesopfer in Asien, Europa und Australien auf zirka fünfhundert Millionen Menschen. In Nord- und Südamerika dürften etwa zweihundert Millionen Menschen der Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Noch leben viele Hunderte Millionen verzweifelter Menschen, aber wie lange noch? Die glühendheiße Atmosphäre ist kaum noch atembar. Höchstens noch fünf Stunden - und sie umgibt unseren Planeten als weißglühender Gasmantel. Diesen Urgewalten kann kein Mensch Einhalt gebieten. Unsere Wissenschaft ist machtlos. Sie haben selbst erlebt, daß die vor zehn Stunden von Amerika abgeschossenen Eisraketen keine Wirkung hatten. Unter normalen Bedingungen ließen sie den Ozean innerhalb kurzer Zeit in einem Umkreis von fünfhundert Kilometer gefrieren. Nun aber kochen die Ozeane trotzdem, und der Wasserdampf schlägt als heißer Regen auf die Erde zurück. Fürchterlich! Noch fünf Stunden, meine Herren, und alles Leben ist vernichtet! Nochmals sechs Tage - und die Erde ist eine grellglühende Sonne." "Ich kann es nicht fassen!" stöhnte Wladistow

verzweifelt. "Hätte Hanson doch auf Ihre und unsere Warnung gehört!" "Ja, Herr Kollege, ich tröste mich mit der Gewißheit, daß die daran Schuldigen mit untergehen müssen. Mancher von ihnen mag in seiner letzten Stunde bitter bereuen, jemals Atomwaffen hergestellt und die Formeln niedergeschrieben zu haben. Mancher mag verfluchen, jemals der Wissenschaft gedient zu haben."

Professor Bernhardt lachte auf. Es war ein hartes Lachen. Dann ruhte sein Blick wieder auf der Bildfläche, die den Ozean widerspiegelte, der nur noch ein einziger, wildwallender Dampfkessel war, aus dem ungeheure Mengen Wasserdampf in die Atmosphäre stiegen.

Kurz darauf schaute Bernhardt wieder auf die Uhr, wie er es seit Stunden regelmäßig tat. Doch diesmal sah er erstaunt auf.

"Nanu, was soll das bedeuten? Bisher traten die Seebbenen in jeder Minute auf, nun sind schon vier Minuten vergangen, und sie bleiben aus ..."

In den Augen des Engländer glomm ein schwacher Hoffnungsfunk auf. Er starnte auf Wladistow, der aber schwieg. Sollten sie alle zu pessimistisch eingestellt gewesen sein?

"Was meinen Sie?" stieß Sir Edward hervor. "Die Beben bleiben aus - sagen Sie?" "Ja - ich weiß nicht", erwiderte Bernhardt zögernd und schritt zu einer Fensteröffnung. "Ich habe den Eindruck, als hätten die Sturmwinde nachgelassen. Meinen Sie nicht auch?"

Wladistow und Hanstone erhoben sich nun ebenfalls und traten zu dem Wissenschaftler. Mit flackernden Augen sah Sir Edward auf Bernhardt, während er seine Hand ins Freie streckte.

"Was ist das?" schrie er auf. "Die Luft ist nur noch lauwarm? Noch vor fünf Minuten hätte ich mir die Hand verbrannt!"

Professor Bernhardt, der auch mit der Hand die Temperatur überprüfte, wandte sich ruckartig wieder nach der Sichtfläche um. Leichenblaß war sein Antlitz, als er monoton sagte: "Da, die Sichtfläche - der Riesenkrater - nichts mehr! Was bedeutet das? Ich kann es nicht glauben!"

Tatsächlich, der noch vor einer Viertelstunde Tod und Verderben speiende Riesenkrater hatte sich beruhigt. Kein Anzeichen mehr von grellen, kilometerhoch aufzuckenden Feuersäulen war zu erkennen, keine glühende Lava; alles hatte sich verändert. Nur noch eine dünne, pechschwarze Rauchsäule kräuselte aus dem Schlund des Vulkans. Und überall das gleiche beruhigende Bild, auf welchen Teil der Erde Bernhardt das Gerät auch richtete.

Überall waren die Vulkane erloschen. Die kochenden Meere hatten sich beruhigt, die Fluten des Stillen Ozeans strömten vom westamerikanischen Festland wieder zurück. Das Heulen der Orkane war verstummt. Eine unwirkliche Ruhe breitete sich über die gemarterte Erde und ihre überlebende Menschheit. Kein Anzeichen mehr von Erd- und Seebbenen, so intensiv Professor Bernhardt auch die wechselnden Bilder beobachtete. Auch die Sicht war viel klarer geworden. Die Wasserdämpfe verflüchtigten sich rasch.

Bernhardt fand keine Erklärung für dieses Phänomen. Er konnte das Wunder nicht fassen. Ruhe und Frieden allmählich überall.

Mit weitaufgerissenen Augen schauten die Professoren auf den Bildschirm. Tatsächlich, der Atombrand war erloschen. Dunkel dehnte sich der asiatische Kontinent auf der Projektionsfläche aus.

Bernhardt wurde durch ein Schluchzen aus seiner Erstarrung gerissen. Professor Wladistow saß vor einem kleinen Rauchtisch und hatte den Kopf auf die gefalteten Hände gestützt. Erschüttert legte Bernhardt den beiden Kollegen die Hände auf die Schultern. Kein Wort fiel zwischen ihnen.

Langsam beruhigte sich Wladistow. Nur eine große Frage lag in seinen Augen, als er aufsah.

"Professor Bernhardt, was soll das bedeuten? Finden Sie eine Erklärung für das Geschehene?"

Schweigend schüttelte der Wissenschaftler den Kopf und sah grübelnd aus einem Fenster auf die stille Wasserfläche rings um den Sendeturm.

"Hallo, Professor Bernhardt. Hallo, Sir Edward Hanstone, hallo Professor Wladistow - können Sie mich verstehen? Bitte melden Sie sich!" "Was war das? Da sprach doch jemand? Mir war, als dränge die geheimnisvolle Stimme aus meinem Innern, als hätte ich sie in meinem Bewußtsein vernommen." "Richtig, Professor Wladistow", klang die Stimme erneut auf. "Ich bediene mich einer technisch vollendeten

Gedankenübertragung. Meine Gedanken ertönen durch technische Hilfsmittel von größter Vollkommenheit in ihrem Bewußtsein, als würden sie in Ihrer Gegenwart ausgesprochen." "Bitte, wer sind Sie? Wie kommen Sie - was ist - bitte erklären Sie uns!" "Natürlich, Professor", fuhr die geheimnisvolle Stimme fort. "Mein Name ist Dr. Albert Mason. Ich setze voraus, daß Sie bestimmt schon von einem Stern A oder Ahasver gehört haben, den die Astronomen erst vor kurzer Zeit in der Nähe des Saturns entdeckten." "Allerdings", erwiderte Bernhardt nun schon etwas sicherer, "ich las vor kurzem eine diesbezügliche Abhandlung."

Richard Bernhardt hatte seine Überraschung nun vollständig überwunden und begann der Sache größtes Interesse entgegenzubringen. Hunderte von Fragen bewegten ihn, doch er beherrschte sich und beschloß abzuwarten, was dieser Unbekannte noch sagen würde. Instinktiv fühlte er, daß er nun Aufklärung über das unerwartete Verlöschen des Atombrands erhalten würde.

"Ich befindet mich mit noch einigen Wissenschaftlern, die Ihnen zum größten Teil namentlich bekannt sein dürften, auf Stern A. Durch wechselnde Ereignisse, die ich Ihnen später ausführlich schildern werde, wurden wir, nachdem wir mit unserem streng geheimgehaltenen Raumschiff UNIVERSUM zu einem Probeflug gestartet waren, zur Landung auf Ahasver gezwungen. Da uns ein furchtbare Schicksal drohte, mußte ich den Beherrschenden von Stern A, der sich als Roboter von höchster Vollendung erwies, ausschalten. Ich konnte eine unglaubliche, von einem normalen menschlichen Verstand kaum zu fassende Macht an mich reißen. Meine Freunde und ich treten das Erbe eines Volkes vollkommener Technik und Kultur an, das uns Erdenmenschen in beiderlei Insicht um Millionen Jahre eifriger Forschens und Reife voraus war. Sie werden den Ausdruck 'vollkommene Technik' am besten verstehen, wenn ich Ihnen erkläre, daß es lediglich eines Gedankenbefehls von mir bedurfte, um die auf der Erde tobenden Urgewalten innerhalb von fünfundvierzig Minuten vollständig zu bändigen.

Ich werde mir erlauben, Ihnen ein Raumschiff zu senden, das sie in fünf Stunden zum Stern A bringen wird. Ich möchte mit Ihnen den Wiederaufbau der zerstörten Länder besprechen und Sie bitten, eine ausreichende Menge chemischer Nahrungsmittel an alle Überlebenden der Erde zu verteilen. Bauen Sie in aller Eile eine gut funktionierende Verteilerorganisation auf. Die Ernährung der Überlebenden der Katastrophe ist augenblicklich wichtiger als alles andere. Ungefähr hundert Raumschiffe mit chemischen Nahrungsmitteln und Roboter-Hilfsmannschaften werden auf der Erde eintreffen. Ich werde allen Menschen bekannt machen, daß sie nun unbesorgt in ihre einstigen Wohngebiete zurückkehren können und Ihren Anweisungen, meine Herren, bedingungslos zu folgen haben.

Entschuldigen Sie mich nun; ich habe mich um den Stern A zu kümmern. Die Raumschiffe müssen sofort mit den chemischen Nahrungsmitteln aus der angelaufenen Produktion beladen und die Roboter-Hilfsmannschaften für diesen Spezialfall ausgerüstet werden. Bei der Technik auf dem Himmelskörper Ahasver ist die ganze Aktion kein Problem. Sie werden überrascht sein. Das Raumschiff, das Sie zum Stern A bringen soll, wird unverzüglich bei Ihnen eintreffen. Wenn Sie hier landen, bitte erschrecken Sie nicht über die Maschinenwesen. Sie sind harmlos. Meine Befehle werden von ihnen widerspruchsfrei ausgeführt. Es gibt nichts, was sie von der Ausübung ihrer Befehle abbringen könnte. Mit der Hilfsflotte fliegen Sie wieder zur Erde zurück. Auf Wiedersehen, meine Herren."

Die Stimme im Bewußtsein der drei Professoren verstummte. Minutenlang standen die Wissenschaftler wie erstarrt. Die Überraschung hatte sie völlig unvorbereitet getroffen. Professor Bernhardt hätte mit allem gerechnet, nicht aber mit einer solchen Aufklärung.

Schließlich brach Sir Edward Hanstone das Schweigen.

"Wenn mein menschlicher Verstand die Angelegenheit auch nicht zu erfassen vermag, so bin ich mir doch darüber im klaren, daß unsere Erde in der vergangenen Stunde neu geboren wurde. Dieser geheimnisvolle Dr. Mason muß in der Tat über unglaubliche Machtmittel verfügen und ..." "Und seinen Worten nach zu urteilen, hat er es verstanden, diese Machtmittel im richtigen Augenblick anzuwenden", beendete Professor Bernhardt den Satz.

"Unsere Erde - neu geboren, sagten Sie, Sir Edward?" murmelte Wladistow vor sich hin. "Ja - neu geboren, geläutert durch das Feuer!"

Masons Aufforderung an die Roboter, sich auf dem großen Platz vor dem Palast zu versammeln, war befolgt worden.

Schweigend standen die Astronauten, denen solch außergewöhnliche Abenteuer aufgezwungen wurden, vor den Saalfenstern und starnten hinunter auf die vielen Roboter, die sich, dem Gedankenbefehl eines Fremden gehorchend, vor dem Palast eingefunden hatten. Mason konnte es kaum fassen. Wie benommen sah er den Maschinenwesen nach, die ihn und seine Gefährten noch vor wenigen Augenblicken mit dem Tode bedroht hatten und sich nun lautlos aus dem Saal entfernten. Vergeblich versuchte er, eine Erklärung für das Geschehene zu finden. Es war alles zu schnell gegangen, zu schlagartig über ihn hereingebrochen.

Wer war der Unbekannte, dessen Stimme im rechten Augenblick aufgeklungen war, der die Strahlensperre beseitigt hatte und mit ihm die unbeschränkte Macht ergreifen konnte?

Plötzlich war sie wieder zu hören, die geheimnisvolle Stimme des unbekannten Retters - die Stimme, die so mahnend und eindringlich im Bewußtsein der Erdenmenschen aufklang. Augenblicklich verstummte das gerade wieder aufgenommene Gespräch der Freunde.

"Du hast recht gehandelt, Fremdling, die Gefahr ist beseitigt. Alle Roboter müssen dir nun gehorchen. Doch entferne nicht den Reif der Macht von deinem Kopf und komme zu mir. Ich bin erschöpft. Befreie mich von der Maschine."

Die letzten Worte waren nur noch ein Flüstern. Der Unbekannte schien tatsächlich am Ende seiner Kräfte zu sein.

"Wo sind Sie? Wo können wir Sie finden?" fragte Mason laut. Eine unsägliche Spannung überkam ihn.

Wer war der Sprecher? Sicherlich war es das Wesen, das bei Geals Landung so gestöhnt hatte. Handelte es sich etwa um eines der Wesen, die die ungeheure Technik des Sterns A geschaffen hatten?

Mason fieberte nach einer Antwort. Wen würde er vorfinden? Welche Erklärung würde der Geheimnisvolle geben?

Doch der schwieg noch immer. Vielleicht mußte er erst Kräfte sammeln, um seine Gedanken wie laut gesprochene Worte ins Bewußtsein der Erdenmenschen dringen zu lassen.

Endlich erklang seine Stimme wieder, aber leise und kaum verständlich.

"Treten in die Nähe der Bildfläche und gebt den Gedankenbefehl, daß Ihr zur Übermittlungszentrale wollt!"

"Ah", meinte Geal. "Übermittlungszentrale! Ich hatte also doch richtig vermutet. Die Maschine, auf der der Unbekannte gefesselt liegt, ist identisch mit dem Sammelgerät, das alle einlaufenden Gedankenbefehle an die Maschine weiterzuleiten hat, die den betreffenden Befehl ausführen muß. Eine ideale Lösung! Es kann niemals Irrtümer geben, wenn mehrere zur gleichen Zeit Gedankenbefehle geben."

Während der Erklärung traten alle vor die große Bildfläche. Plötzlich fühlten sie sich sanft angehoben. Durch acht Etagen ging der Flug. Anscheinend lag die Übermittlungszentrale in der großen Kuppel, die aus der Mitte des Palasts emporragte. Wieder öffnete sich ein Deckenspalt. Sie schienen am Ziel zu sein.

Verwunderung und leichtes Grauen spiegelten sich in den Augen der Wissenschaftler wieder, als sie ihre Blicke durch den großen Raum schweifen ließen. Dabei stieß Geal, der den Saal wiedererkannte, der ihm einstmals auf der Projektionsfläche erschienen war, einen lauten Ruf aus.

"Dort!" Er wies auf ein würfelförmiges Gerät, das etwa die Größe eines Einfamilienhauses hatte und sich im Mittelpunkt des Saales befand.

Sofort eilte Mason auf die Maschine zu. Entsetzt betrachtete er das auf der oberen Fläche des Würfels liegende hagere Wesen mit dem mächtigen Kopf und dem kleinen Gesicht.

Kein Laut kam über Masons Lippen, während er die zur oberen Fläche der Maschine führende Leiter emporkletterte. Krampfhaft preßte seine Rechte den erbeuteten Stirnreif gegen die Schläfe.

Als er oben angelangt war, blickte er erschüttert auf das mit dem Rücken auf dem Gerät ruhende Wesen, dessen gespreizte Arme und Beine von breiten Metallklammern gehalten wurde. Ein Metallring, von dem aus zwei starke Kabel in das Innere des Apparates führten, wand sich um den Kopf und hielt ihn auf der Metallplatte fest. Bewegungslos lag das Geschöpf vor ihm, nur die Augen richteten sich mit einem so unbeschreiblich gütigen Blick auf Mason und die inzwischen herbeigekommenen Freunde, daß Heien Healer Tränen in die Augen traten.

"Albert, löse doch die Klammern", schluchzte sie.

Es hätte Helens Flehen nicht bedurft. Mason öffnete bereits mit Geals Hilfe die Federverschlüsse. Der Unbekannte schwieg noch immer. Nur seine Augen leuchteten, musterten die Fremden der Reihe nach.

"Henry, ein Liegepolster. Bring es an die Maschine!"

Der Ire sprang die Leiter hinunter, ergriff eines der an den Saalwänden liegenden Polster und schleifte es an den Apparat. Vorsichtig hob Mason dann den Geheimnisvollen hoch undbettete dessen Kopf an seine Schulter. Während Geal dem Freund den Reif gegen die Schläfen preßte, stiegen sie langsam die Leiter hinunter.

Der Unbekannte atmete auf, als er in die weichen Polster sank. Nun bewegte er die Hand und tastete nach Masons Arm. Plötzlich vernahmen alle seine kaum verständliche Stimme: "Geh dort an den kleinen Wandschrank. Gib Befehl, daß er sich öffne! Nimm blaues Gefäß mit Flüssigkeit - mir einflößen!"

Kaum verstand Mason die gehauchten Worte des Erschöpften. Noch brachte er ohne technische Hilfsmittel die Energie auf, seine Gedanken im Bewußtsein der Erdenmenschen sprechen zu lassen. Über welch ungeheure psychische Kraft mußte dieses Wesen verfügen!

Mason ließ seine Blicke durch den Saal schweifen.

Dort, hinter einem schreibtischähnlichen Möbelstück, befand sich der Schrank. Rasch ging er hinauf, gab den Gedankenbefehl, der das sofortige Öffnen der Tresortür auslöste. Er entdeckte das bezeichnete Gefäß und eilte damit zu dem Geheimnisvollen. Als er die Flasche öffnete, strömte ihm ein betäubender Duft entgegen. Geschickt ließ er einige Topfen in den geöffneten Mund des Fremden rinnen.

"Genug - ich danke dir!"

Mason stellte die Flasche beiseite und beobachtete den Bewegungslosen.

Sollten die wenigen Tropfen tatsächlich genügen, um den total Erschöpften nochmals zu sich kommen zu lassen? Ja - er begann sich zu regen. Suchend tasteten seine schmalen Hände über das Polster und ergriffen Masons Rechte. Die Augen gewannen an Glanz; der gesamte Körper reckte und streckte sich in wiedererwachender Kraft.

Freudig erregt fragte Mason: "Fühlen Sie sich besser? Haben Ihnen die Tropfen geholfen?"

Der Unbekannte richtete sich etwas auf.

"Ich danke dir, Fremdling", erklang seine Stimme viel kräftiger und vernehmlicher als zuvor. "Du kamst zur rechten Zeit. Nur einen Tag später, und du hättest mich nicht mehr lebend angetroffen." "Bitte erklären Sie uns doch, wie Sie in diese Lage kamen", sagte der junge Wissenschaftler erwartungsvoll. "Wurden auch Sie von dem Roboter zur Landung auf diesem Himmelskörper gezwungen? Stammen Sie von einem fernen Planeten?"

Der Unbekannte schwieg einen Augenblick und wandte seine Blicke nochmals forschend zu Mason und seinen Gefährten. Als er zu sprechen begann, glaubte der Physiker zu träumen.

"Nein, Fremdling, ich will es dir erklären. Ich bin Sagon, der letzte Überlebende eines Volkes mit vollendetem Technik. Vor der Zeit, die ihr als hundertundzwanzig Jahre begreift, waren es einhundertundzwanzig Wissenschaftler, die die geistige Oberschicht unseres Volkes bildeten. Unser Volk lebte einst in einem fernen Sonnensystem, viele Lichtjahre von hier entfernt. Wir einhundertundzwanzig Gelehrten faßten den Entschluß, uns von unserem Volk zu trennen und den Planeten, den ihr Ahasver nennt, in unseren Besitz zu nehmen. Das geschah nicht grundlos. Unsere Welt drohte einer kosmischen Katastrophe zum Opfer zu fallen. Nach unserem Dafürhalten gab es trotz unserer zu dieser Zeit schon überragender Technik dagegen keine Rettung. Doch wisst, Fremdling, unter Wesen mit einem denkenden Gehirn gibt es überall Zwiespalt. Die weisen Väter unseres Heimatplaneten glaubten die Gefahr mit ihren technischen Hilfsmitteln bannen zu können. Doch der,

der über uns allen steht, hatte den Untergang beschlossen. Nur wir einhundertzwanzig Gelehrten konnten uns retten. Das geschah vor der Zeit, die ihr als zehntausend Jahre begreift. Schon damals kannten wir Weisen das Geheimnis der Lebenserhaltung - die Flüssigkeit, die du mir eingeflößt hast.

Hier auf diesem kleinen Planeten setzten wir Weisen unser Werk fort. Wir wollten vollkommen werden. Weißt du, Fremdling, was wir uns unter 'vollkommen' vorstellen?"

Sagon schwieg und schien zu lächeln. Dann fuhr er fort: "Wir schufen eine Technik, wie du sie siehst; eine Technik, die euch wunderbar und unfaßlich erscheint. Sie ist das Ergebnis einer jahrmillionenalten Forschung. Als eure Erde noch ein glühender Gasball war, begannen meine Väter schon mit ihren ersten Raumschiffen den Weltraum zu erforschen. Nach dem Untergang unseres Volkes forschten wir einhundertzwanzig Weisen weiter. Und vor der Zeit, die ihr als eintausend Jahre bezeichnet, waren wir soweit gekommen, daß es für uns fast keine Unmöglichkeiten mehr gab. Ihr werdet das nicht verstehen können - Menschen der Erde, noch seid ihr nicht soweit. Wir beherrschten die gewaltigen Kraftströme des Alls, die Urgewalten der Natur. Dinge, die die Natur in Millionen Jahren schafft, konnten wir mit unserer Technik in wenigen Stunden erzeugen. Wir erreichten die höchste Reife unter den Wesen des Alls. Wir erforschten all die vielen Gestirne, die ihr noch nicht einmal kennt, und hielten Verbindung mit ihren Bewohnern. Auch eure Erde kannten wir schon bald; beobachteten euer allmähliches Gedeihen, aber auch euren Hang zum Schlechten. Je höher eure Technik stieg, desto tiefer sank eure Kultur.

Wisset, ihr Erdenmenschen, verwechselt mich nicht mit dem, der alles schuf! Auch wir Weisen waren nur Menschen, vollkommene Menschen, ja - aber über uns allen, über allen Lebewesen des Weltraums steht der Höchste, der Allmächtige. Niemals sollten sich Menschen mit ihm zu vergleichen wagen. Mein Volk hat es getan, und es ging unter. Auch wir einhundertzwanzig haben es getan - und wir gingen unter! Selbst ihr - ihr kleinen unwissenden Geschöpfe, die ihr den Planeten Erde bevölkert, wagt es mit euren unzulänglichen Geistesprodukten, den Geboten zu trotzen."

Sagon stockte und blickte die schweigend vor ihm Stehenden mit seinen leuchtenden Augen an. Ein verstehendes Lächeln umspielte seine Lippen. Es war ein eigenartiges Lächeln. Es zeugte von höchster Reife und höchstem Wissen.

Hinter Masons Stirn jagten sich die Gedanken. Er konnte die Erklärung nicht fassen und sich unter dem Begriff "vollendete Technik" kaum etwas vorstellen. Die anderen Worte, Worte reifster menschlicher Erkenntnis, standen wie mahnende Fanale vor seinem innersten Ich. Ja, diese Worte konnte er verstehen. Auch er glaubte an das Walten eines Großen. Er konnte verstehen, daß Sagon viel tiefer in das Wirken des Allerhöchsten eingedrungen war. Doch Sagons Macht war dem irdischen Physiker unfaßbar. Fieberhaft versuchte sein Gehirn das Gehörte zu verarbeiten, mit irgendeiner technischen Wahrscheinlichkeit in Verbindung zu bringen. Es gelang ihm nicht! Und doch mußte er Sagons Erklärungen Glauben schenken.

War es denn aber möglich, daß einhundertzwanzig Wissenschaftler eines fernen Volkes fast die letzten Geheimnisse der Natur ergründet hatten? Schon deren Vorfahren sollten der heutigen irdischen Technik bereits überlegen gewesen sein, als die Erde gerade erst entstand. Doch das schien Mason unwahrscheinlich. Schweigend ruhte Sagon auf dem Polster und sah mit einem wissenden Leuchten in den Augen auf den jungen Wissenschaftler, der verzweifelt um Klarheit rang. Als Sagon nun seine Hände wieder ergriff, schien es Mason, als ströme ein stärkendes Fluidum von dem Geheimnisvollen auf ihn über.

"Quäle dich nicht, Erdenmensch. Glaubst du denn, du könntest das, was wir in Millionen Jahren schufen, innerhalb weniger Augenblicke erfassen? Viele tausend Jahre wirst du benötigen, um es zu ergründen."

Schwer atmend äußerte Mason: "Warum sagen Sie das zu mir, Sagon? Wollen Sie denn tatsächlich die unheimliche Macht in die Hände von Erdenmenschen legen?" "Ja, Fremdling, in deine Hände will ich sie legen, denn du bist rein, ich weiß es! Ich weiß, du verachtest das unsinnige Treiben deiner irdischen Brüder und willst die Erde vor dem Untergang bewahren. Ich weiß, du bist mit deinem Schiff in den Weltraum gestartet, um der Forschung willen, und du willst Gutes tun. Auch deine Gefährten sind rein, aber nur du kannst mein Erbe antreten, denn allein du verfügst über die notwendige geistige Kraft, um mittels des Stirnreifs der Macht befehlen zu können. Keiner deiner Brüder vermag durch den Reif Gedankenbefehle zu geben; ihr

Wille ist zu schwach. Die Maschinen meines Planeten würden nicht reagieren." "Aber das ist doch unmöglich!" schrie Mason auf. "Das dürfen Sie nicht! Ich kann kein einziges der komplizierten Geräte deuten, weiß nicht, wie sie beschaffen sind und arbeiten. Sie dürfen Ihre ungeheure technische Macht nicht in die Hände eines Unwissenden legen, der damit schreckliches Unheil anrichten könnte." "Sorge dich nicht, Fremdling, ich werde über dich wachen, auch wenn ich nicht mehr bei dir und deinen Gefährten weile. Du bist dazu berufen. Der Große hat dich als Retter für die Erde auserwählt, nachdem er die Erdenmenschen bestraft hat. Seine Handlungen sind nur für Unwissende unverständlich. Hat er nicht auch den Roboter bestraft? Bist du nicht dazu bestimmt gewesen, die Macht der Maschine zu brechen?"

Mason stöhnte dumpf auf. Kramphaft preßte er seine Rechte auf Sagons Hände.

"Ja, der Roboterkönig! Erklären Sie uns doch, wie Sie in die Gewalt einer Maschine geraten konnten? Das ist mir unverständlich." "Auch wir waren nur Menschen. Alle unsere Diener waren Roboter. Eines Tages konstruierten wir ein Maschinenwesen mit besonderen Fähigkeiten. Es war ein Versuch. Wir wollten sehen, ob wir nun imstande waren, wirkliches Leben zu schaffen. Die Maschine wurde so vollendet, daß sie uns überwand. Sie glich einem Menschen mit allen seinen Fehlern und Schwächen. Die Machtgier und der Ehrgeiz brachen bei ihr durch. Vor der Zeit, die ihr als einhundertundzwanzig Jahre begreift, ein Jahr nach seiner Erschaffung, entriß der Mensch-Roboter unserem Oberhaupt den Stirnreif der Macht und brachte so alle Gewalt an sich. Wir anderen konnten nicht helfen; zu unerwartet erfolgte der Überfall des künstlichen Menschen. Auf seinen Befehl hin fielen die Roboter, die nur dem Reifträger gehorchen, über uns her und warfen uns in ein Verlies. Wir konnten uns trotz unserer gewaltigen psychischen Kraft nicht befreien. Dagegen war der 'Künstliche' zu sehr Maschine. Tatenlos mußten wir zusehen, wie einer von uns nach dem anderen auf die Übermittlungsmaschine gebannt wurde und dem vermenschlichten Roboter seine Geisteskraft zur Verfügung stellen mußte. Denn wisse, mit seinen verhältnismäßig schwachen Willenskräften konnte er keine Gedankenbefehle geben - genauso, wie es deine Gefährten nicht vermögen. Der Roboter benötigte eine Zwischenstation, ein wirklich lebendes Gehirn, damit er befehlen konnte. Ich bin der letzte von meinen Brüdern, der nun schon ein Jahr lang, wie jeder von uns einhundertundzwanzig Weisen, auf der Maschine gefesselt lag. Da kamst du, und ich wußte, warum der Große unseren Untergang nicht verhindert hatte. Die Zeit des künstlichen Menschen, der sich der Beherrscher des Alls nannte, war abgelaufen. Nun ist auch die meine vorüber - ich muß euch verlassen, meine Brüder rufen. Neige deinen Kopf zu mir."

Immer schwächer war Sagons Stimme geworden. Die lebensspandende Wirkung der Tropfen schien nachzulassen.

Mason kam dem Wunsch sofort nach. Der Sterbende legte seine Hände um den Stirnreif, den Mason die ganze Zeit über gegen die linke Schläfe gepreßt hielt. Plötzlich - Mason fühlte seinen Körper erbeben - floß aus Sagons Händen ein gewaltiger Kraftstrom auf ihn über. Der viel zu große Stirnreif verkleinerte sich und ruhte schließlich wie angegossen um seinen Kopf.

Sagons Hände berührten noch immer den Reif. Mason fühlte, daß in seine sich überstürzenden Gedanken Ordnung kam. Seine Erregung ließ nach. Eine wohltuende Ruhe breitete sich in ihm aus.

Sagon lächelte. Güte lag in seinen ausdrucksvollen Augen. Er schien jeden Zug von Masons Antlitz in sich hineinzusaugen.

"Bange nicht, Fremdling, du wirst alles verstehen lernen."

Wie ein Hauch kam dieser Zuspruch Mason zum Bewußtsein.

"Wenn du Hilfe benötigst, die Roboter stehen zu deinen Diensten. Du bist ihr Herr. Ich werde über dich wachen. Alle deine Gedankenbefehle werden ausgeführt werden, denn - wie du weißt - unsere Technik ist vollendet. Rette die Erde und hüte dich vor dem Mißbrauch der Technik! Der Allmächtige würde dich sonst bestrafen, wie er uns bestraft hat."

Bewegungslos kniete Mason vor Sagon und sah starr in dessen Augen, die immer größer zu werden schienen. Allmählich verschwamm Sagons Gestalt, löste sich auf.

Mason fürchtete sich jetzt nicht mehr vor dem, was auf ihn wartete. Eine unendliche Ruhe hatte sich seiner bemächtigt.

Sagon war verschwunden. Leer lag das Polster im Blickfeld der von unbeschreiblichen Gefühlen bewegten Raumfahrer.

Mason stand langsam auf und sagte leise: "Ein verehrungswürdiges Wesen ging von uns. Sein Opfer galt der Menschheit. Im vollen Bewußtsein, daß selbst der Allmächtige sein Leben opferte, um die Menschheit zu retten, empfing ich aus Sagons Händen die Macht der vollendeten Technik. Kommt nun, Freunde, es gilt, die Erde und ihre Menschen zu retten."

ENDE